



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Kollektivierung und Affektivität von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien

verfasst von | submitted by

Marlene Pascale Maria Lange BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:

UA 066 848

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Tanja Vogler BSc MSc PhD

1. Einleitung	3
1.1. Thematische Einführung	3
1.2. Forschungsfrage	4
1.3. Zielsetzung	4
1.4. Bildungswissenschaftliche Relevanz	5
1.5. Struktur der Arbeit	6
2. Theoretischer Rahmen	7
2.1. Einführung	7
2.2. Feministische Protestbewegungen in Österreich	7
2.3. Feministisch-politischer Aktivismus in Wien nach 2017	10
2.4. Kollektiver Widerstand und feministischer Protest	12
2.5. Affekttheorie	14
2.6. Schmerz und Wut	16
2.7. Affekt und Protest	20
2.8. Theoretische Verbindung zur Methodik	24
3. Methodik	25
3.1. Einleitung	25
3.2. Definition zentraler Begriffe	27
3.3. Datenbasis und Materialauswahl	32
3.4. Detaillierte Beschreibung des Analyseverfahrens	32
4. Reflexion und Gütekriterien	36
4.1. Transparenz der Analyse	36
4.2. Limitationen und Selbstreflexion	36
5. Strukturanalyse	40
5.1. Einleitung zur Strukturanalyse	40

5.2.	<i>Beschreibung des Materialkorpus</i>	40
5.3.	<i>Diskursthemen und Diskursstränge</i>	44
5.4.	<i>Diskurstypen</i>	51
5.5.	<i>Diskursfragmente</i>	51
5.6.	<i>Diskurspositionen</i>	52
5.7.	<i>Ideologien und Normativität</i>	53
5.8.	<i>Normativität</i>	54
5.9.	<i>Kollektivsymbole</i>	54
5.10.	<i>Zwischenfazit der Strukturanalyse</i>	55
6.	Feinanalyse	57
6.1.	<i>„One Billion Rising“- Demonstration am 14. Februar 2018</i>	58
6.2.	<i>„Take Back The Streets“-Demonstration am 08. März 2019</i>	62
6.3.	<i>„Femizid“-Demonstration am 6. April 2021</i>	67
6.4.	<i>„Femizid“-Demonstration am 3. Mai 2021</i>	71
6.5.	<i>„#Keine Bühne für mutmaßliche Täter“-Demonstration am 26. Juli 2023</i>	78
6.6.	<i>„Safe Abortion Day“-Demonstration 28. September 2023</i>	84
7.	Gesamtanalyse	89
7.1.	<i>Zusammenfassung der Analyseergebnisse</i>	89
7.2.	<i>Reflexion und Ausblick der Arbeit</i>	95
8.	Conclusio	99
9.	Abbildungsverzeichnis	101
10.	Literaturverzeichnis	101
11.	Hilfsmittelverzeichnis	109

1. Einleitung

1.1. Thematische Einführung

Snap: when she can't take it anymore; when she just can't take it anymore. Speaking sharply, speaking with irritation. Maybe we can hear her irritation; a voice that rises, a voice that sharpens (Ahmed, 2016, S. 190).

Manchmal reißt ein Faden und man lässt Gefühlen freien Lauf. Diesen Moment beschreibt Sara Ahmed (2016) mit dem Konzept des *Feminist Snap*. Die Emotionalität von FLINTA*¹-Personen und das Austragen dieser Affekte bzw. Gefühle bekommt von ihr einen Namen und eine Wichtigkeit. Weltweit erleben wir gerade einen immer größer werdenden Rechtsdruck und Rechtsruck von Gesellschaften und Nationen. Schwangerschaftsabbrüche werden illegalisiert. Transsexualität steht im Zentrum vieler antifeministischer und queerfeindlicher Diskurse. Die Rechte und die Leben queerer Personen werden durch diese Diskurse, Anfeindungen und Diskriminierung in Gefahr gebracht. Die Diskriminierung und Unterdrückung von FLINTA*-Personen ist wieder salonfähig geworden. Jedoch passieren all diese Rückschritte und sozial-diskursiven Umstellungen nicht ohne Gegenbewegungen. Politische und gesellschaftliche Entscheidungen, sowie das Aufkommen und Offenlegen von strukturellen Problematiken, veranlassen politischen Aktivismus. So auch in Österreich. 2017 kam erneut die FPÖ/ÖVP Regierung ins Amt und war der Grund für die Rückkehr der Donnerstagsdemonstrationen² (vgl. Brüstle, 2018). Im europäischen Vergleich gelangte Österreich das erste Mal 2018 an die Spitze der Statistik von Femiziden in Europa (vgl. Rösslhumer, 2022). Die feministisch-politische Aktivismulandschaft in Wien und Österreich wurde von diesen Femizid-Zahlen erschüttert und die sogenannten Femizid-Demonstrationen wurden ins Leben gerufen. Die prekäre gesellschaftliche Situation von FLINTA*-Personen in Österreich wurde somit verdeutlicht und löste feministischen Widerstand aus. Der politische Backlash und das Erstarren feministischer Protestbewegungen unterstreichen die Relevanz einer Auseinandersetzung mit den Antriebskräften und Strukturen von Aktivismus in

¹ Mit FLINTA*-Personen sind Frauen, Lesben, intergeschlechtliche Personen, nicht-binäre Personen, transgeschlechtliche Personen und agender Personen gemeint.

² Die Donnerstagsdemonstrationen wurden im Jahre 2018 erneut organisiert. Sie wurden dem Vorbild von Demonstrationen im Jahre 2000, das Jahr der ersten FPÖ/ÖVP Regierungsbildung, nachempfunden.

Österreich und Wien. Die bisherige wissenschaftliche Forschung zu feministischem Aktivismus in Österreich beschränkt sich größtenteils auf historische Auseinandersetzungen (vgl. Fink, 2021; Gamper, 2020; Geiger, 1989; Hacker, 1985; Niederkofler et al., 2011; Swoboda, 2025), mediale Diskurse, wie beispielsweise über Femizide (vgl. Bentert, 2025; Opperbeck, 2024; Velic, 2022), oder interne Konflikte innerhalb der feministischen Aktivismulandschaft in Wien (vgl. Mayer, 2018). Eine Betrachtung von Emotionalität und Affektivität auf Demonstrationen in Österreich findet weniger statt. Vermehrt wird Forschung in diesem Bereich in Deutschland betrieben, wie beispielsweise von Esther Mader (2018) in ihrem Beitrag „Kollektivität, Handlungsfähigkeit und Affekte: Über die Frage nach transformativem Potenzial von Praktiken in- und außerhalb queerer Räume in Berlin“ oder durch Forschungsgruppen wie die SFB Affective Societies in Berlin (vgl. *Über den SFB*, 2016). Es kann eine Forschungslücke im nationalen Kontext Österreichs und den lokalen Raum Wien ausgemacht werden, welche diese Masterarbeit versucht zu beleuchten. Es wird sich mit Konstruktionen von kollektivem Widerstand, Affektivität und Emotionalität von Wut auseinandergesetzt und dies anhand aktivistischer Strukturen in Wien betrachtet. Durch eine Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) wird untersucht, in welcher Form Wut auf feministisch-politischen Demonstrationen aufgerufen wird.

1.2. Forschungsfrage

Die Forschungsfrage der Masterarbeit lautet: Welche Rolle spielt die Emotion Wut für die Mobilisierung von kollektivem Widerstand im feministisch-politischen Aktivismus in Wien? Wie werden Kritiken an vergeschlechtlichten Normen „affektiv erfahrbar“ gemacht?

1.3. Zielsetzung

Das Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, wie über den Zeitraum von 2017, dem Jahr der Regierungsbildung der ÖVP und FPÖ, bis 2025 Wut auf feministischen Demonstrationen in Wien aufgerufen wird. Es wird versucht, den Diskursstrang im Kontext von der feministischen, Wiener Protestbewegung in Bezug auf Kollektivierung und Affektivität von Wut gesättigt darzustellen und diesen kritisch zu beleuchten. Durch die Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) soll sich affekttheoretisch mit den Diskursthemen, Machtstrukturen und Ausschlussmechanismen innerhalb des Aktivismus in Wien auseinandergesetzt werden. Dabei werden Demonstrationsreden von feministischen Protesten analysiert und somit der herrschende Diskursstrang wiedergegeben.

1.4. Bildungswissenschaftliche Relevanz

Die bildungswissenschaftliche Relevanz der Arbeit lässt sich durch den theoretischen Zugang der Forschung zu dem Konzept von „Bildung“ begründen. Hans-Christoph Koller (2020) definiert in seinem Text „Problems and Perspectives of a Theory of Transformational Processes of *Bildung*“ den Begriff *Bildung* wie folgt: “*Bildung* refers to an event that takes place between a self-acting subject and its material and social environment” (Koller, 2020, S. 633). Kollers Bildungsbegriff beschreibt die Interaktion zwischen Subjekt und Welt als die Reaktion des Subjekts auf neue Herausforderungen, die von seiner Umwelt ausgehen (vgl. Koller, 2020, S. 635). Dabei sind die Prozesshaftigkeit und das frühere Scheitern des Selbst und der Gesellschaft im Zentrum seines Verständnisses von Bildung (vgl. Koller, 2020, S. 635). Koller stellt drei Annahmen für die normative Dimension des Bildungsbegriffs auf:

- 1. The object of the transformative process is the world- and self-reference of a subject, which for Lyotard — in contrast to Bourdieu’s habitus concept — can be understood as a linguistically or discursively mediated relation shaped by the prevailing type of discourse.*
- 2. This relation is called into question by socially conditioned cases of conflict with which a subject is confronted.*
- 3. The transformative process itself consists in finding new figures of speech in which the conflict can be kept open or can be articulated for the first time (Koller, 2020, S. 650).*

Diese Definition von Bildung begründet den bildungstheoretischen Zugang der Arbeit. Aktivismus und Demonstrationen beschäftigen sich grundlegend mit gesellschaftlichen Konflikten und werden durch soziale bzw. hier patriarchale Machtstrukturen und Missstände veranlasst. Subjekte werden mit diesen Konflikten konfrontiert, sowohl durch das aktive Zuhören wie auch durch die Öffentlichkeit der Demonstrationen. Die Benennung und das Offenlassen des Konflikts, also die dritte Annahme von Kollers Bildungsbegriffs, wird durch die Struktur von Demonstrationen und aktivistischen Veranstaltungen erreicht. Aktivistische Events werden somit als eine Art von Bildung angesehen. Der Grundgedanke der Arbeit, welcher politische Partizipation als Ausdruck von Widerstand und Aktivismus zur Veranschaulichung und Offenlegung von Unterdrückungsmechanismen ansieht, verweist außerdem auf Konzepte von politischer Bildung. Demonstrationsbewegungen und feministischer Aktivismus werden in der Masterarbeit als ein Ort der politischen Bildung angesehen. Paulo Freire (2000), schreibt dazu in seinem Buch „Pedagogy of the Oppressed“:

This pedagogy makes oppression and its causes objects of reflection by the oppressed, and from that reflection will come the necessary engagement in the struggle for their liberation. And in the struggle this pedagogy will be made and remade (Freire, 2000, S. 48).

Diese Annahme beschreibt die Nützlichkeit von Bildung als einen Weg der Befreiung von diskriminierenden und unterdrückenden Gesellschaftsstrukturen. Somit wird die Betrachtung von feministisch-politischem Aktivismus in Wien in Bezug auf die Emotion Wut und kollektives bzw. affektives Handeln in eine bildungswissenschaftliche Relation gesetzt.

1.5. Struktur der Arbeit

Der Arbeit über die Thematik von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien wird zuerst ein theoretischer Rahmen vorangestellt. Hier werden zu Beginn feministische Bewegungen weltweit und in Österreich rekonstruiert sowie der Untersuchungszeitraum zwischen 2017 und 2025 in Bezug auf den Diskurs in seiner aktivistischen und geschichtlichen Dimension kontextualisiert. Daraufhin folgt eine theoretische Einordnung des Untersuchungsgegenstandes auf Grundlage der *Affect-Studies*. Der theoretische Zugang der Arbeit wird durch die Definition von Aktivismus, Widertand, Schmerz, Wut und vergeschlechtlichen Normen unterlegt. Darauf folgt eine Beschreibung der verwendeten Methodik. Das Vorgehen der Kritischen Diskursanalyse (KDA) nach Siegfried Jäger (2015) wird detailliert beschrieben und, wenn es der Untersuchungsgegenstand, der feministischen Aktivismus, erfordert, entsprechend modifiziert und adaptiert. Weiter werden Limitationen der Arbeit aufgeführt, um eine wissenschaftliche Basis für die Durchführung der KDA zu schaffen. Auch wird die Position der forschenden Person im Unterkapitel „Selbstreflexion“ beleuchtet und der subjektive Zugang der Forschenden reflektiert. Das darauffolgende Kapitel stellt die empirische Durchführung der KDA dar. Es wird zunächst der erstellte Materialkorpus strukturanalytisch betrachtet und daraufhin sechs Diskursfragmente feinanalytisch ergründet. Diese beiden Teile der Kritischen Diskursanalyse münden dann in eine Darstellung der Ergebnisse. Es wird versucht, den Diskursstrang in seiner Ganzheitlichkeit transparent wiederzugeben. Die Arbeit schließt mit einer Reflexion des Arbeitsprozesses und konkludierenden Worten.

2. Theoretischer Rahmen

2.1. Einführung

Für die Durchführung einer Analyse der Thematik Kollektivierung und Affektivität von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien braucht es eine theoretische Auseinandersetzung mit den Themen Wut, Affekt (bzw. Emotion/Gefühlen), kollektiver Widerstand und strukturelle und geschlechtliche Norm.

Zu Beginn benötigt es eine historische Einbettung von Feminismus weltweit und insbesondere im österreichischen Kontext. Es wird ein Fokus auf wissenschaftliche Forschung, welche sich mit dem Aktivismus in Wien nach dem Jahre 2017 auseinandersetzt, gelegt. Daraufhin wird sich mit Theorien zu kollektivem Widerstand und feministischem Protest beschäftigt. Es folgen unterschiedliche Begriffsklärungen und Konzeptualisierungen von Affekten und Emotionen auf der sozialwissenschaftlichen Grundlage der *Affect-Studies*. Im Zuge dessen wird die Emotion *Wut* definiert und die Verbindung zwischen Schmerz und Wut erläutert. Folglich wird es eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen theoretischen Konstrukten Affekt, Protest, Macht, vergeschlechtlichte Normen und Diskurs geben. Somit soll ein Überblick über relevante wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten bzw. Diskurse gegeben werden und eine Einordnung in den vorgefundenen Forschungsstand stattfinden. Die theoretische Fundierung bietet somit eine Grundlage für das methodische Vorgehen.

2.2. Feministische Protestbewegungen in Österreich

Internationale feministische Bewegungen nehmen geschichtlichen und strukturellen Einfluss auf die herrschende Aktivismuslandschaft in Wien und Österreich. Im Vergleich zu anderen sozial-politischen Demonstrationsbewegungen wird im eurozentristischen feministisch-politischen Aktivismus von Wellen gesprochen, welche die Fluidität und die Schwungkraft dieser Bewegungen beschreiben. Ute Gerhard (2018) fasst zusammen:

Im Angelsächsischen wird deshalb für die Zeit zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und den 1920er bzw. 1930er Jahren von «First Wave Feminism» und für die Frauenbewegung nach 1970 von «Second Wave» gesprochen (Gerhard, 2018, S. 50).

Typischerweise wird diese feministische Bewegung in drei chronologische Wellen eingeteilt. Diese statische Historisierung kann jedoch kritisch betrachtet werden. Der Einfluss von feministischer Partizipation und Organisation in internationalen Protestbewegungen kann

schon im 19. Jahrhundert beobachtet werden (vgl. Ferree & Ewig, 2013, S. 149f). Als einer der ersten feministischen Aktivismen, kann die Frauen*demonstration³ am 5. Oktober 1789 in Frankreich angesehen werden, welche im Zuge der Französischen Revolution stattfand. Hier wurde klassenübergreifend an eine Möglichkeit der Teilhabe von Frauen* am öffentlichen Leben appelliert (vgl. Gerhard, 2018, S.10). Internationaler wurde die Frauen*bewegung im Jahre 1848. Es fanden in unterschiedlichen europäischen Ländern klassenthematische Demonstrationen und Volksaufstände statt, welche „Presse- und Versammlungsfreiheit, freie Gerichtsbarkeit, die Vertretung und Beteiligung des Volkes“ (Gerhard, 2018, S. 28f) forderten. Das erste Mal waren nun auch Frauen* an den Demonstrationen beteiligt und übten aktivistischen Einfluss aus.

Zu dieser Zeit kann ein Aufkommen von Frauen*vereinen beobachtet werden, welche sich mit demokratischen Themen auseinandersetzten und politische Ziele im diskursiven Zentrum stehen hatten (vgl. Gerhard, 2018, S. 37). Der *Wiener demokratische Frauenverein* setzte sein Augenmerk beispielsweise auf „1. Politische Bildung, um das demokratische Prinzip in allen weiblichen Kreisen zu verbreiten; 2. soziale Gleichberechtigung der Frauen durch Gründung öffentlicher Grundschulen und höherer Bildungsanstalten und 3. Hilfe für die Opfer der Revolution“ (Hummel-Haasis, 1982, S. 247f zitiert nach Gerhard, 2018, S. 83) und löste damit in Österreich soziale Aufruhr aus, bis der Verein schlussendlich aufgelöst wurde. Im thematischen Mittelpunkt dieser feministischen Bewegungen stand das Frauen*wahlrecht. In Frankreich erreichte der Aktivismus bezüglich des Frauen*wahlrechts seinen Höhepunkt zur Jahrhundertwende der 1890er Jahre, jedoch blieb in diesem Land das Wahlrecht für Frauen* länger aus als beispielsweise in Österreich oder England (vgl. Karl, 2020, S. 61f). In Österreich wurde das Wahlrecht für Frauen* 1918 eingeführt (vgl. Gamper, 2020, S. 3), in England im Jahr 1928 und in Frankreich erst 1945 (vgl. Karl, 2020, S. 62, 80).

Oft wird die Thematik des Frauen*wahlrechts auf die aktivistische Arbeit der Suffragetten in England beschränkt. Dies wäre jedoch zu kurz gegriffen. Kritik an diesen Organisationen, wie den Suffragetten, wurde beispielsweise von Clara Zetkin ausgeübt, die sich mit den klassistischen Strukturen innerhalb dieser auseinandersetzte und die Emanzipation von allen unterdrückten Gruppierungen forderte. Die Differenzen zwischen den Anliegen und Forderungen der feministischen Gruppierungen führte nicht zu Inklusion, sondern vielmehr zu

³ Der Begriff Frau* und Mädchen*, sowie Mann*, wird mit einem Sternchen geschrieben. Der Grund dafür ist zu zeigen, dass die Kategorien Frau* und Mann* als sozial konstruiert angesehen werden. Der Stern sollen die Geschlechterkategorien als dies kennzeichnen.

internen Spannungen (vgl. Ferree & Ewig, 2013, S. 150). Die Schwierigkeit der Vereinbarkeit feministischer Organisation mit unterschiedlichen Klassenhintergründen kann dabei immer wieder im historischen (und auch aktuellen) Kontext beobachtet werden (vgl. Gerhard, 2018, S. 66). In den Jahrzehnten zwischen 1920 und 1960 veränderte sich der feministisch-politische Aktivismus weltweit, da der Kampf für das Frauen*wahlrecht als gewonnen galt, und Involvierte sich in andere weltpolitischen und sozialen Themenfeldern bewegten (vgl. Ferree & Ewig, 2013, S. 151).

In der zweiten Welle der Frauen*bewegung formten sich verschiedene Gruppierungen außerhalb politischer Parteien. Diese Bewegung wiederum kann in zwei Abzweigungen unterteilt werden. Einerseits autonome, vermehrt radikale Gruppierungen und andererseits Zusammenschlüsse, die auf Selbst-Hilfe-Konzepte ausgelegt waren. Diese waren jedoch nicht gegeneinander gestellt, sondern miteinander vernetzt (vgl. Köpl, 2001, S. 19). Mit den 1970er Jahren gerät die Forderung der Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen in den Fokus von feministischer Arbeit in Österreich (vgl. Köpl, 2001, S. 19). In dieser Zeit entstand auch der *Arbeitskreis Emanzipation der Frau* (AKE), welcher sich mit demografischen Analysen und Care-Arbeit Thematiken, sowie Schwangerschaftsabbrüchen auseinandersetzte (vgl. Danneberg, 1998, S. 217). In diesem Zuge wurde 1972 die Gruppierung *AUF* (Aktion Unabhängiger Frauen) ins Leben gerufen, die sich exklusiv nur durch Frauen* strukturierte. Dabei blieb die Thematik des Schwangerschaftsabbruchs konsequent im Vordergrund. Die damit einhergehende Emotionalität und Wut der Demonstrationen lässt sich in einem Erfahrungsbericht von Eva Geber in dem Buch „Die 68er – Eine Generation und ihr Erbe“ von Bärbel Danneberg et al. (1998) finden. Sie beschreibt:

Gebrüll und Gedränge. Weiß geschminkte Frauen im weißen Hemd mit Blut vor dem Geschlecht. Ich zittere vor Wut. Welche Frau treibt ab, weil es Spaß macht? Angst, Not – ich kann das. Unsere Wut nützte der SPÖ bei der Durchsetzung der Fristenlösung, die wir als Kompromiß empfanden (Danneberg, 1998, S. 239).

Ebenso bedeutsam für die Kontextualisierung vom feministisch-politischen Aktivismus in Österreich ist der feministische Kampftag bzw. früher der Internationale Frauentag. Der erste Internationale Frauentag kann in Österreich auf das Jahr 1911 datiert werden. Er wurde vermeintlich im Zuge der Forderung für das Frauen*wahlrecht organisiert, jedoch weist der Ursprung dieses Tages unterschiedliche historische und diskursive Anfangspunkte auf (vgl. Niederkofler et al., 2011, S. 17ff). Der erste Internationale Frauentag beinhaltet dabei auch interessante affektive und normative Verhaltensorganisationen, welche auch für die Analyse

der aktuellen aktivistischen Situation in Österreich wichtig ist. So wurde etwa bei der Demonstration 1911 in Wien zu einem ruhigen und würdigen Verhalten der Demonstrierenden aufgerufen, um nach außen politische Reife und Ernsthaftigkeit der Teilnehmenden zu signalisieren. Die Demonstration verlief, anders als in Deutschland, ohne Zwischenfälle (vgl. Niederkofler et al., 2011, S. 43). Im Laufe der Jahre veränderte sich die Struktur und Organisation des Frauentags. Beispielsweise glichen die vorgetragenen Resolutionen in den Jahren nach 1925 eher Glaubensbekenntnissen. „Dieser zivilreligiöse Gestus war bewusst gesetzt“ (Niederkofler et al., 2011, S. 81). Die Wichtigkeit des Frauentages bzw. des feministischen Kampftages fällt unter den Deckmantel von Gedenktagen im Generellen. Dazu schreibt Heidi Niederkofler et al. (2011):

Gedenktage wie der Frauentag erfüllen wichtige Funktionen: Sie eröffnen Beteiligten die Möglichkeit zur Interaktion und Partizipation, den Rahmen für eine Wir-Inszenierung, und schließlich bietet der Frauentag den Anlass zur Reflexion, zum Nachdenken über Erreichtes und zukünftiges Vorhaben (Niederkofler et al., 2011, S. 33).

Diesen Überlegungen folgend stellt der Gedanke an ein Gemeinschaftsgefühl und die Möglichkeit zur Partizipation sowie Reflexion einen Kerngedanken der hier bearbeiteten Thematik von Kollektivierung und Affektivität dar.

2.3. Feministisch-politischer Aktivismus in Wien nach 2017

Zentral für die Masterarbeit ist die theoretische und geschichtliche Darstellung des Zeitfensters, das die Kritische Diskursanalyse zu betrachten versucht sowie feministische Praxis in der politischen Öffentlichkeit. Elisa Fink (2021) schreibt in ihrem Buch „Gemeinsam gegen Rechts – Feministischer Aktivismus in Wien gegen den Rechtspopulismus in Österreich“ über Auswirkungen auf den feministischen Aktivismus in Wien im Zuge der 2017 gebildeten Koalition zwischen FPÖ und ÖVP. In der vorliegenden Masterarbeit wird das Jahr 2017 als *diskursives Ereignis* verstanden. Darauf wird später im Methodenteil genauer eingegangen. Einen wichtigen Einfluss auf die feministisch-politische Aktivismuslandschaft hatten insbesondere die Kürzungen und Streichungen der Budgets für feministische Vereine und Organisationen (vgl. Fink, 2021, S. 151). Diese Einschränkungen wurden vom Frauenministerium der österreichischen Regierung im Jahre 2018 veranlasst und für 2019 geplant (vgl. Hausbichler, 2018). Fink (2021) unterteilt die aktivistischen Strategien der feministischen Akteur*innen in unterschiedliche Kategorien: „Koalitionsbildung [...] Dimensionen der Vernetzung [...] Intersektionale Vernetzung [...] Öffentlichkeit und

Politikgestaltung [...] Feministische Präsenz in der Öffentlichkeit [...] Aktive feministische Politikgestaltung [...] Praxis“ (Fink, 2021, S. 112-147). Zu Beginn der empirischen Analyse wird über die Bedeutung der Koalitionsbildung im Jahr 2017 für den feministischen Aktivismus in Wien gesprochen. Nach der Regierungsbildung von FPÖ und ÖVP wurde eine Steigerung von Vernetzungsbewegungen der feministischen Linken in Wien beobachtet, welche eine Überwindung vieler interner Differenzen erforderte und die Außenwirkung einer einheitlichen „Front“ der Linken fördern sollte. Weiter ermöglichte die Bildung von Netzwerken mehr Austausch, Handlungsspielräume, Informationsaustausch, wechselseitige Unterstützung und ein erhöhtes Durchsetzungspotential (vgl. Fink, 2021, S. 113f). Außerdem wurden sichere Orte des Austausches durch den erhöhten Fokus auf Vernetzung geschaffen, an welchen persönliche und kollektive Beziehungen auf emotionaler und wertschätzender Ebene gefördert werden konnten (vgl. Fink, 2021, S. 118). Fink (2021) nimmt jedoch auch die Unstimmigkeiten innerhalb der feministischen Aktivismuslandschaft in Wien ins Auge und beobachtet dabei erhöhte Differenzen innerhalb dieser sowie die Zerteilung in viele kleinere Gruppierungen, was eine Kollektivierung des aktivistischen Potentials erschwerte.

Jedoch wurde durch das Aufkommen eines gemeinsamen „Feindes“, der FPÖ/ÖVP-Koalition, eine intersektionale Vernetzung zwischen diesen Gruppierungen möglich. Sie beschreibt das Klima innerhalb des feministisch-politischen Aktivismus wie folgt: „Meinungsverschiedenheiten zwischen den feministischen Akteur:innen verloren an Gewicht; die starken politischen Differenzen mit der Regierung traten in den Vordergrund“ (Fink, 2021, S. 120). Fink (2021) erläutert darüber hinaus die Wichtigkeit von Präsenz in der medialen und öffentlichen Sphäre und den Einfluss auf politische und gesellschaftliche Diskurse durch diese zur Steigerung der Sichtbarkeit in der Gesellschaft. Als Beispiele wurden die internationale #MeToo-Debatte und der internationale Frauen*Streik genannt, welche Aufmerksamkeit auf gendersensible und genderpolitische Themen mit sich brachten (vgl. Fink, 2021, S. 124f). Auch wird über eine politische Erschöpfung der feministischen Szene gesprochen, die durch die Regierungsbildung und das politische Handeln der FPÖ/ÖVP ausgelöst wurde (vgl. Fink, 2021, S. 127).

Dabei wurde durch die Dringlichkeit der Situation der Fokus des feministisch-politischen Aktivismus auf Widerstand gelegt, welcher „eine Gegenwehr, Gegenkraft oder Auflehnung“ (Fink, 2021, S. 126) beinhaltet. Nichtsdestotrotz wird „das Erschaffen von neuen Handlungsspielräumen, in welchen nicht nur ein Abwehrkampf stattfindet, sondern feministische Alternativen präsentiert werden können“ (Fink, 2021, S. 126), nicht aus den Augen verloren. Simultan kommt es zum Schaffen von neuen Räumen und dem Einnehmen

von abgetrennten Sphären. Das Tragen von Affekten und Emotionen in den öffentlichen Raum durch performativen und künstlerischen Aktivismus kann als Möglichkeit zur Öffnung dieser Räume und Brechen von Trennlinien angesehen werden (vgl. Fink, 2021, S. 130f). „Leidenschaft, Gefühle und Emotionen als Stärken zu begreifen“ (Fink, 2021, S. 131) ist dabei sprachlich, wie auch praktisch wiederzufinden. Diese Öffnung von Räumen wurde durch Demonstrationen, Publikationen, politische Bildung und öffentliche Interventionen versucht (vgl. Fink, 2021, S. 132ff). Fink (2021) bringt ihre Analyse mit diesen Worten auf den Punkt:

Die kurze Regierungsperiode brachte vielfältige Dynamiken innerhalb der feministischen Szene sowie mit der Zivilgesellschaft mit sich: Handlungsspielräume konnten erweitert und neue Räume geschaffen werden. [...] Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die autonome feministische Bewegung in Wien durchaus auch gestärkt wurde (Fink, 2021, S.153).

2.4. Kollektiver Widerstand und feministischer Protest

Feminism: a history of willful tongues. Feminism: that which infects a body with a desire to speak in ways other than how you have been commanded to speak (Ahmed, 2016, S. 191).

Mit diesem Satz beschreibt Sara Ahmed ihren affekttheoretischen Zugang zu Feminismus. Feminismus als Protestform und Kollektivierung von Emotionen und Erfahrungen soll in der Masterarbeit affekttheoretisch analysiert und eingebettet werden. Somit wird in diesem Kapitel ein Zugang zu den Begriffen des Widerstands und des feministischen Protests ausgearbeitet und eine theoretische Grundlage für den Verlauf der Arbeit hergestellt werden. Eine Komponente des Protests ist, dass dieser nicht ausschließlich auf diskursiver Ebene funktioniert, sondern dass verkörperte Handlungen verschiedener Art Bedeutungen beinhalten, die streng genommen weder diskursiv noch prädiskursiv sind (vgl. Butler, 2015, S. 8). Butler (2015) legt den Fokus in ihrer Analyse von Demonstration und Protest auf die Körperlichkeit und die Rolle des Körpers als politisches Mittel. Sie sagt:

I want to suggest only that when bodies assemble on the street, in the square, or in other forms of public space (including virtual ones) they are exercising a plural and performative right to appear, one that asserts and instates the body in the midst of the political field, and which, in its expressive and signifying function, delivers a bodily demand for a more livable set of economic, social, and political conditions no longer afflicted by induced forms of precarity (Butler, 2015, S. 11).

Angesichts eines zunehmend individualisierten Gefühls der Angst und des Versagens

verkörpert öffentliche Versammlungen die Erkenntnis, dass es sich hierbei um einen gemeinsamen und ungerechten sozialen Zustand handelt und dass die Versammlung eine provisorische und pluralistische Form des Zusammenlebens schafft, die eine ethische und soziale Alternative zur „Verantwortlichmachung“ und Individualisierung darstellt (vgl. Butler, 2015, S. 15f). Für eine öffentliche Versammlung ist es jedoch auch nötig, den lokalen bzw. genauer den öffentlichen Faktor dieser zu betrachten. Es braucht einerseits materialistische Bedingungen für öffentliche Versammlungen, genauer den öffentlichen Raum, welcher durch Straßen, Plätze und Gehwege gezeichnet ist. Andererseits kann auch gesagt werden, dass Sprechen und Versammeln im öffentlichen Raum diesen rekonstruieren und den öffentlichen Charakter die materielle Umgebung produzieren oder reproduzieren (vgl. Butler, 2015, S. 71).

Innerhalb dieses Gedankengangs ist Butlers Theorie der Performativität nicht wegzudenken. Für die Analyse von Demonstrationsreden und Beiträgen im feministisch-politischen Aktivismus hilft es Demonstrationsreden als diskursive Artikulation innerhalb einer weder prädiskursiven noch ausschließlich diskursiven Versammlung von Körpern im öffentlichen Raum theoretisch zu fassen. Die Theoriebasis setzt zunächst eine Definition von Äußerungen voraus. Äußerungen beinhalten die Eigenschaft, einen Moment zu inkludieren, welcher etwas geschehen lässt oder ein Phänomen erschafft, und somit eine Charakteristik von Performativität darstellt (vgl. Butler, 2015, S. 28). Relevant wird diese Definition nun auch im Zusammenhang mit körperlichen Handlungen oder „bodily acts“ (Butler, 2015, S. 29), welche sowohl eine Rolle in der Performativität von *gender* einnehmen als auch im Kontext von Massendemonstration relevant sind. Performativität muss jedoch im Zusammenhang mit dem Auftrittrecht, und der vermeintlichen Universalität dieses Rechts, gedacht werden. Das Konzept von Performativität wird von Butler (1999) wie folgt definiert:

In the first instance, then, the performativity of gender revolves around this metalepsis, the way in which the anticipation of a gendered essence produces that which it posits as outside itself. Secondly, performativity is not a singular act, but a repetition and a ritual, which achieves its effects through its naturalization in the context of a body, understood, in part, as a culturally sustained temporal duration (Butler, 1999, S. XIVf).

Hier kann gesagt werden: „So no matter how ‘universal’ the right to appear claims to be, its universalism is undercut by differential forms of power that qualify who can and cannot appear“ (Butler, 2015, S. 50). In der Analyse von politischen Bewegungen und feministischem Aktivismus ist es entsprechend unumgänglich, auch dessen intersektionale Dimension im Blick zu behalten. Körper schaffen durch kollektives Auftreten und Handeln ein Netzwerk an

Widerstand (vgl. Butler, 2015, S. 184). Somit wird Widerstand genau in dem Moment, in dem Körper kollektiv auf der Straße erscheinen und für ihre Rechte eintreten, als performativ angesehen und schafft es, vernachlässigte Dimensionen des Lebens offenzulegen und zu mobilisieren (vgl. Butler, 2015, S. 184). Ausgehend von diesen theoretischen Überlegungen wird das ‚Aktivistische Wir‘ folgendermaßen verstanden:

To be a participant in politics, to become part of concerted and collective action, one needs not only to make the claim for equality (equal rights, equal treatment), but to act and petition within the terms of equality, as an actor on equal standing with others. In that way the communities that assemble on the street start to enact another idea of equality, freedom, and justice than the one that they oppose. The “I” is thus at once a “we,” without being fused into an impossible unity (Butler, 2015, S. 52).

Zentral für eine Betrachtung des ‚Wirs‘ im feministisch-politischen Kontext im Hinblick auf die Forschungsfrage ist jedoch auch die Dimension von Emotionen und Affekten. Butler (2004) beschreibt ein ‚Wir‘ in feministischen und queeren Bewegungen als eine Gruppierung an Personen, die außer sich sind. Dieses außer sich sein wird beispielsweise durch sexuelle Leidenschaft, emotionalen Kummer oder politische Wut hervorgebracht (vgl. Butler, 2004, S. 24). Diese Gefühle und Vulnerabilität werden kollektiv zum Ausdruck gebracht: „tear us from ourselves, bind us to others, transport us, undo us, implicate us in lives that are not are [sic!] own, irreversibly, if not fatally” (Butler, 2004, S. 25). Diese Verwundbarkeit kann als Stärke für Mobilisierung angesehen werden. Durch das Sichtbarmachen von Verwundbarkeit wird Widerstand geschaffen und politische Kraft entfaltet (vgl. Butler, 2004, S. 29ff). Die Analyse von Emotionen lässt sich über Butlers Überlegungen hinaus durch den theoretischen Zugang der *Affect Studies* weiter betrachten.

2.5. Affekttheorie

Die Affect Studies verstehen sich somit als eine Form der Gesellschaftskritik, die Affekte als gleichzeitig intime und unpersönliche Phänomene begreift und dabei die Dimension des Gesellschaftlichen und Politischen und die Dimension des Persönlichen und Individuellen als unauflösbar verflochten denkt (Baier et al., 2014, S. 20).

So definieren Baier et al. (2014) die grundlegende Bedeutung der *Affect Studies*. Durch die Auseinandersetzung mit Emotionen und Affekten als politisches, soziales und kollektives Phänomen soll es laut Baier et al. (2014) zu einer Verrückung von Erkenntnisinteressen von einer Subjektivierung der Gefühle hin zu einer Betrachtung von Kollektivierung von Gefühlen

in der Forschung kommen. In diesen Forschungen sollen Machtverhältnisse, Materialität von Körperlichkeit und politische Kräfte im Mittelpunkt der Analyse stehen (vgl. Baier et al., 2014, S. 13f). Diese Verschiebung zielt auf eine Dekonstruktion von hierarchischen und binären Gesellschaftsstrukturen ab.

Die Betrachtung und Analyse von Wut als gemeinschaftliches, kollektives Gefühl bzw. Affekt im feministisch-politischen Aktivismus in Wien kann als wesentliches Ziel dieser Arbeit angesehen werden. Somit geht es um die Dekonstruktion der Emotion oder des Affekts Wut als hierarchisch und binär in der sozialen Sphäre von Protestbewegungen. Weiter wird die Materialität des Körpers und der Emotionen integriert, dies gilt es in der Affekt-Theorie als grundlegend mitzudenken gilt. Emotionen tragen dazu bei, „die Unterscheidung zwischen dem Innen und dem Außen zu erzeugen, und dass diese Trennung aufgrund ebenjener Bewegung stattfinden, die durch die Reaktion auf andere und auf Objekte hervorgerufen wird“ (Ahmed et al., 2014, S. 189). Dabei werden Emotionen und Affekte als Transmitter zwischen dem Subjekt und dem Kollektiv gehandhabt. Es wird betrachtet, wie diese Emotionen und Affekte überhaupt zu einer Kollektivierung beitragen bzw. eine Körperlichkeit jener ermöglichen (vgl. Ahmed et al., 2014, S. 186). Die Affect Studies werden dabei als eine Art Erweiterung und Fortführung von poststrukturellen und dekonstruktivistischen Diskursen in der Wissenschaft angesehen (vgl. Baier et al., 2014, S. 14).

Innerhalb der Affect Studies gibt es zwei unterschiedliche Ansätze für die Definition von Emotionen und Affekten. Der erste Ansatz lässt sich auf Brian Massumi zurückführen und wird als kulturtheoretische Denkrichtung beschrieben. „Affekte werden von ihm als potenzielle, nicht bewusst wahrgenommene, d.h. als autonome, körperliche Reaktionen gefasst“ (Baier et al., 2014, S. 14). Diese Art der Autonomie wird, laut Massumi, jedoch nicht als prä-sozial gehandhabt (vgl. Massumi, 2002, S. 23-45 zitiert nach Baier et al., 2014, S. 15). Weiter betrachtet Massumi Emotionen und Affekte als „konstitutiv miteinander verbunden“ (Baier et al., 2014, S. 15). Ein weiterer Ansatz kommt von Silvan Tomkins, welcher einen psychologisch konnotierten Weg einschlägt. Ein großer Unterschied zu dem vorher beschriebenen Ansatz ist, dass hier keine definitorische Unterscheidung zwischen Emotionen und Affekten gemacht wird (vgl. Baier et al., 2014, S. 16). Diese fehlende Differenzierung wird auch in dem in der Masterarbeit verwendeten Zugang von Sara Ahmed wiedergefunden. Ihr geht es um die Wirkung von Emotionen, bzw. Affekten, und nicht um die Begriffsdifferenzierung dieser (vgl. Baier et al., 2014, S. 17). Nichtsdestotrotz gibt es auch hier eine Definition für Emotionen:

Ahmed versteht Emotionen als soziale und kulturelle Praktiken, die das Verhältnis zwischen

Selbst und Anderer_ sowie auch zwischen Selbst und Objekt konstituieren. Erst im Verlauf dieses performativ gedachten Prozesses werden Grenzziehungen zwischen einem „Innen“ und „Außen“ vorgenommen, so dass Selbst und Andere_ eine konkrete Gestalt annehmen (Baier et al., 2014, S. 17).

Weiter haben Emotionen die soziale Funktion von prozesshaftem Ausschluss und Einschluss in gesellschaftliche Systeme und beinhalten auch eine soziale Ordnungsfunktion (vgl. Baier et al., 2014, S. 18). Sara Ahmed (2004) spricht darüber, dass Emotionen die Oberfläche des Körpers formen und diese wiederum durch repetitive Handlungen bzw. Performativität und durch die Hin- und Abwendung von anderen im Laufe der Zeit modelliert werden. Handlungen sind dabei Reaktionen, die durch den Kontakt mit anderen geschaffen werden (vgl. Ahmed, 2004, S. 4). Genauer sind Emotionen „performative [...] and they involve speech acts [...], which depend on past histories, at the same time as they generate effects“ (Ahmed, 2004, S. 13). Bei der Verzweigung der Theorie der Affect Studies und feministischer Forschung findet oft eine Auseinandersetzung mit den sogenannten „Bad Feelings“ statt. Darunter befinden sich beispielsweise Emotionen, wie Scham und Melancholie, welche in dieser Sparte von wissenschaftlicher Forschung Platz finden (vgl. Baier et al., 2014, S. 24). Auch die Emotion „Wut“ kann als „Bad Feeling“ angesehen werden. Dies vor allem aber unter einem geschlechtlich genormten Deckmantel. Sara Ahmed beschreibt in Anlehnung an Frye (1983) die gesellschaftliche Interpretation und Auffassung zu Wut von Frauen* als etwas, was sozial mit Ablehnung aufgenommen wird (vgl. Ahmed, 2004, S. 177). In diesem Gedankengang arbeitet sie in ihrem Buch „The Cultural Politics of Emotion“ den Zusammenhang zwischen Schmerz und Wut bzw. die Rolle der Emotion Wut im Feminismus heraus. Das nächste Unterkapitel setzt sich mit dieser Betrachtung auseinander.

2.6. Schmerz und Wut

2.6.1. Schmerz

Bevor diese Arbeit sich mit der Emotion Wut in feministischen Kontexten beschäftigt, sollen zunächst einige theoretische Überlegungen zu feministischem Schmerz herausgearbeitet werden. Sara Ahmed (2004) stellt in ihrem Kapitel „Feminist Attachment“ aus ihrem Buch „The Cultural Politics of Emotion“ eine Verbindung zwischen Kollektiven Schmerz und Wut her und versteht beides als Antreiber von feministischen Bewegungen. Ahmeds Betrachtungen stellen die theoretische und begriffsdefinitivische Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Thematik von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien dar. Die Rolle von

Schmerz in seiner kollektivierenden und sozialen Funktion wird in der feministischen Forschung unterschiedlich diskutiert. Ahmed versteht Schmerz als konstitutives Moment feministischer Subjekte und Kollektive:

Women's testimonies about pain – for example, testimonies of their experiences of violence – are crucial not only to the formation of feminist subjects (a way of reading pain as a structural rather than incidental violence), but to feminist collectives, which have mobilised around the injustice of that violence and the political and ethical demand for reparation and redress (Ahmed, 2004, S. 172).

Dies beschreibt jedoch auch Schmerz als Voraussetzung für Teilhabe in feministischen Gemeinschaften. Genau diesen Punkt hinterfragen Teile von feministischer Forschung. Schmerz wird dabei in seiner Symbolhaftigkeit kritisiert. Laut dieser Kritik kann Schmerz nicht durch reine Repräsentation und ohne Übersetzung zu politischem Handeln führen und läuft Gefahr, vielschichtige subjektive Erfahrungen von Personen unsichtbar zu machen (vgl. Ahmed, 2004, S. 173). Darüber hinaus hat Schmerz das Potential, wenn er als eine absolute Wahrheit angesehen wird, intersektionale Perspektiven auszuschließen (vgl. Ahmed, 2004, S. 172f).

Ahmed zieht aus diesen zwei konträren Meinungen jedoch einen Kompromiss. Wenn Schmerz im Feminismus eine Rolle spielen soll, dann unter der Bedingung, dass ein Verständnis dafür geschaffen wird, wie es zur Verletzung des verkörperten Subjekts kommt. Ziel feministischer Bewegungen solle sein, diesen Schmerz in den öffentlichen Raum zu tragen und sichtbar zu machen, um die den Schmerz hervorbringenden, gesellschaftlichen und strukturellen Bedingungen zu politisieren (vgl. Ahmed, 2004, S. 173). Dabei darf die Diskrepanz zwischen Subjekt und Kollektiv nicht außer Acht gelassen werden. Das Teilen von schmerzlichen Erfahrungen soll somit nicht identitätsbildend oder subjektivierend sein, sondern dazu beitragen, ein Kollektiv herzustellen, beispielsweise indem Vielschichtigkeiten und Gemeinsamkeiten rekuriert werden. Diese Überlegungen können, mit Ahmeds Worten, folgendermaßen zusammengefasst werden: “Stories of pain can be ‘shared’ only when we assume they are not the same story, even if they are connected, and allow us to make connections” (Ahmed, 2004, S. 174).

Wie stehen nun aber Schmerz und Wut miteinander in Verbindung? Und wie werden diese Emotionen und Affekte jeweils im feministisch-politischen Widerstand relevant? Ahmed beschreibt Wut als eine Reaktion auf Schmerz, der eine Interpretation von Schmerz als „falsch“ vorausgeht:

Furthermore, it is not just that pain compels us to move into feminism – or compels feminism as a movement of social and political transformation. The response to pain, as a call for action, also requires anger; an interpretation that this pain is wrong, that it is an outrage, and that something must be done about it (Ahmed, 2004, S. 174).

Die These bleibt hier, dass diese Emotion eine Reaktion und eine Art „Gegen-Sein“ auf soziale und gesellschaftliche Schmerzen in feministischen Bewegungen ist. In diesem Zusammenhang sollte das Etwas, auf welches reagiert wird, nicht nur als außerhalb des Feminismus stehend angesehen werden (vgl. Ahmed, 2004, S. 175). In diesem Zuge schafft Wut eine Übersetzung des vorhergegangenen oder aktuellen Schmerzes, muss jedoch auch selbst in Übersetzungsakte eingebettet werden (vgl. Ahmed, 2004, S. 175).

2.6.2. Wut

Vorerst bedarf es einer Einordnung der Emotion Wut in einen gesellschaftlichen und sozialwissenschaftlichen bzw. affekttheoretischen Kontext, um die diskursanalytische Herangehensweise der Arbeit nachvollziehen zu können. In der Masterarbeit wird Wut als Kommunikationsweg angesehen und nicht im psychologischen Sinne betrachtet. Wut hat dabei die Funktion einer Offenlegung von gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen und Ungerechtigkeiten (vgl. Lyman, 2004, S. 133). Wut als kommunikatives Mittel der Ungerechtigkeitsveranschaulichung braucht jedoch auch eine sprachwissenschaftliche Einbettung. Lyman (2004) beschreibt die Sprechakte von Wut wie folgt: „We know when speech is angry because it is enacted through the meta-languages of emotion – tones of voice, non-verbal gestures“ (Lyman, 2004, S. 139). Weiter unterscheidet er zwischen den englischen Begriffen ‚anger‘ und ‚rage‘, welche jedoch beide mit ‚Wut‘ übersetzt werden können. Lyman beschreibt eine lineare Abfolge von ‚anger‘ und ‚rage‘. Dabei ist ‚anger‘ eine Ansprache von empfundener Ungerechtigkeit und ‚rage‘ eine Reaktion auf die Weigerung, diesem Appell nach Gerechtigkeit Gehör zu schenken (vgl. Lyman, 2004, S. 140). Diese Weigerung kann als „Nicht-Gehört-Werden“ verstanden werden.

Für die weitere Definition von Wut als kommunikatives Mittel und politische Emotion braucht es eine genauere begriffliche Einordnung. Lyman (2004) ordnet Wut als Emotion ein, die durch eine öffentliche Verletzung ausgelöst wird und als Verletzung des eigenen Selbst wahrgenommen wird. Damit wird weiterführend behauptet, dass politischer Aktivismus der Wut ein Objekt gibt, dem sie die Schuld geben kann, und Handlungsstrategien, um ihr Bedürfnis nach Rache zu befriedigen. (vgl. Lyman, 2004, S. 141f). Diese Definition kann jedoch hinterfragt werden. Wut oder ‚anger‘ wird im sozialwissenschaftlichen und

philosophischen Kontext kontrovers diskutiert. Martha Nussbaum (2016) beschreibt in ihrem Buch „Anger and Forgiveness: Resentment, Generosity, Justice“ eine Seite von ‚anger‘ als zentrale Emotion für ethische und politische menschliche Beziehungen und als ein Weg zur Selbstbehauptung und Aktivismus gegen Ungerechtigkeit (vgl. Nussbaum, 2016, S. 14). Eine andere Sichtweise auf ‚anger‘ bzw. Wut legt den Fokus auf die subjektive Zerstörungskraft dieser Emotion und findet sich in zeitgenössischen therapeutischen und psychologisierten Zugängen wieder (vgl. Nussbaum, 2016, S. 14f). Sie legt, sich von diesen Perspektiven abgrenzend, dem Zugang zu Wut bzw. ‚anger‘, eine Definition von Aristoteles zugrunde. Die Definition wird von Nussbaum in fünf Voraussetzungen für Wut eingeteilt:

1. *Slighting or down- ranking (oligōria) [...] 2. Of the self or people close to the self [...]*
3. *Wrongfully or inappropriately done (mē prosēkontōn) [...]* 4. *Accompanied by pain [...]*
5. *Involving a desire for retribution (Nussbaum, 2016, S. 17).*

Der zweite Punkt dieser Definition steht jedoch gegen den Anspruch der Arbeit, Wut als kollektivierende Emotion zu theoretisieren. Wut als Emotion, welche als hier eine Reaktion auf eine Verletzung des Selbst oder in der Nähe eines Selbst beschrieben wird, kann im Sinne der Arbeit ausgeweitet werden, wenn das Subjekt der Betroffenheit auf Grundlage von strukturellen Problemen und Solidarisierungsprozessen innerhalb des feministisch-politischen Aktivismus als kollektiv betrachtet wird. Jedoch wird die Emotion Wut als Moment der Aussprache von subjektiv oder kollektiv empfundener Ungleichheit und als eine Reaktion auf die Rezeption der Wut angesehen. Diese Wechselwirkung soll in der Analyse von Demonstrationen als Aktion und Reaktion mitgedacht werden. Das Konzept des „Nicht-Gehört-Werdens“, welches oben bereits erwähnt wurde, spricht auch Sara Ahmed an.

Für die Betrachtung ihres Beitrags zu der Thematik von Wut braucht es weiter eine Einbettung dieser auf einer vergeschlechtlichten Ebene. Weibliche* oder feministische Wut wird gesellschaftlich vermehrt abgelehnt. Sie wird als unvernünftig und unangemessen angesehen und schließt somit die Aussagen und Forderungen dieser Wut als vernünftig aus (vgl. Ahmed, 2004, S. 177). Diese feministische Reaktion soll somit umgedacht werden und die Intention hinter der Wut als kommunikatives Mittel und diskursrelevanter Beitrag miteinbezogen werden. Sara Ahmed (2004) schreibt dazu:

Rather than responding by claiming that feminism is not motivated by anger (which would accept the problematic distinction between anger and reason), we can think instead about anger as a speech act, which is addressed to somebody (Ahmed, 2004, S. 177).

Ahmed stellt sich die Frage, wie mit der gesellschaftlichen und sozialen Rezeption dieser

„angry speech“ im feministisch-aktivistischen Kontext umgegangen werden soll. Das grundlegende Problem hierbei ist, dass die Bedingungen, unter denen gesprochen wird, nicht von den Sprechenden Personen geschaffen wurden und dass die Rezeption dieser Handlung die Bedingungen aufrechterhalten, welche die Handlung überhaupt erst erzwingen haben (vgl. Ahmed, 2004, S. 177). Die Emotion Wut verbindet Vergangenheit und Zukunft wechselseitig miteinander. Sara Ahmed beschreibt dies als: „Being against something is also being for something, but something that has yet to be articulated or is not yet“ (Ahmed, 2004, S. 175). Innerhalb des Gedankengangs von Wut als kollektivierende und antreibende Emotion kann das Konzept des *Feminist Snap* von Sara Ahmed mitgedacht werden. Das Konstrukt und die Relevanz des Konzepts des *Feminist Snap* wird von Ahmed wie folgt unterstrichen:

You can snap because you are exhausted by having not snapped thus far and by what you have had to put up with. You can't bear what you have borne for too long. A snap can tell us when it is too much, after it is too much, which is how a snap can be feminist pedagogy (Ahmed, 2016, S. 198).

Somit kann der *Feminist Snap* auch als aktivistische und pädagogische Handlung betrachtet werden. Der Zusammenhang von Aktivismus und Affekt wird im nächsten Unterkapitel näher besprochen.

2.7. Affekt und Protest

Feminist histories are histories of the difficulty of that we, a history of those who have had to fight to be part of a feminist collective, or even had to fight against a feminist collective in order to take up a feminist cause (Ahmed, 2016, S. 2).

Die Einheitlichkeit eines ‚Wirs‘ ist in der linken bzw. feministischen Szene eine schwierige Angelegenheit. Die interne Exklusion von Personen oder Gruppierungen auf Grund von Meinungsunterschieden und unterschiedlichen Theoriezugängen bzw. strukturelle Exklusion kann als allgemeines Problem von Protestbewegungen angesehen werden. Dies zeigt auch das vorangestellte Zitat von Sara Ahmed (2016). Die internen Schwierigkeiten einer Vereinheitlichung eines feministischen Anliegens sind bei Ahmed (2016) historisch immer wieder zu finden. Um ein Gemeinschaftsgefühl herzustellen, benötigt es dabei einem kollektivierenden Moment, welches oft von internem Klassismus, Rassismus, Queer-Feindlichkeit, Ableismus und anderen Diskriminierungsformen unterbrochen wird.

Schwierigkeiten innerhalb feministischer Bewegungen können beispielsweise an rassistischen Strukturen in der feministischen Szene veranschaulicht werden. Audre Lorde

(1997) spricht in ihrem Beitrag „The Use of Anger“ über die Handhabung von Wut, bzw. ‚anger‘ in Bezug auf internen Rassismus im Feminismus und akademischen Kreisen. Sie thematisiert den Umgang mit der Emotion Wut in kommunikativen Relationen in internen feministischen Zusammenkünften und als Reaktion auf diesen Rassismus als diskriminiertes Subjekt (vgl. Lorde, 1997, S. 278ff). Unterdessen beschreibt Lorde auch eine Unterscheidung zwischen ‚hatred‘, also Hass, und ‚anger‘, also Wut, und schafft damit eine Definitionsgrundlage von Wut als gesellschaftliche verändernde Kraft. Genauer erläutert sie: „Hatred is the fury of those who do not share our goals, and its object is death and destruction. Anger is the grief of distortions between peers, and its object is change“ (Lorde, 1997, S. 282). Für den Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung kann Wut auch als motivierende Emotion für Aktivismus und treibender Faktor angesehen werden.

Sozial negativ konnotierte Emotionen wie Frustration, Scham oder Schuld, aber auch positiv angesehene Emotionen wie Hoffnung und Freude, können Subjekte und Gruppierungen zu Protesten und öffentlichem Widerstand bewegen (vgl. Flam & King, 2005, S. 44f). Helena Flam und Debra King (2005) heben den Moment der Aneignung von Wut für soziale Bewegungen, neben Hoffnung, jedoch als zentral hervor (vgl. Flam & King, 2005, S. 20). Soziale Bewegungen versuchen, machtlosen Gruppierungen beizubringen, diese Gefühle für sich zurückzugewinnen bzw. wieder anzueignen und somit wieder legitimierbar zu machen (vgl. Flam & King, 2005, S. 26). Soziale Bewegungen, welche Identitätspolitik betreiben und marginalisierte bzw. diskriminierte Gruppierungen zu gesellschaftlicher Anerkennung verhelfen wollen, nutzen diese Art der Aneignung laut Flam & King (2005). Die Konsequenz daraus lautet:

In effect, they reverse one important social norm or 'feeling rule' which constitutes anger as a prerogative of the powerful and labels it as deviant when displayed by the powerless. Social movements try to teach the powerless to reconquer or reappropriate this emotion for themselves (Flam & King, 2005, S. 26).

Weiter ist zu sagen, dass sich Wut in dieser Arbeit als treibende Emotion in sozialen Bewegungen in der Betrachtung von internationalen Protesten auf westliche Demokratien bezieht und anwendbar ist. Der Glaube, dass die offene Darlegung von Wut sozial und staatlich unbestraft bleibt, kann im globalen Kontext als situativ und als westliches Phänomen angesehen werden (vgl. Flam & King, 2005, S. 28). Die Emotion ist somit nicht als exklusiv für die westliche Aktivismuslandschaft zu verstehen, wird in westlichen Gesellschaften jedoch oft weniger sanktioniert und bestraft.

2.7.1. Vergeschlechtlichte Normen & affektive Erfahrbarkeit

Geschlechternormen sind gesellschaftlich konstruierte, naturalisierte und vergeschlechtlichte Normen, welche im binären System der Zweigeschlechtlichkeit zugeschrieben werden. In der Masterarbeit wird in Anlehnung an die Theorie von Judith Butler (1999) davon ausgegangen, dass *gender*, und auch *sex*, gesellschaftlich konstruiert werden (vgl. Butler, 1999, S. 9f). Auch wird auf das Konzept von „Performativität“ nach Butler (2015) in Kontext von vergeschlechtlichten Normen und affektiver Erfahrbarkeit Bezug genommen. Ausgehend von diesen theoretischen Konzepten werden auch Emotionen und ihre Sichtbarmachung, als von vergeschlechtlichten Normen durchzogen verstanden.

Wut kann als vergeschlechtlichte Emotion betrachtet werden. Emotionalität wird oft dem sozialen Konstrukt von Vernunft gegenübergestellt. Mary Holmes (2004) fasst in ihrem Beitrag über ‚anger‘, also Wut, im Feminismus treffend zusammen:

Oppressed groups who are characterized as emotional, rather than rational, are commonly discouraged from being angry, but being angry alone will not bring positive political change. Marginalized groups some-times also reproduce dominant notions about anger in representing themselves (Holmes, 2004, S. 223).

Diese Reproduktion von gesellschaftlich aufgelegten Emotionen kann beispielsweise in der Verwendung von „Fürsorge“ im Kontrast zu „Wut“ als feministische Strategie anschaulich gemacht werden. Fürsorge macht es einerseits möglich, eine moralische Überlegenheit darzustellen, weist jedoch auch Limitationen durch eine Untermauerung von traditionell weiblichen* Charakteristika durch diese Strategie auf. Dagegen kann die feministische Aneignung von Wut als Strategie eine Angst vor einer Nachahmung aggressiver Männlichkeitsstile hervorrufen (vgl. Holmes, 2004, S. 223). Wut marginalisierter Gruppierungen wird häufig als übermäßige Emotionalität abgetan. In Bezug auf feministische Bewegungen gilt dies oft als stereotypisch weibliche* Charakterisierung. Jedoch schafft diese Aneignung die Möglichkeit, bestehende geschlechtsspezifische Machtverhältnisse infrage zu stellen und alternative Formen des Miteinanders herzustellen (vgl. Holmes, 2004, S. 223f). Dieses zirkulare Momentum von Reproduktion und Reaktion durch Emotionen schafft eine Wechselwirkung, welche in der Analyse von feministischem Aktivismus mitgedacht werden muss. Sara Ahmed (2016) beschreibt treffend:

It is frustrating to be heard as frustrated; it can make you angry that you are heard as angry. Or if you are angry about something and you are heard as an angry person (an

angry black feminist or an angry woman of color), then what you are angry about disappears, which can make you feel even angrier (Ahmed, 2016, S. 38).

Oft wird der Inhalt feministischer Kritik, wenn diese durch emotionales Verhalten oder Sprache ausgedrückt wird, überschattet von externen Zuschreibungen. Dabei wird die Emotion der Sprechenden oder Handelnden Person als charakterisierend verstanden und annulliert den Inhalt der Kritik somit (vgl. Ahmed, 2016, S. 38).

2.7.2. Ideologie im feministischen Kontext

Für eine Auseinandersetzung mit feministischem Aktivismus benötigt es eine Definition von Ideologie. Im Schritt der Strukturanalyse nach Jäger (2015) findet sich die Analyse von Ideologien innerhalb der Diskursfragmente wieder. Die Methodik an sich grenzt sich dabei konkret von der „klassischen“ Ideologiekritik der kritischen Theorie ab. Margarete Jäger und Siegfried Jäger (2007) beschreiben die Kritik der kritischen Diskursanalyse als Wirklichkeitsdarstellung:

Für die Diskursanalyse bedeutet Kritik auch nicht, dass die Diskurse verzerrte Wirklichkeitssichten oder (notwendig falsche) Ideologie enthalten - wie dies beim Konzept „Ideologiekritik“ orthodox marxistischer Ansätze häufig zu beobachten ist. Die Diskurse stellen eine eigene Wirklichkeit dar, die gegenüber der „wirklichen Wirklichkeit“ keineswegs nur Schall und Rauch, Verzerrung und Lüge darstellt, sondern eigene Materialität hat und sich aus den vergangenen und (anderen) aktuellen Diskursen ‚speist‘ (M. Jäger & Jäger, 2007, S. 36).

Jedoch muss sich weiter auch mit Ideologie als analytischer Begriff direkt auseinandergesetzt werden. Grundlegend wird der Ideologiebegriff auf drei unterschiedliche Arten definiert: „Ideologie als wertneutrale Analysekategorie, Ideologie als politischer Kampfbegriff und Ideologie als Kategorie der Gesellschaftskritik“ (Beyer & Schauer, 2021, S. 13). In der Masterarbeit wird Ideologie innerhalb der feministischen Aktivismusanalyse als Kategorie der Gesellschaftskritik verwendet. Dabei ist der Widerstand und die hier durchgeführte Analyse selbst als Kritik am hegemonialen Diskurs anzusehen. Die Arbeit grenzt sich direkt von Konstrukten wie „Genderideologie“, welche als Propaganda-Begriff für antifeministische Zwecke verwendet wird, ab und betrachtet die Inhalte von feministischem Aktivismus und seinen Redebeiträgen als Kritik an herrschenden, unterdrückenden Strukturen und Normativitäten.

2.8. Theoretische Verbindung zur Methodik

Die theoretischen Konzepte von Wut, Affekt und Protest stellen die theoretische Grundlage für die methodische Durchführung einer Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) dar. Die Analyse des feministisch-politischen Aktivismus in Wien mit besonderem Fokus auf die Emotion Wut erfolgt aus einer affekttheoretischen Perspektive. Die *Affect Studies* konstruieren ihre Theorie durch eine diskursanalytische und poststrukturalistische Argumentation und stehen in enger Verbindung mit den Theorien von Performativität, Macht und Diskurs. Weiter wurde eine affekttheoretische Einbettung der Emotion Wut aufbereitet, um diese im empirischen Vorgehen der Arbeit im Hinterkopf zu behalten. Im nächsten Teil der Arbeit wird das genaue methodische Vorgehen dargestellt.

3. Methodik

3.1. Einleitung

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird die Kritische Diskursanalyse (KDA) nach Siegfried Jäger (2015) als zentrale Methodik verwendet. Für die Analyse der Emotion Wut werden, wie oben schon beschrieben, die Affekt-Studies als theoretische Basis herangezogen. Grundsätzlich gilt es verschiedene Möglichkeiten für eine Herangehensweise an die Thematik, wie beispielsweise eine Biografie-basierte Arbeit, jedoch wurde sich für die Kritische Diskursanalyse aus mehreren Gründen entschieden.

Einerseits sind die Affekt-Studies, welche im theoretischen Zentrum der Arbeit stehen, in ihrer theoretischen und phänomenologischen Einordnung sehr an die Annahmen der Diskursanalyse bzw. des Poststrukturalismus und des Dekonstruktivismus, angelehnt. Das Ziel der Affekt-Studies „ist es, Emotionen und Affekte wieder in Zentrum des Erkenntnisinteresses zu rücken, um das komplexe Verhältnis menschlicher Daseinsbedingungen, einschließlich politisch-gesellschaftlicher Kräfte und Machtverhältnisse sowie materiell-körperliche Aspekte, kritisch neu auszuloten“ (Baier et al., 2014, S. 14). Durch die Stellung der Emotion/des Affekts Wut in den Fokus der Arbeit wird mit der Annahme einer kulturellen bzw. sozialen Konstruktion dieser gearbeitet. Somit können Emotionen, wie beispielsweise Wut, als diskursiv geformt betrachtet werden.

Andererseits dient der Forschungsgegenstand von Demonstrationsbewegungen bzw. genauer feministischen Demonstrationsbewegungen als eine weitere Argumentationsgrundlage für die Verwendung der Kritische Diskursanalyse. Demonstrationen und politischer Aktivismus kann als ein performativer Akt angesehen werden. Judith Butler (2015) schreibt dazu in ihrem Buch „Notes Toward a Performative Theory of Assembly“:

If we consider why freedom of assembly is separate from freedom of expression, it is precisely because the power that people have to gather together is itself an important political prerogative, quite distinct from the right to say whatever they have to say once people have gathered. The gathering signifies in excess of what is said, and that mode of signification is a concerted bodily enactment, a plural form of performativity (Butler, 2015, S. 8).

Die Begrifflichkeit und Verwendung von politischen Demonstrationen werden somit als kollektive oder plurale Performativität aufgefasst. Durch dieses Verständnis werden

Demonstrationen ein Raum, in welchem politischen Forderungen durch körperliche bzw. materialistische Zusammenkünfte artikuliert werden und öffentlich sichtbar gemacht werden.

Der Fokus der Arbeit liegt jedoch auf Emotionen innerhalb dieser Form von pluraler Performativität, welche nicht ausschließlich körperlich gedacht wird, sondern Teile dieses Konzepts im diskursanalytischen Vorgehen miteinbezieht. Die Kritische Diskursanalyse soll als eine Betrachtung von öffentlich sichtbaren Emotionen und Narrativen innerhalb der Demonstrationsbewegung hinzugezogen werden und für eine Benennung, Darstellung bzw. Bewertung verwendet werden. Zuletzt ist zu sagen, dass durch die Wechselwirkung der Kritischen Diskursanalyse und der Theorie der Affekt-Studies eine gute Argumentationsgrundlage für die gewählte Methode bereitgestellt ist. Die Affekt-Studies fassen ihren Zugang zu Affekten und Emotionen als „Erweiterung der poststrukturalistisch und dekonstruktivistisch geprägten Diskussionen über Kultur, Subjekt, Identität und Körper“ (Baier et al., 2014, S. 14) auf und schaffen es auch die Materialität des Körpers wieder mehr in den Vordergrund von wissenschaftlicher Forschung zu rücken (vgl. Baier et al., 2014, S. 12). Somit gilt auch in den Affekt-Studies die Gesellschaft vom Diskurs konstruiert.

Um die Eignung der Verwendung einer Kritischen Diskursanalyse zu argumentieren, ist auch die Gegenüberstellung zu anderen Formen von Diskursanalysen notwendig. Die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) bringt mehrere Vorteile für die Betrachtung der Emotion Wut im Kontext feministischer Demonstrationsbewegungen. Erstens hat diese die Funktion, „die dem Wissen implizierten Machteffekte und ihre jeweilige Akzeptabilität offenzulegen, um Veränderungen zu ermöglichen“ (S. Jäger, 2015, S. 39). Wut soll somit sozial und geschlechtlich eingeordnet werden und mögliche Machstrukturen offenlegen. Weiter werden in der Kritischer Diskursanalyse Diskurse als „transsubjektive Produzenten gesellschaftlicher Wirklichkeit und sozio-kultureller Deutungsmuster aufgefasst“ (S. Jäger, 2015, S. 27). Auch hier soll die Wut im feministisch-politischen Aktivismus in einer kollektiven Wirklichkeit eingeordnet, analysiert und gedeutet werden. Zentral, im Vergleich zu anderen Formen der Diskursanalyse, ist nach dem Beschreiben von Diskursen, die Bewertung und kritische Betrachtung dieser Beschreibungen (vgl. S. Jäger, 2015, S. 151). Dies ist vor allem in Bezug auf die Thematik der Masterarbeit zielführend, da vorerst eine Betrachtung des Diskurses über Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien vorgenommen werden soll, um diese dann im selben Zuge kritisch zu bewerten und zu diskutieren. Dies bedeutet nicht, dass eine Art objektive bzw. subjektive Wahrheit als Konsequenz der Analyse das Ziel ist, sondern, dass „das Verfahren der KDA als solches bereits kritisch [ist], da es herauszuarbeiten geeignet ist, was in unserer Gesellschaft als Wahrheit durchgesetzt wird und mit welchen

Mitteln dies geschieht“ (S. Jäger, 2015, S. 151).

Die Zielsetzung der Masterarbeit ist die Auseinandersetzung mit der Emotion Wut vor dem Hintergrund der Affekt-Theorie. Dabei wird sich vorerst theoretisch mit gesellschaftlichen Machtstrukturen in Bezug auf vergeschlechtlichte Normen und Konnotationen von Emotionen auseinandergesetzt und dies im empirischen Teil der Arbeit mit einbezogen. Im Zentrum stehen dabei soziale und binär-geschlechtliche Narrative über weibliche* bzw. feministische Wut und der Umgang mit diesen Narrativen innerhalb möglicher Diskriminierungsstrukturen in der Gesellschaft durch politische Organisation.

3.2. Definition zentraler Begriffe

Die Herangehensweise der KDA versucht keine „objektive Wahrheiten zu produzieren“ (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 15), sondern „diskursive Sagbarkeitsfelder darzustellen, diese zu interpretieren und eine Kritik zu unterziehen“ (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 15). Im Zuge dessen wird für die Verwendung dieser Methode eine klare Definition der verwendeten Begrifflichkeiten benötigt.

3.2.1. Diskurs

Die Definition von Diskurs nach Margarete Jäger und Siegfried Jäger (2007), die in ihrem Buch „Deutungskämpfe“ Grundlagen der Kritischen Diskursanalyse wiedergeben, lautet wie folgt:

Der Diskurs als ganzer ist also infolge der Rekursivität seiner Wissens Elemente eine regulierende Instanz; er formiert Bewusstsein. Er tut dies, wie andernorts ausführlich entwickelt, als rhyzomartig verzweigter mäandernder „Fluss von ‚Wissen‘ bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“, der durchaus auch einmal rückwärts fließen, Seen hinterlassen oder durchqueren kann, zeitweilig oder auch restlos versiegen kann, und er schafft die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung und Gestaltung von Gesellschaften, die sich entsprechend als außerordentlich vielgestaltig erweise (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 23).

Wichtig hierbei ist auch die theoretische Stellung des Diskurses gegenüber der sozialen Wirklichkeit. Diskurse werden dabei als Konstrukt, welches eine eigene Dynamik innehat, beschrieben und sind eigenständige, vollwertige Materialitäten, die Realität aktiv mitgestalten, jedoch vermittelt durch handelnde Subjekte (vgl. M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 23). Das Subjekt hat dabei eine sinnstiftende Position und sorgt in der Rezeption der Diskursanalyse im

wissenschaftlichen Kontext öfter für kritische Stimmen. Die Stellung des Subjekts bei M. Jäger & S. Jäger (2007) wird als vom Diskurs gemacht beschrieben. „Der Diskurs ist überindividuell. Alle Menschen stricken zwar am Diskurs mit, aber kein einzelner und keine einzelne Gruppe bestimmt den Diskurs und hat genau das gewollt, was letztlich dabei herauskommt“ (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 24). Die Struktur von Diskursen kann dabei in Diskursfragmente, Diskursstränge und Diskursebenen eingeteilt werden, welche im nächsten Unterkapitel begrifflich aufgearbeitet werden. Die Einteilung ist zentral für eine empirische Analyse, da es im Rahmen der Masterarbeit nicht möglich ist einen Diskurs in seiner Ganzheitlichkeit greifbar und analysierbar zu machen.

3.2.2. Macht und Wissen

Siegfried Jäger verwendet in seiner Kritischen Diskursanalyse den Macht-Wissens-Komplex nach Foucault (1992). In diesem Konzept bilden die Konstrukte von Macht und Wissen eine Einheit und es wird die allgegenwärtige Verbindung zwischen Macht und Wissen als wichtig angesehen. Dies ist auch der Grund für eine Betrachtung und Untersuchung dieser Wechselwirkung durch die Diskursanalyse (vgl. S. Jäger, 2015, S. 38f). Für die Kritische Diskursanalyse im Speziellen besteht die Funktion der Verwendung des Macht-Wissens-Komplex nach Foucault (1992) darin,

die dem Wissen implizierten Machteffekte und ihre jeweilige Akzeptabilität offenzulegen, um Veränderungen zu ermöglichen. Um zu sehen, was die Machtwirkungen akzeptabel gemacht hat und macht und wann und wodurch sie aufhören, akzeptabel zu sein. Ist die Genealogie dieser Macht-Wissens-Wirkung zu untersuchen (S. Jäger, 2015, S. 39).

Macht wird nach Foucault (1992) als Begriff definiert, „der viele einzelne, definierbare und definierte Mechanismen abdeckt, die in der Lage scheinen, Verhalten oder Diskurs zu induzieren“ (Foucault, 1992 zitiert in S. Jäger, 2015, S. 38) und ist dabei nie abgespalten von der Kategorie Wissen. Weiter ist Macht laut Foucault (1983)

nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; das Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht (Foucault, 1983, zitiert in S. Jäger, 2015, S. 41).

3.2.3. Diskursfragment

M. Jäger & S. Jäger (2007) verstehen unter Diskursfragmenten: „einen Text oder Textteil, der ein bestimmtes *Thema* behandelt [...]. Diskursfragmente verbinden sich demgemäß zu

Diskurssträngen. Ihre Erfassung bildet die Grundlage für die Bestimmung von Aussagen“ (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 27). Für die hier zu schreibende Arbeit werden verschiedene Arten von Texten und Textteilen verwendet, welche in späteren Abschnitten dieses Kapitels genauer erläutert werden. Die verschiedenen Diskursfragmente sind dabei nicht isoliert oder vereinzelt zu betrachten, sondern sollen im Zusammenhang mit dem „größeren“ Diskurs analysiert werden, um somit Bedeutung, Argumentationsmuster und Deutungsrahmen herauszufiltern.

3.2.4. Diskursstrang

Diskursstränge werden weitestgehend als themenbezogene Entwicklungslinien eines Diskurses beschrieben (vgl. M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 25). Es passiert eine Verschränkung der verschiedenen Diskursstränge miteinander. Diese können wechselseitig Einfluss aufeinander haben oder sich gegenseitig stützen (vgl. S. Jäger, 2015, S. 80). Grundlegend wird zwischen diachronen und synchronen Dimensionen von Diskurssträngen unterschieden. Die synchrone Dimension soll aussagen, „was zu einem bestimmten gegenwärtigen Zeitpunkt bzw. in jeweiligen Gegenwart sagbar ist“ (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 26). Bei der diachronen Dimension handelt es sich um eine Fokussierung auf die Strukturierung von Diskurssträngen als „Abfolge von Menschen thematisch einheitlicher Diskursfragmente, oder anders: Thematisch einheitliche Wissensflüsse durch Zeit und Raum“ (S. Jäger, 2015, S. 81). In dieser Arbeit wird die synchrone Dimension der betrachteten Diskursstränge bzw. des Diskursstrangs im Auge der Analyse stehen.

3.2.5. Diskursebenen und Diskurspositionen

Diskursstränge agieren auf unterschiedlichen Diskursebenen, welche man „als die sozialen Orte bezeichnen [könnte], von denen aus jeweils gesprochen oder geschrieben wird. Dabei ist zu beobachten, dass diese Diskursebenen aufeinander einwirken, sich aufeinander beziehen, einander nutzen etc.“ (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 28). Als relevante Diskursebenen für die Masterarbeit werden feministisch-politische Demonstrationen und Protestbewegungen verwendet. Diese werden als soziale Orte gehandhabt. Auch wird dadurch die Wichtigkeit und Geltung unterschiedlicher Diskurspositionen herausgefiltert, welche eine kennzeichnende politische Position eines Subjekts oder eines Mediums beschreiben (vgl. M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 28).

3.2.6. Diskursive Ereignisse

Als diskursive Ereignisse werden Ereignisse beschrieben, die „besonders herausgestellt werden und [...] die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, und

auch andere Diskurse, grundlegend beeinflussen“ (M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 27). Das diskursive Ereignis dieser Arbeit soll der steigende Rechtsdruck nach der Regierungsbildung der FPÖ (Freiheitliche Partei Österreich) mit der ÖVP (Österreichische Volkspartei) im Jahre 2017 in Österreich sein. Der Grund dafür ist die Annahme, dass die politische Umstrukturierung nach Rechts Auswirkungen auf feministisch-zentrale Thematiken und geschlechtlich normative Erwartungshaltungen hatte und hat. Simultan dazu nahm die #Me-Too-Debatte und später die internationalen bzw. nationalen Femizid-Statistiken einen großen Teil der gesellschaftlichen und medialen Diskussion ein, was eine Steigerung von Wut als Emotion in feministischer Öffentlichkeitspräsenz vermuten lassen könnte. Der Vorteil einer Betrachtung der synchronen Dimension eines Diskursstrangs, welche, wie oben beschrieben, in dieser Arbeit stattfinden wird, ist, dass dieser historisch verankert werden kann. Dies kann durch eine Verknüpfung mit der Chronologie des diskursiven Ereignisses ermöglicht werden und erschafft eine mögliche Einordnung der historischen Entwicklung des Diskurses bzw. des Diskursstrangs (vgl. M. Jäger & S. Jäger, 2007, S. 27).

3.2.7. Normalismus und Normativität

Der Normalismus ist ein Konzept von Jürgen Link (1996) und ist prinzipiell ein Bestandteil der kritischen Diskursanalyse. Normalismus wird wie folgt definiert:

ein rein soziokulturelles Phänomen; [...] eine spezifisch moderne Erscheinung, die verdatete Gesellschaften voraussetzt; [...] ein spezifisches, partielles Diskurs - und Dispositiv-Netz (ein 'Archipel'); [...] eine selektiv-strategische Benutzung von Statistik zwecks Ver-Sicherung und Um-Verteilung des Fortschritts; [...] ein 'unorganisches' Kombinat aus heterogenen Diskurskomplexen und Dispositiven, das 'spinnenartig' um eine Kern-Funktion und ein Kern-Dispositiv herum montiert ist (Link, 1996, S. 341f).

Für die hier durchgeführte Kritische Diskursanalyse wird das Konstrukt des Normalismus ausgeklammert und durch den Normativitätsbegriff nach Judith Butler (1999) ersetzt. Der Materialkorpus, welcher aus Demonstrationsbeiträgen besteht, lässt den Bezug zu Normativität als Analysekategorie sinnvoll erscheinen. Normativität nach Judith Butler kann grob in zwei Definitionsebenen aufgeteilt werden. Vorerst bezieht sich Normativität auf gesellschaftliche Geschlechternormen und Ideale, welche alltägliche Gewalt und Ausschlussmechanismen erzeugen (vgl. Butler, 1999, S. XX). Weiter bezieht sich Normativität darauf, wie moralische Maßstäbe und wie soziale Geschlecht gelebt werden ‚soll‘ (vgl. Butler, 1999, S. XXf). Anna Wieder (2019) fasst in ihrem Text „Das Versprechen der Norm und ihre Drohung: Performativität und Normativität bei Judith Butler“ zusammen:

Normen stellen ein gemeinschaftsstiftendes Bindeglied bereit, indem sie gemeinsame Standards für unser Handeln, Sprechen und Denken liefern. [...] Normen üben normalisierenden Zwang aus, insofern sie bestimmte Verhaltensweisen, Subjektpositionen und Existenzweisen konzidieren und andere delegitimieren bzw. exkludieren. [...] Die Ambivalenz der Norm besteht somit darin, dass wir einerseits ohne Normen nicht auskommen können, weil sie uns verbinden, Verstehbarkeit und Verbindlichkeit erzeugen und soziale Gemeinschaft ermöglichen, während andererseits diese Gemeinschaft nur durch die gleichzeitige Produktion des Anormalen gewährleistet wird [...](Wieder, 2019, S. 219).

In Bezug auf diese Definitionsebenen wird Normativität nach Judith Butler als Zusammenschluss von diskursiven Regeln verstanden, die festlegen, welche gesellschaftlichen bzw. geschlechtlichen Subjektpositionen als intelligibel und anerkannt gelten. Methodisch wird dieser Zugang jedoch als Untersuchungsebene verwendet, welche normalisierende und exkludierende Mechanismen im Diskurs offenlegen soll.

3.2.8. Kollektivsymbole

Wichtig für die nachfolgende Strukturanalyse des Datenmaterials sind Kollektivsymbole. S. Jäger (2015) definiert Kollektivsymbole diese wie folgt:

Unter >Kollektivsymbolik< ist nach Lin die Gesamtheit der sogenannten >Bildlichkeit< einer Kultur zu verstehen, die Gesamtheit ihrer am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschauliche Modelle und orientierende Topiken, Vergleiche und Analogien (S. Jäger, 2015, S. 55).

S. Jäger (2015) zählte eine ganze Reihe an Eigenschaften von Kollektivsymbolen auf, welche hier bündig zusammengetragen werden. Kollektivsymbole sind indirekt in ihren Bedeutungsfunktionen (sie können eine oder mehrere Bedeutungen haben); sie können bildlich dargestellt werden; die Bedeutungen dieser Symbole sind nicht wahllos; sie sind ambig bzw. mehrdeutig; sie werden durch Erzählungen gesellschaftlich weitergetragen; Analogiebeziehungen zwischen Besagenden und Besagten sind möglich (vgl. S. Jäger, 2015, S. 61). Für die Arbeit wird dieses Konstrukt wichtig sein, da sich in Demonstrationsbeiträgen bildliche Aussagen und Metaphern wiederfinden lassen, sowie auch interne feministische Kollektivsymbole existieren.

3.3. Datenbasis und Materialauswahl

3.3.1. Materialkorpus

In der nachfolgenden Kritischen Diskursanalyse wurde ein breiterer Materialkorpus angesammelt, welcher durch unterschiedliche Kriterien in Bezug auf die Relevanz für die Masterarbeit voranalysiert wurde. Dabei geht es nicht um ein Abbilden eines globalen Wissens oder eines gesamtheitlichen Gesellschaftsdiskurses, sondern um „die Analyse und Kritik brisanter Themen und notwendigerweise kritisierbarer Gegenstände in bestimmten Zeiten und Räumen“ (S. Jäger, 2015, S. 91). Der Materialkorpus besteht aus Demonstrationsreden, die im Rahmen von „größeren“ feministischen Demonstrationen in Österreich über die Jahre verfasst und gehalten wurden. Als größere Demonstrationen werden dabei gesellschaftlich populäre und feministisch zentralere Demonstrationen und wichtige Daten für die internationale bzw. lokale feministische Demonstrationskultur angesehen. Diese sind beispielsweise der feministische Kampftag, welcher jährlich am 8. März stattfindet, sowie Demonstrationen zu den Themen Femizide, Abtreibungsrechte und Gewalt gegen Frauen*.

Die Audiodateien wurden größtenteils über die von *Radio Orange* (vgl. *ORANGE 94.0 | Radio ORANGE 94.0*, o. J.) ausgestrahlte Sendereihen, „WiderstandsChronologie“ (vgl. *WiderstandsChronologie*, o. J.) und „O-Ton“ (vgl. *O-TON (unbearbeiteter Originalton)*, o. J.), zusammengetragen. Außerdem wurde auf Transkriptionen von Redebeiträgen der 8. März Demonstrationen seit 2023 von der Organisationsgruppe *Take Back The Streets* (vgl. *Take Back The Streets*, 2025) zurückgegriffen, wobei hier auch nicht vorgetragene Texte inkludiert wurden. Hierbei handelt es sich um Sekundärquellen, welche von den Veranstalter*innen selbst veröffentlicht wurde. Dies kann ebenso zu einer Verzerrung des Datenmaterials führen, wird jedoch im Zuge der kritischen Diskursanalyse, als repräsentative Entscheidung miteinbezogen. Durch diese Voreinteilung des Materialkorpus werden die Daten als gesellschaftlich und politisch zentral eingestuft und können somit als diskursrelevant betrachtet werden. Die zeitliche Rahmung des Datenmaterials lässt sich, wie oben schon beschrieben, in Bezug auf das hier verwendete *diskursive Ereignis* argumentieren.

3.4. Detaillierte Beschreibung des Analyseverfahrens

3.4.1. Strukturanalyse

Zu Beginn werden die Textdokumente einer Strukturanalyse nach S. Jäger (2015) unterzogen. Grundlegend ist zu beachten, dass die Diskursanalyse „auf Ermittlungen von

Aussagen, indem sie Diskurs-und Dispositivfragmente gleicher Inhalte, getrennt nach Themen und Unterthemen, empirisch aufgelistet und deren Inhalte und Häufungen sowie ihre formalen Beschaffenheiten zu erfassen sucht und analysiert“ (S. Jäger, 2015, S. 95), zielt. Hier werden die verschiedenen Textdokumente als Diskursfragmente angesehen und somit durch eine Notierung von verschiedenen zugehörigen Daten eine erste Struktur des Diskurses geschaffen. Hier eine Liste der verwendeten Analysekatgorien, welche an die Vorschläge S. Jägers (2015) angelehnt sind:

Datum, Textsorte, Autor*innen, Redner*innen, Überschrift, Anlass, (kurze) Inhaltsangabe, Themen und Unterthemen, Aussagen, Quellen des Wissens, Diskursposition, Kollektivsymbole, Normativität, besondere Auffälligkeiten, Anmerkungen, Möglichkeit der Auswahl für eine Feinanalyse (vgl. S. Jäger, 2015, S. 96)

Mit den Ergebnissen der Strukturanalyse wird einen erste *Materialaufbereitung* hergestellt und bildet somit den Kern oder die Basis der Diskursanalyse, welche infolgedessen einer analytischen Sortierung unterzogen wird. Schlussendlich wird den einzelnen Elementen eine Bedeutungsebene für die Diskursanalyse zugesprochen (vgl. S. Jäger, 2015, S. 97). Im Zuge dessen wird eine Auswahl einzelner oder mehrerer Diskursfragmente getroffen, welche wiederum einer Feinanalyse unterzogen werden. Diese wird im nächsten Unterkapitel des Methodenteils erläutert.

3.4.2. Feinanalyse

Die Feinanalyse kann in fünf Analyseschritte eingeteilt werden. Der erste Analyseschritt ist der *Institutionelle Kontext*. Dazu gehört es die allgemeinen Charakteristika des Genres herauszufiltern. Hier gilt es, herauszufinden, an wen sich die Textquelle wendet, was die Absicht dieses Textes ist bzw. was die Funktion dieses ist, und ob sich dieser auf bestimmte Ereignisse oder vergangene Texte bezieht (vgl. S. Jäger, 2015, S. 100). Weiter sollen Informationen über die Diskursposition der Sprecher*in oder Autor*in eingeholt werden. Dazu gehört eine Beschreibung der Person, z.B. ihr Lebenslauf, Beruf, etc., und die vermeintliche Zugehörigkeit zu einer oder mehrerer Organisationen (vgl. S. Jäger, 2015, S. 100). Zusammenfassend sollte sich die ideologische Diskurs-Position der Sprechenden bzw. schreibenden Person herauskristallisieren. Ebenso soll untersucht werden, wie diese kontextuell, im Vergleich mit anderen Sprecher*innen oder Autor*innen, eingeordnet werden kann und wie die Organisation, falls eine Zugehörigkeit existiert, charakterisiert werden kann, im Vergleich mit anderen Organisationen und alleinstehend (vgl. S. Jäger, 2015, S. 100f). Gefragt werden kann hier:

Wie hat sich die Gruppierung entwickelt? Woraus ist sie entstanden? Hat sie sich von anderen Organisationen abgespalten? Woher bezieht sie ihre Mittel? Bestimmung des Bezugs dieser Gruppe zu ähnlichen Gruppierungen, Verbindungen, unterschiede, Ziele, personelle Überschneidungen etc. Verbindungen zu internationalen Gruppen. Evtl. Verortung dieser Szene im gesamtgesellschaftlichen und politischen Hintergrund des Landes (S. Jäger, 2015, S. 101).

Siegfried Jäger (2015) stellt in seiner Werkzeugkiste für die Feinanalyse von Texten auch die Wichtigkeit der Dimension von Gesprochenem heraus. Dies ist bei der Analyse von Demonstrationsreden besonders relevant, um ihre Inhalte zu kontextualisieren. Er stellt dabei diese Fragen in den Vordergrund: „Beziehen sich die SprecherInnen auf eigene aktuelle oder frühere Erfahrungen? Welchen Beruf üben sie aus? Welche Bildungsgänge haben sie hinter sich gebracht?“ (S. Jäger, 2015, S. 101).

Der nächste Schritt der Feinanalyse ist die Aufbereitung der Text-Oberfläche. Diese wird graphisch dargestellt.

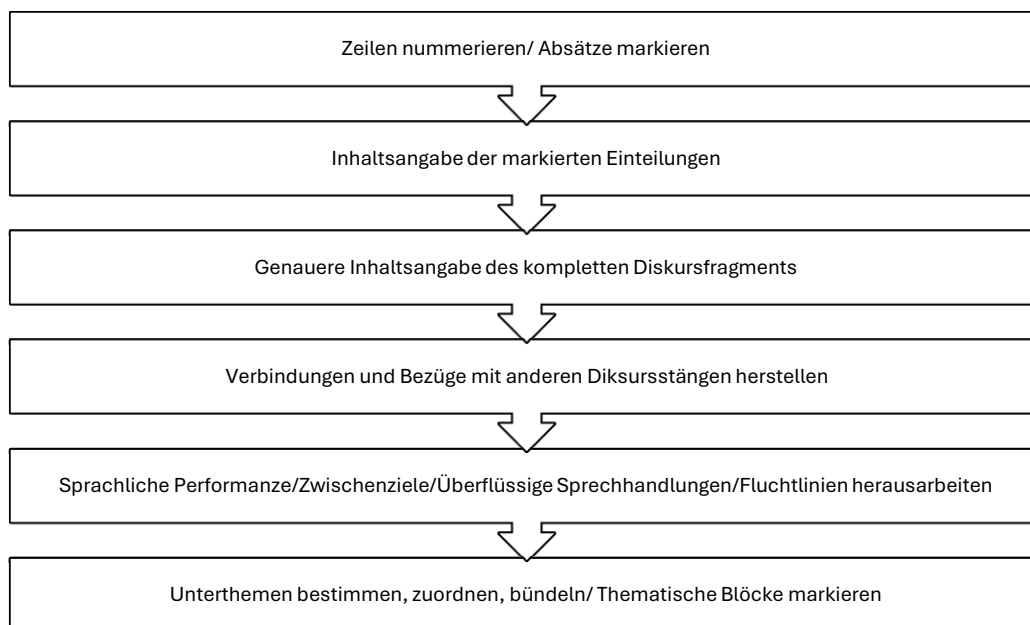


Tabelle 1: "Text-Oberfläche nach Siegfried Jäger (2015)"

Im darauffolgenden Schritt werden die sprachlich-rhetorischen Mittel herausgearbeitet. Zu Beginn sollen hier die „Anfänge und Schlüsse der einzelnen Sprachsequenzen und des Gesamttextes, Übergänge von Abschnitt zu Abschnitt besonders“ (S. Jäger, 2015, S. 103) beachtet werden. Zentral hierfür sind die Funktionen dieser Sequenzen und die Herstellung der Textkohärenz, sowie die Komposition des Textes, bzw. die argumentative Gliederung dieses (vgl. S. Jäger, 2015, S. 103). Die Herangehensweise lässt sich als ein Herausfiltern von

thematischen Einheiten verstehen, welchen die Sprachabschnitte zugeordnet werden, und der Beschreibung der Funktion dieser. Auch ist es wichtig Ähnlichkeiten zu anderen Textarten oder -sorten mitzudenken (vgl. S. Jäger, 2015, S. 103). S. Jäger (2015) stellt die Betrachtung von Routinen in Diskursfragmenten als einen Vorteil für die Tiefe und Vollständigkeit der kritischen Diskursanalyse dar. „Dieser Zugriff erlaubt es, diese »sprachlichen Routinen« [...], die dem durchschnittlichen Sprecher selbst kaum oder gar nicht bewusst sein mögen, zu »revitalisieren«“ (S. Jäger, 2015, S. 103).

Der letzte Punkt vor der schlussendlichen Gesamtanalyse ist die Einordnung des Textes durch inhaltlich-ideologische Aussagen. Dabei wird das Diskursfragment auf die folgenden Parameter abgeprüft und analysiert.

grundsätzliche[s] Gesellschaftsverständnis, das verinnerlichte allgemeine Menschenbild, Position zu neuen Technologien, auf Fragen der Ökologie, auf erwartbare Zukunftsentwicklungen, auf Fragen menschlicher Existenz, auf Normalitäts- und Wahrheitsvorstellungen allgemein (S. Jäger, 2015, S. 108).

Nun kann es zu einer Betrachtung des gesamten Diskursfragments kommen. Wichtig ist hierfür auch das Mitdenken der Rezeption des Textes und nicht nur die Intention von diesem (vgl. S. Jäger, 2015, S. 108). Das Diskursfragment, welches der Feinanalyse unterzogen wurde, soll für eine Gattung stehen und ist immer Teilelement eines größeren Diskurses (vgl. S. Jäger, 2015, S. 108). Zentral sind hier: Die Botschaften der Diskursfragmente; die sprachlichen bzw. und anderen Wirkungsmittel; die Analyse der Routinen; die Zielgruppe des Textes; die Wirksamkeit des Diskursfragments auf Veränderung von dominanteren Diskursen; der diskursiver Kontext (Einbezug des Materialkorpus); soziale Bedingungen; der Einbezug des hegemonialen Diskurses; ein real-diskursiver Kontextbezug (vgl. S. Jäger, 2015, S. 109).

4. Reflexion und Gütekriterien

4.1. Transparenz der Analyse

Die Transparenz der Kritischen Diskursanalyse wird durch ein genaues Vorbereiten und Aufbereiten der Auswahl des Materialkorpus gewährleistet. Durch die Darstellung des Auswahlverfahrens und der Entscheidungsfindung bezüglich der verschiedenen Diskursfragmente, welche sowohl einer Strukturanalyse als auch einer darauffolgenden Feinanalyse, unterzogen werden, wird eine Nachvollziehbarkeit des Datenmaterials geschaffen. Auch wird die Aufbereitung der Daten, durch eine genaue Beschreibung der Durchführung der Strukturanalyse und Feinanalyse, detailliert veranschaulicht. Dies fördert die Transparenz der weiteren Entscheidungsschritte. Die genaue Darlegung der Theorie der kritischen Diskursanalyse, sowie das akkurate methodische Vorgehen sollen sicherstellen, dass die Arbeit eine theoretische und methodische Fundierung innehat und somit für das wissenschaftliche Forschen begründbar bleibt. Dabei ist mitzudenken, dass beispielsweise der beleuchtete Diskursstrang nicht als alleinstehend zu betrachten ist, sondern dass dieser auch immer in den Gesamtdiskurs und in soziale, gesellschaftliche oder wissenschaftliche Machtverhältnisse eingebettet ist (vgl. S. Jäger, 2015, S. 145). Insgesamt wurde versucht, den Forschungsprozess transparent zu gestalten und potenzielle Einflussfaktoren offen zu legen, um den Anspruch der Kritischen Diskursanalyse nach einer reflexiven und gesellschaftlich verantwortlichen Wissenschaftspraxis zu erfüllen.

4.2. Limitationen und Selbstreflexion

In diesem Kapitel wird versucht, eine Positionierung und Reflexion der eigenen epistemischen Position herzustellen und diese kritisch, durch theoretische Grundlagen, zu hinterfragen.

4.2.1. Limitationen

Die hier vorgefundene Masterarbeit weist unterschiedliche Limitationen in ihrer Umsetzung auf. Vorerst kann von einer Subjektivität der Analyse ausgegangen werden. Dies hängt mit dem subjektiven und nicht neutralen Zugang der Forscherin zusammen. Im späteren Kapitel „Selbstreflexion“ soll die Position der Forscherin dargestellt und reflektiv aufgearbeitet werden. Jedoch ist grundlegend festzustellen, dass es zu einer selektiven Wahrnehmung der Thematik auf Grundlage von subjektiven politischen und ideologischen Zugängen kommt. Dies kann

beispielsweise an der Auswahl der Demonstrationsbeiträge oder der Entscheidung für das diskursive Ereignis festgemacht werden. Die hier durchgeführte kritische Diskursanalyse wird demnach als subjektiv positioniert angesehen und nicht als objektivierbar.

Weiter bildet die Rahmung der Arbeit als Masterarbeit eine Limitation im Vorgehen und der Durchführung. Durch den eingegrenzten Zeitraum, welcher für die Masterarbeit vorgesehen ist, und die vorgeschriebene Länge des Textdokuments entfällt die Möglichkeit einer ganzheitlichen Betrachtung von unterschiedlichen Diskurssträngen. Außerdem kommt es durch dies zu einer notwendigen Eingrenzung des Materialkorpus. Somit erfolgt hier eine ausschnittshafte Analyse, wodurch keine Generalisierung der Ergebnisse geboten werden kann. Jedoch können die im Prozess der Analyse gewonnenen Erkenntnisse eine Grundlage für weitere wissenschaftliche Untersuchungen im Kontext der hier behandelten Themen bieten.

Innerhalb der kritischen Diskursanalyse nach S. Jäger (2015) ist eine Historisierung der analysierten Thematik vorgesehen. Durch die eingeschränkte Auswahl an verfügbarer Literatur in Bezug auf den feministisch-politischen Aktivismus in Wien und abermals den zeitlichen Rahmen der Masterarbeit kommt es dabei zu Limitationen bezüglich der geschichtlichen Einbettung dieses Themas. Die Entscheidung für einen synchronen Schnitt durch die betrachteten Diskursstränge, anstatt eines diachronen, eröffnet die Möglichkeit einer Betrachtung des Zeitraums auf der Grundlage, was gesagt wurde oder sagbar ist.

Weiter soll die kritische Diskursanalyse eine machtsensible Ebene vorweisen. Was als gesellschaftlich und sozial zu kritisieren gilt, ergibt sich aus dem ideologischen Zugang der Forscherin. Die Wahl der Thematik und die Betrachtung der analysierten Gegebenheiten unter dem Deckmantel von vorherrschenden Machtverhältnissen veranlasst somit bereits eine persönliche und subjektive Einstellung bezüglich eigener Weltbilder. Damit sind teilweise Limitationen möglich, diese werden jedoch wiederholt durch Transparenz und nachvollziehbaren Argumentationsketten einzugrenzen versucht.

Eine weitere Limitation ist der Zugang zu vollständigen Demonstrationsaufnahmen. Innerhalb der Masterarbeit wird sich auf die Veröffentlichung von Datenmaterial anderer Personen gestützt. Dabei muss von davon ausgegangen werden, dass die Aufnahmen und Transkripte wahrheitsgetreu wiedergegeben sind und unverfälscht veröffentlicht wurden. Durch die eingeschränkte Möglichkeit im Zugang zu Demonstrationsreden in Wien muss diese Limitation in Kauf genommen werden.

Innerhalb der Arbeit wird sich auf eine geschlechterspezifische Perspektive über Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien fokussiert. Dabei werden andere

Diskriminierungskategorien in den Hintergrund der Analyseebene gerückt. Eine intersektionale Analyse von Wut wäre dabei erstrebenswert und wird versucht durch die nachfolgende Selbstreflexion vertiefend ersichtlich zu machen.

4.2.2. Selbstreflexion

In allen wissenschaftlichen Bereichen und Forschungen benötigt es eine Auseinandersetzung mit der eigenen Position als Forscher*in und der Subjektivität zu empirischen Herangehensweisen und theoretischen Zugängen. Zentral für wissenschaftliche Arbeit an sich, ist, dass jede forschende Person selbst in wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen verwoben ist (vgl. S. Jäger, 2015, S.145). Ideologische Werte und politische Meinungsbilder fließen in das Vorgehen und die Entscheidungsfindungen innerhalb von wissenschaftlichen Arbeiten ein. So auch hier. Diese Position der eigenen Person ist dabei zu hinterfragen und reflektiv aufzuarbeiten.

Vorerst existiert eine gewisse Nähe zum Bereich des feministisch-politischen Aktivismus durch das allgemeine Interesse der Forscherin an diesen gesellschaftlichen Sphären. Auch der biographische Werdegang der Forschenden kann einen präanalytischen Einfluss auf die gewählte Thematik und die Fokussierung auf den lokalen Bezug vorweisen. Durch Vorkenntnisse zu wichtigen feministischen Gedenktagen oder aktivistischer und politischer Demonstrationskultur in Wien kann eine Erleichterung im wissenschaftlichen Vorgehen vermutet werden.

Die eigene Verflechtung in feministisch-politische Diskurse stellen dabei Herausforderungen und Chancen dar. Einerseits lässt die subjektive Nähe zum untersuchten Themenfeld einen sensiblen Zugang zu aktivistischen Dynamiken innerhalb des Diskurses zu, könnte jedoch eine selektive Wahrnehmung der Interpretationsfelder und erhöhte emotionale Involviertheit fördern. Die subjektiv-biographische Auseinandersetzung mit gendersensiblen Thematiken im bisherigen wissenschaftlichen Werdegang eröffnet die Möglichkeit der breiteren Kontextualisierung des Feldes und des bisherigen Forschungsstandes sowie den Einbezug eines größeren theoretischen Unterbaus. Vermeintliche Vorannahme zu Hypothesen und Ergebnissen sowie normativen Setzungen und Entscheidungen, werden deshalb im Laufe der Forschung versucht transparent dazustellen. Die Forscher*innen-Position ist und bleibt situiert und machtförmig. Auch muss sich mit der Verantwortung der Forschung gegenüber Personen und Diskursen auseinandergesetzt werden. Die Machtposition von Forscher*innen kann oft einen Blick von Oben gleichen.

Jedoch wird in dieser Arbeit versucht Widersprüche innerhalb der politischen Praxis,

unter Einbezug der Theorie, aufzuzeigen und einen Dialog zwischen Theorie und Praxis zu eröffnen. Die Betrachtung von Wut in der politischen Öffentlichkeit sowie die Artikulation dieser in den feministischen Kontexten, sollte auch die Verletzbarkeit, die subjektiven Erfahrungen und Diskriminierungsmechanismen sowie Darstellungen von Ungerechtigkeit, mitdenken und mit dieser sensibel umgehen. Durch die Betrachtung eines gesellschaftlichen Ausschnitts innerhalb der Arbeit werden jedoch verschiedene soziale Dynamiken und Prozesse aus der Analyse ausgeschlossen. Diese Fokussierung sollte die Wichtigkeit und Relevanz dieser nicht in Frage stellen. Ein zentrales Anliegen der Arbeit ist somit die analysierten Diskurse weder zu verzerren noch zu delegitimieren oder zu vereinheitlichen. Es geht in der Analyse vielmehr um ein Sichtbarmachen der feministisch-politischen Landschaft in ihrer Heterogenität und die Nachvollziehbarkeit der unterschiedlichen Positionierungen und Spannungen innerhalb der Analyse. Die Analyse wird mit dem Bewusstsein der politischen Bedeutung dieser Protestbewegungen durchgeführt und verfolgt nicht das Ziel die Relevanz dieser zu schmälern oder zu delegitimieren. Eher gilt es, durch eine kritische Auseinandersetzung den Raum für eine differenzierte Reflexion zu öffnen. Dies soll durch eine Aufführung von fehlenden Stimmen und Zugängen im Materialkorpus reflektiert werden und ein Augenmerk auf die subjektive Auswahl und den Handlungsspielraum der Forscherin lenken. Weiter wird davon ausgegangen, dass jede Form wissenschaftlicher Wissensproduktion situiert ist. Dieser subjektive Zugang zur Gestaltung, Durchführung und Interpretation der wissenschaftlichen Arbeit wird versucht, durch Transparenz im Forschungsprozess und Selbstreflexion der eigenen Positionierung entgegenzuwirken.

5. Strukturanalyse

5.1. Einleitung zur Strukturanalyse

Der erste Schritt der kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) ist die Strukturanalyse des Materialkorpus. Die im Korpus enthaltenen Texte und Beiträge werden als Diskursfragmente verstanden und schaffen in der übergreifenden Gesamtheit die Grundlage für die Auswahl einzelner Diskursfragmente für die anschließende Feinanalyse. Somit findet eine erste Aufbereitung des Materials statt, welche versucht, den Diskurs in seiner Ganzheitlichkeit darzustellen und auf einer Makroebene zu beschreiben.

Durch die Sortierung, Bündelung und Gewichtung der Diskursfragmente werden zentrale Themen, Diskursstränge und Strukturmerkmale aufgezeigt. Durch diese Strukturierung wird eine analytische Basis für die darauffolgende Feinanalyse der Diskursfragmente gelegt. Ziel der Strukturanalyse nach S. Jäger (2015) ist die Darstellung der diskursiven Strukturen, Regelmäßigkeiten, Auffälligkeiten und ideologische Rahmungen auf der Makroebene.

5.2. Beschreibung des Materialkorpus

Für die Veranschaulichung des Materialkorpus der Masterarbeit ist eine Herleitung der Relevanz der ausgewählten Redebeiträge notwendig. Der Materialkorpus wurde zunächst durch eine zeitliche Eingrenzung strukturiert. Der Analysezeitraum erstreckt sich von 2017 bis 2025. Diese zeitliche Einteilung der Arbeit wird durch das *diskursive Ereignis* begründet. Es wird von einem zunehmenden Rechtsruck infolge dieser Regierungsbildung ausgegangen, welcher Einfluss auf den feministisch-politischen Aktivismus in Wien und insbesondere auf die Kollektivierung und Affektivität von Wut nimmt. Diese Annahme kann durch die sozialwissenschaftliche Analyse von Elisa Fink (2021), welche im Kapitel 2.3 schon beschrieben wurde, unterstrichen werden, welche die Veränderungen und Einfluss der damaligen Regierungsbildung auf den feministischen Aktivismus in Wien analysiert und zusammenfasst.

Der Materialkorpus umfasst insgesamt rund 50 Demonstrationsaufnahmen, welche in Betracht gezogen wurden. Von diesen 50 verschiedenen Demonstrationen wurden 43 in die Strukturanalyse miteinbezogen. Die Auswahl lässt sich durch unterschiedliche Kriterien konkretisieren. Aufgrund der Rahmung der Masterarbeit wurde eine Einschränkung im Materialkorpus auf eine Analyse der „größeren“ feministisch-politischen Demonstrationen

vorgenommen. Dies heißt, dass Demonstrationen ab einer gewissen Anzahl an Teilnehmer*innen ausgelassen wurden. Dabei handelt es sich um Demonstrationen mit beispielsweise 35-200 Teilnehmer*innen. Analysiert wurden explizit Redebeiträge, die in Form von Demonstrationsaufnahmen dokumentiert worden sind.

Die Hauptquellen des Korpus sind die Kanäle *O-TON* (*O-TON (unbearbeiteter Originalton)*, o. J.) und *WiderstandsChronologie* (*WiderstandsChronologie*, o. J.) auf der Plattform cba.media („Entdecken“, o. J.). Beide Kanäle werden überwiegend von Gerhard Kettler betrieben, welcher über den Radiosender *Radio Orange 94.0* agiert (*ORANGE 94.0 | Radio ORANGE 94.0*, o. J.) agiert.

Der Kanal *O-TON* stellt Aufnahmen von Demonstration in voller Länge bereit. Hier gibt es weder eine eingesprochene Einleitung zu der Aufnahme noch inhaltliche oder stilistische Bearbeitungen in der Audio-Aufnahme. Die einzige redaktionelle Entscheidung betrifft Beginn und Ende der Aufnahme. In der Beschreibung der Audiodatei auf der Plattform cba.media (vgl. „Entdecken“, o. J.) wird die Größe und der Anlass der Demonstration kurz als darunter stehender Text zusammengefasst wiedergegeben.

Bei dem Kanal *WiderstandsChronologie* handelt es sich hingegen um eine wöchentliche Zusammenfassung der unterschiedlichen, stattgefundenen Demonstration in Wien. Dabei werden chronologische kurze Ausschnitte von Demonstrationsbeiträgen, durch ein paar einleitende Kommentare von Gerhard Kettler selbst, zusammengeführt.

Auffällig ist die Veränderung in der Veröffentlichungspraxis. Zwischen 2017 und 2023 wurde feministisch-politische Demonstration nur selten in voller Länge, also auf dem Kanal *O-TON*, veröffentlicht. Die restlichen Demonstrationsbeiträge zu dieser Zeit wurden somit nicht in voller Länge analysiert, sondern nur ausschnittsweise durch Beiträge des Kanals *WiderstandsChronologie*. Ab 2023 liegen die relevanten Demonstrationen größtenteils vollständig vor.

Ergänzend wurden auf Transkripte der Organisation *Take Back The Streets* aus den Jahren 2023 bis 2025 für die Analyse herangezogen, welche nach der jährlichen „Take Back The Streets“-Demonstration online veröffentlicht wurden (vgl. *Take Back The Streets*, 2025). Hierbei handelt es sich sowohl um vorgetragene, wie auch eingereichte oder ausgefallene, Redebeiträge von unterschiedlichen Organisationen oder Einzelpersonen.

5.2.1. Jährliche Demonstrationen

Vorerst wurde der Materialkorpus in jährlich wiederkehrende und reaktive

Demonstrationen unterteilt. Zu den jährlich stattfindenden Demonstrationen zählt die Veranstaltung „One Billion Rising: Demonstration gegen Gewalt an Frauen und Mädchen“. Diese wird jährlich rund um den 14. Februar organisiert. Es handelt sich um einen getanzten Protest, welcher sich „für eine Ende der Gewalt gegen Frauen* und Mädchen*“ (*One Billion Rising*, o. J.) einsetzt. Die Entscheidung für die aktivistische Form des Tanzes basiert auf der Intention durch Tanz öffentliche Räume einzunehmen, Kraft zu geben und zu dem eigenen Körper, welcher oft durch Gewalt traumatisiert wurden, zurückzukommen (vgl. *One Billion Rising*, o. J.). Dieser Tag der Demonstration wird weltweit, beispielsweise in Nordamerika, Südafrika, Australien und Europa, begangen und wurde von der Künstler*in V (ehem. Eve Ensler) 2021 ins Leben gerufen (vgl. *One Billion Rising*, o. J.). Die globale Dimension dieser Veranstaltung unterstreicht die diskursive Reichweite dieser wiederkehrenden Demonstration.

Ein weiterer zentraler Block sind die jährlichen Demonstrationen am 8. März, dem feministischen Kampftag. Die erste interessante Beobachtung für die Demonstrationskultur in Wien ist die Organisation von zwei simultan stattfindenden Demonstrationen. Das Auftreten dieses Phänomens kann das erste Mal am 08. März 2017 beobachtet werden. Hier spaltete sich die Gruppierung *Take Back The Streets* von der vorherigen protestartigen Veranstaltung der *Frauen-Lesben-Migrantinnen-Mädchen-Demonstration* ab und markiert einen zentralen Wendepunkt im feministisch politischen Aktivismus in Wien. Die *Frauen-Lesben-Migrantinnen-Mädchen-Demonstration* ist als ein Frauenstreik konzipiert (vgl. *frauenstreik heißt*, 2025). Die „Take Back The Streets“-Demonstration, welche vom 8M-Bündnis organisiert wird, veranstaltet an diesem Tag Demonstrationen unter dem Motto „Jeder Tag ist 8. März!“ (vgl. *Take Back The Streets*, 2025). 2025 fand wiederum eine weitere Spaltung in der feministischen Demonstrationslandschaft statt. Nach Konflikten zwischen Demonstrierenden auf der „Take Back The Streets“-Demonstration 2024 wurde eine weitere Veranstaltung für das Jahr 2025 ins Leben gerufen, von der Organisation *Feminism Unlimited Wien*. Diese Spaltung ist auf ideologische Konflikte, insbesondere im Kontext des Nahostkonflikts nach dem 7. Oktober 2023, zurückzuführen (vgl. Swoboda, o. J.).

Weitere jährlich wiederkehrenden Demonstrationen sind die Demonstration zum internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Trans- und Interphobie, auch IDAHOBIT genannt. Dieser findet am 17. Mai statt. An diesem Tag wird gegen Queer-Feindlichkeit und Zweigeschlechternormen demonstriert (vgl. *IDAHOBIT 2025*, o. J.). Der 17. Mai wurde als Gedenktag gewählt, da am 17. Mai 1990 „die Weltgesundheitsorganisation WHO beschloss, Homosexualität nicht länger als Krankheit zu klassifizieren“ (Presse-Service, 2022). Die Demonstration zum internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Trans- und Interphobie findet in

Wien seit 2005 statt (vgl. Presse-Service, 2022).

Ein weiterer Block an Demonstrationen sind die Veranstaltungen am Tag gegen Gewalt an Frauen*. Dieser findet jährlich am 25. November statt. Es ist ein Gedenktag, welcher an Frauen* und Mädchen* erinnert, die Opfer von Gewalt wurden. Die Demonstration läuft meistens unter dem Deckmantel der *16 Tage gegen Gewalt*. „Der Gedenktag geht auf die Ermordung der 3 Schwestern Mirabal zurück, die am 25. November 1960 in der Dominikanischen Republik vom militärischen Geheimdienst nach monatelanger Folter getötet wurden“ (*16 Tage gegen Gewalt*, o. J.) und wurde 1999 als internationaler Gedenktag von den Vereinten Nationen anerkannt (vgl. *16 Tage gegen Gewalt*, o. J.).

Weiter werden Veranstaltungen des Internationalen Tages für sicheren Schwangerschaftsabbruch (*Safe Abortion Day*), welcher jährlich am 28. September organisiert wird, in die Analyse miteinbezogen. „Der Safe Abortion Day wurde erstmals 1990 von der *Campaña 28 Septiembre* als Aktionstag für die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in Lateinamerika und der Karibik begangen“ (*Safe Abortion Day – 28. September*, o. J.) und findet seit 2014 auch in Österreich statt (vgl. *Safe Abortion Day – 28. September*, o. J.). Das Bündnis *28. September*, welches für die Organisation der Demonstration verantwortlich ist, fordert eine Entkriminalisierung von Abtreibungen, besseren und kostenlosen Zugang zu diesen und eine Entstigmatisierung von Schwangerschaftsabbrüchen (vgl. *Safe Abortion Day – 28. September*, o. J.).

5.2.2. Reaktive/Situative Demonstrationen

Zu den reaktiven Demonstrationen zählen insbesondere die seit dem Sommer 2020 regelmäßig stattfindenden Demonstrationen gegen Femizide in Wien, organisiert vom Bündnis *Claim the Space*. *Claim the Space*, das durch die Vernetzung der Organisationen *AG Feministischer Streik*, *Ni una Menos Austria* und dem *Kollektiv Lauter** ins Leben gerufen wurde. Die Veranstaltungen fanden nach jedem Femizid in Österreich am „ehemaligen“ Wiener Karlsplatz statt (vgl. *AG Feministischer Streik*, o. J.). Das Ziel hierbei ist es Morde an FLINTA*-Personen zu benennen und diese nicht unbeantwortet zu lassen. Sie zeichnen sich durch eine hohe affektive Dichte aus.

Eine weitere reaktive Veranstaltung ist der vom Frauenring ausgerufene Schreitag gegen Femizide, welcher am 01. März 2024 das erste Mal stattfand. Dieser Tag wurde aufgrund der hohen Anzahl an Femiziden in Österreich zu dieser Zeit organisiert, um „der Trauer Ausdruck zu verleihen“ (*Österreichweiter SCHREITAG gegen Femizide | Österreichischer Frauenring*, 2024). Der österreichische Frauenring, welcher die Demonstration veranstaltet, fordert mit

diesem Protest einen Ausbau an Maßnahmen und Finanzierungen gegen Gewalt an Frauen*, bzw. gegen Femizide (vgl. *Österreichweiter SCHREITAG gegen Femizide | Österreichischer Frauenring*, 2024).

Auch sind zwei Veranstaltungen mit der Thematik Abtreibungsrechte in Polen und den USA im Materialkorpus inkludiert, vereinzelte Donnerstagsdemonstrationen sowie eine Demonstration gegen die Konzerte der Band Rammstein in Wien im Juli 2023.

Die Auswahl der Redebeiträge wurde auf Grundlage der Zugangsmöglichkeiten, der Größe der Veranstaltungen und der Wichtigkeit für die feministisch-politische Aktivismus-Landschaft in Wien getroffen. Somit wird nicht auf eine Vollständigkeit aller stattgefundenen Demonstrationen in dem Zeitraum zwischen 2017 und 2025 hingearbeitet, sondern versucht, den Diskurs über Kollektivierung und Affektivität von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien näher zu kommen.

5.3. Diskursthemen und Diskursstränge

In diesem Unterkapitel wird ein Überblick über die im Materialkorpus identifizierbaren Diskursthemen und Diskursstränge gegeben. Die Diskursthemen lassen sich zunächst entlang der Demonstrationsanlässe strukturieren, in jährliche und reaktive Demonstrationen. Es wurden hierzu unterschiedliche Diskursthemen aus dem Materialkorpus herausgefiltert. Diese sind wiederum in weitere Unterthemen eingeteilt und werden in diesem Kapitel beschrieben. Es wird versucht, den Diskurs in seiner Ganzheitlichkeit darzustellen und die betrachteten Diskursstränge zu definieren.

Die meisten Anlässe von Demonstrationen und Diskursthemen innerhalb des Materialkorpus basieren auf einer umfassenden Kritik an gesellschaftlichen Strukturen. Gesellschaftskritik lässt sich als in Demonstrationen inhärent beschreiben und bildet die Grundlage für politischen Widerstand. Diese Kritik richtet sich gegen bestehende Machtverhältnisse, normative Ordnungen und institutionelle Strukturen. Innerhalb dieser Kritik lassen sich verschiedene Diskursthemen identifizieren, die im Folgenden systematisch dargestellt werden.

5.3.1. Rechtliche und politische Strukturen

5.3.1.1. Gesellschaftliche Stagnierung

Ein zentrales Moment der auf den Demonstrationen artikulierten Wut ist die Wahrnehmung rechtlicher und politischer Stagnation in unterschiedlichen Bereichen. Dies

zeigt sich beispielsweise in Beiträgen über die rechtliche Lage von Schwangerschaftsabbrüchen in Österreich (vgl. „[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023; „[O-Ton] Kundgebung für das Recht auf sichere Abtreibung am 28. 9. 2024, dem Safe Abortion Day, in Wien“, 2024) oder Rechte von queeren Personen in Österreich und weltweit (vgl. „WiderstandsChronologie 5.–18.2.2017“, 2017; „WiderstandsChronologie 7. bis 20. Mai 2022“, 2022; „[O-Ton] IDAHOBIT-Demo gegen Diskriminierung von LGBTIQ+-Personen am 17.5.2023 in Wien“, 2023; *[O-Ton] Walk 4 IDAHOBIT gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie am 17. Mai in Wien*, 2024). Hier kommt es vermehrt zu einer Betrachtung des historischen Werdegangs des feministischen Aktivismus und die Frustration an der stagnierenden Rechtslage der Fristenlösung. Dabei wird die Wut durch die andauernde Länge und Erfordernis der feministischen Arbeit spürbar. Die Wut speist sich aus der Dauerhaftigkeit und Notwendigkeit feministischer Auseinandersetzungen und dem Ausbleiben von Fortschritt.

Die Stagnation rechtlicher und politischer Strukturen wird jedoch nicht ausschließlich auf Abtreibungsrechte bezogen. Andere Beispiele sind Diskursfragmente über den gleichbleibenden Rassismus und die Diskriminierung von marginalisierten Gruppierungen in Österreich und weltweit, sowie Gewaltprävention und Opferschutz von Frauen*. Dieser soziale Stillstand erzeugt affektive Reaktionen in Form von Widerstand und Protest und wird affektiv erfahrbar für die Zuhörer*innenschaft.

5.3.1.2. Rückschritt

Neben der Thematik von Stagnation ist auch das Narrativ des Rückschritts mehrmals im Materialkorpus präsent. In zahlreichen Redebeiträgen wird über einen globalen Rechtsruck und Rechtsdruck gesprochen. Somit werden rechtliche und politische Entscheidung, beispielsweise in Bezug auf die Illegalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen in Polen oder den USA („WiderstandsChronologie 19. Juni bis 2. Juli 2022“, 2022), als wutstiftend aufgefasst. Die Frustration mit der gesellschaftlichen Situation fordert den Aktivismus, demnach Widerstand, und die emotionale Involviertheit der Aktivist*innen heraus. Diskursübergreifend lässt sich auch eine Angst vor dem Verlust von feministisch erarbeiteten Rechten und früheren aktivistischen Erfolgen im Bereich Recht und Politik diskursübergreifend beobachten werden. Die Sorge um regressiven Wandel ruft affektiven Widerstand erneut hervor.

5.3.1.3. Care-Arbeit & ökonomische Benachteiligung von Frauen*

Ein weniger dominantes, jedoch wiederkehrendes Diskursthema ist die Care-Arbeit und ökonomische Benachteiligung von Frauen*. Unterthemen wie Gender-Pay-Gap, Frauen*armut

und Armutsgefährdung von Alleinerziehenden sowie unbezahlte Care-Arbeit, werden regelmäßig angesprochen und thematisiert. Interessant ist hierbei, dass diese Unterthematiken meist weniger affektiv verhandelt werden als andere. Die strukturelle Ebene der Beiträge über Care-Arbeit und ökonomische Benachteiligung von Frauen* ist stärker faktisch und strukturell argumentiert und wird somit weniger emotional erfahrbar gemacht. Die explizite Artikulation von Wut über diese Thematiken wird seltener vorgefunden.

5.3.2. Abtreibungsrechte und Selbstbestimmung über Körper

Ein zentraler thematischer Block, welcher stark mit der Affektivität der Sprechenden und der Emotion Wut verbunden ist, umfasst Beiträge über Abtreibungsrechte und die Selbstbestimmung über die Körper von gebärfähigen Personen. Diese sind vermehrt auf Demonstrationen anlässlich der Abtreibungsrechte im nationalen und internationalen Kontext zu finden. Jedoch sind Aussagen über fehlende Selbstbestimmung von Frauen* und Eingriffe der Gesellschaft in die Rechte auf die Körper von gebärfähigen Personen demonstrationsübergreifend zu beobachten.

Der Widerstand richtet sich hier gegen die Illegalisierung, Stigmatisierung und Prekarisierung von Abtreibungen in Österreich und weltweit. Wut wird dabei auf verschiedenen Ebenen spürbar. Die Illegalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen wird in Bezug auf internationale Entwicklungen, wie beispielsweise in den USA oder Polen, aus solidarischer Perspektive kritisiert. Dahingegen wird die Kritik an nationalen Entwicklungen anders konnotiert. Es wird von Möglichkeiten eines Rückschritts im Bereich von Abtreibungsrechten in Österreich durch Parteiprogramme gesprochen. Äußerungen dieser Art betreffen vermehrt die amtierende Regierung oder rechts-konservativen Parteien und werden als wutstiftendes Diskursthema aufgefasst.

Weitere Themen, welche affektiv und emotional geprägt sind, sind die Kosten für und die Zugänglichkeit zu Schwangerschaftsabbrüchen sowie die rechtliche Lage von Abtreibenden. Eine wiederkehrende Forderung in den Demonstrationsbeiträgen ist die Abschaffung der Fristenlösung, welche einen Schwangerschaftsabbruch als straffrei reglementiert, diese jedoch rechtlich nicht als reguläre medizinische Leistung anerkennt. Wie oben bereits erwähnt, kann Wut vor allem im Stagnieren der Rechtslage und der Frustration mit der Existenz des §97 StGB, in welchem die Fristenlösung festgesetzt ist, gefunden werden. Abtreibungsrechte und deren rechtliche und soziale Strukturen, welche Einfluss auf die Selbstbestimmung über den eigenen gebärfähigen Körper nehmen, sind grundlegende und langjährige Themen von Feminismus weltweit.

5.3.3. Trauer und Wut

Das Zusammenspiel von Trauer und Wut tritt wiederkehrend im Materialkorpus auf. Dieses Narrativ ist besonders stark in Demonstrationen gegen Femizide ausgeprägt. Vorerst ist die wiederkehrende Verbindung von Trauer und Wut interessant. Diese Emotionen oder Affekte scheinen diskursiv verwoben. Die Wechselwirkung zwischen Schmerz und Wut kann somit als praktische Handhabung der theoretischen Fundierung von Wut als Affekt sichtbar gemacht werden. Trauer erscheint in den Redebeiträgen als Ausgangspunkt, Verstärker oder Grundlage von Wut.

Die direkte und kollektive Betroffenheit von Personen durch den Verlust von Bekannten, Genoss*innen oder Freund*innen ruft intensive affektive Reaktionen und Artikulationen hervor. Diese lassen sich häufig auf den Moment der Trauer zurückführen. Gleichzeitig wird auch das aktivistische und antreibende Potential von Trauer und Wut besprochen. Reaktive Demonstrationen, wie die Femizid-Demonstrationen, scheinen durch ihre konkreten Anlässe eine stärkere kollektive Affektivität erzeugen als jährlich wiederkehrende Veranstaltungen.

5.3.4. Gewalt an Frauen*

Ein sehr zentrales Diskursthema, welches Wut hervorruft, ist „Gewalt an Frauen*“. Diese Thematik wird veranstaltungsübergreifend thematisiert. Innerhalb dieses Themenkomplexes lassen sich verschiedene Unterthemen herausgefiltert, darunter strukturelle Gewalt, sexualisierte Gewalt und *Femizide*. Das Diskursthema von Gewalt an Frauen* findet sich bereits in den Anlässen der unterschiedlichen aktivistischen Veranstaltungen wieder. Dies sind die Demonstrationsreihe *One Billion Rising*, Demonstrationen am 25. November, dem Tag gegen Gewalt an Frauen*, die „Femizid“-Demonstration und die Demonstration gegen das Stattfinden des Rammsteinkonzerts in Wien. Die Redebeiträge über die Thematik Gewalt an Frauen* benennen Gewalt an Frauen* sowohl in Österreich als auch weltweit als strukturell und systematisch. Die Emotion Wut wird dabei ähnlich, aber nicht gleich, über alle Diskursfragmente hinweg spürbar. Während strukturelle Gewaltverhältnisse oft weniger emotional beschrieben werden, steigert sich die affektive Intensität insbesondere bei der Thematisierung von Femiziden.

5.3.4.1. Femizide

Im zeitlichen Verlauf des Materialkorpus ist eine Veränderung in der Etablierung des Begriffs „Femizid“ zu sehen. Femizide werden als „Tötung einer Frau aufgrund ihres Geschlechts“ (Schuchmann & Steinl, 2021, S. 313) definiert. Diese Abgrenzung zu dem

englischen Wort „Homocide“ soll eine Verdeutlichung der geschlechterspezifischen und strukturellen Dimension der Tat schaffen (vgl. Schuchmann & Steinl, 2021). Diese Wichtigkeit der Benennung von strukturellen und systematischen Taten kann in der Steigerung der Verwendung dieses Begriffs in den Demonstrationsbeiträgen beobachtet werden. Dies wird durch die Gründung der Organisation *Claim the Space* im Jahre 2020 noch einmal unterstrichen.

Das diskursive Auftreten von Wut lässt sich besonders stark auf Demonstrationen mit der Thematik Gewalt an Frauen* oder genauer Femiziden wiederfinden. Auf den aktivistischen Veranstaltungen vor dem Jahre 2020 wird die Benennung von Femiziden als geschlechtsspezifische Tötungsdelikte noch nicht praktiziert. Hier wurde ohne diese begriffliche Beschreibung, jedoch mit strukturellen und systematischen Blick, gesprochen (vgl. „WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018).

Das erste Mal ist die Begrifflichkeit „Femizid“, bzw. „Femizide“ im betrachteten Zeitraum auf der *One Billion Rising* - Demonstration am 14.02.2019 zu finden (vgl. „WiderstandsChronologie 3.–16.2.2019“, 2019). Daraufhin tritt der Begriff vermehrt, insbesondere nach der Gründung des Kollektivs *Claim the Space* und deren Veranstaltungen, auf.

In diesem Zusammenhang tritt die kollektive Emotion und Reaktion Wut in erhöhtem Ausmaß in Erscheinung. Femizide stellen somit die Spitze der Gewalt an Frauen* dar und macht Wut in den Demonstrationsbeiträgen verstärkt spürbar. Die Aktivist*innen thematisieren in ihren Demonstrationsbeiträgen oft Betroffenheit und persönliche Verbindungen zu den Opfern, welche mit subjektiver und kollektiver Trauer und Wut veranschaulicht werden.

Zusätzlich wird die Instrumentalisierung von Femiziden durch rechte und rechts-konservative Akteur*innen für die eigene Propaganda kritisiert. Rechte und rechts-konservative Gruppierungen bzw. Parteien wird eine Ausnutzung oder Missbrauch der stattgefundenen Femizide zugunsten ihrer eigenen rassistischen Hetze vorgeworfen und löst damit eine wütende affektive Reaktion in den Diskursfragmente aus (vgl. „WiderstandsChronologie 3.–16.2.2019“, 2019; „WiderstandsChronologie 17. Feber bis 16. März 2025“, 2025). In diesem Zuge wird auch die mediale Berichterstattung über die Morde und die häufige rassistische Rahmung der Femizide kritisiert.

5.3.4.2. Sexuelle und sexualisierte Gewalt

Das Diskursthema von Femiziden leitet in die Thematik von sexueller und sexualisierter Gewalt über. Demonstrationsbeiträge über sexuelle Übergriffe und die Alltäglichkeit von

sexualisierter Gewalt, sowie unter anderem auch Cat-Calling, weisen innerhalb des Diskurses eine hohe affektive Dichte auf. Ein Unterthema ist dabei das soziale Phänomen der Täter-Opfer-Umkehr und ein Nicht-Ernstnehmen von Opfern sexualisierter Gewalt. Im Zuge dessen können Häufungen von wütenden Äußerungen demonstrationsübergreifend beobachtet werden.

5.3.4.3. Patriarchat und strukturelle Gewalt

Nicht zu vernachlässigen ist auch das Thema von struktureller Gewalt. Die Existenz des Patriarchats wird als normatives gesellschaftliches Konstrukt demonstrationsübergreifend angenommen. Auch besteht eine Einigkeit über die kritische Wirkmacht des Patriarchats auf Menschen weltweit und die Alltäglichkeit von patriarchalen Strukturen. Jedoch ist Wut in Aussagen über das Patriarchat und strukturelle Gewalt weniger spürbar und es wird weniger affektiv gesprochen. Die Beiträge sind stärker theoretisierend und beschreibend. Die Abstraktheit und schwer greifbaren Strukturen, welche nur beschwerlich an Beispielen oder Einzelfällen festzumachen sind, könnten die kollektive und subjektive Emotionalität verringern und münden in mehr theoretischen und beschreibenden Aussagen.

5.3.5. Interne Konflikte

Innerhalb des betrachteten Zeitraums der Arbeit lässt sich übergreifend das Diskursthema „Interne Konflikte im feministischen Aktivismus in Wien“ herausarbeiten. Die Spaltungen der Demonstrationsveranstaltungen am 8. März, dem feministischen Kampftag, rahmen den Materialkorpus ein. Mit der Trennung der „Take Back the Streets“-Demonstration von der „Frauen-Lesben-Migrantinnen“-Demonstration im Jahre 2017 kann Wut in Form von direkter Kritik und Anschuldigungen an den jeweils anderen Demonstrationen beobachtet werden. Eine weitere Trennung, auch am 8. März, findet sich im Jahre 2025 wieder. Hier spaltet sich eine dritte Organisationsgruppierung von der „Take Back the Streets“-Demonstration ab, nämlich unter dem Motto „Feminism Unlimited“.

Weiter sind Äußerungen zu internen Konflikten und die damit einhergehenden Emotionen im gesamten Materialkorpus der Arbeit zu finden. Die Gespräche über Exklusion und Diskriminierung innerhalb des feministisch-politischen Aktivismus in Wien lassen sich auf gesellschaftspolitischer und tagesaktueller Ebene beobachten. Wut wird zuerst durch eine Einbettung der Kritik in den allgemeinen gesellschaftlichen, sozialen oder nationalen Kontext erfahrbar. Diese Wut über die geschilderten strukturellen Verhältnisse wird dann auf die eigenen sozialen, aktivistischen Strukturen bezogen. Diskriminierung von Sexarbeiter*innen und Transpersonen, rassistische Strukturen, das Vernachlässigen von intersektionalen

Zugängen, sowie Mehrfachdiskriminierung und ideologische Unvereinbarkeiten werden somit immer vorerst als Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Strukturen gehandhabt, münden jedoch oft simultan oder folglich in einer Kritik an den eigenen Reihen. Somit lassen sich konkurrierende Diskursstränge beobachten, welche unterschiedlichen Narrativen folgen.

5.3.5.1. Intersektionalität am Beispiel Rassismus und Transfeindlichkeit

Eine besonders affektiv geladene Form interner Kritik betrifft fehlende intersektionale Zugänge im feministischen Aktivismus. Intersektionalität bedeutet, dass unterschiedliche Ungleichheitskategorien miteinander verwoben sind und so auch betrachtet werden müssen (vgl. Winker & Degele, 2015, S.14f). Im Materialkorpus ist Kritik in Aussagen über Nicht-Mitdenken und Ausschließen von marginalisierten Gruppierungen innerhalb der feministischen Bewegung in Wien zu finden.

Kritik an rassistische Dynamiken lässt sich vor allem in Beiträgen über nicht-eurozentristische Bewegungen oder Thematiken wiederfinden. Hier geht es beispielsweise um frühere feministische Bewegungen aus unterschiedlichen Ländern, welche kurzzeitig im Mittelpunkt der aktivistischen Relevanz standen, jedoch im Laufe der Jahre in den Hintergrund gerückt wurden (vgl. „Javaneh | Redebeitrag“, 2024).

Aus dem Materialkorpus geht außerdem hervor, dass die Thematik von Transfeindlichkeit innerhalb der wienerischen Aktivismuslandschaft auch mehrmals zu beobachten ist. Diese Thematisierung ist kontinuierlich in Gesprächen über Spaltungen zwischen feministischen Organisationen und dem Gemeinschaftsgefühl innerhalb der aktivistischen Szene zu finden. Mit der Unterkategorie „Exklusion von Sexarbeiter*innen“ wird diskursiv die Argumentation für die Abspaltung der „Take Bake The Streets“-Demonstration von der „Frauen-Lesben-Migrantinnen“-Demonstration am feministischen Kampftag gebildet. Die Thematik „Diskriminierung und Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen“ im feministischen Aktivismus in Wien wird im Materialkorpus über die Jahre immer wieder erwähnt. Dies passiert beispielsweise in den Beiträgen von LEFÖ auf den 8. März Demonstrationen (vgl. „WiderstandsChronologie 6.–8.3.2018“, 2018; „WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019; „WiderstandsChronologie 15. 2. bis 14. 3. 2020“, 2020; „LEFÖ-TAMPEP und LEFÖ-IBF | Redebeitrag und Performance“, 2024; „LEFÖ – Tampep | Redebeitrag“, 2025).

5.3.5.2. Ideologische Unvereinbarkeiten

Transfeindlichkeit, Rassismus und Ausschluss von Sexarbeiter*innen aus dem feministischen Aktivismus überschneiden sich mit dem Unterthema „Ideologische

Unvereinbarkeiten“. Jedoch können auch weitere ideologische Unvereinbarkeiten als Gründe für interne Konflikte aus dem Materialkorpus herausgelesen werden. Seit 2023 sind vermehrt Aussagen über Solidarisierung mit Frauen* und Opfern des Nahostkonflikts zu finden. Die ideologische Unvereinbarkeit in Bezug auf den Nahostkonflikt fordert jedoch, wie oben schon beschrieben, auch die Abspaltung der „Feminism Unlimited“-Demonstration heraus. Auch hier wird Wut spürbar, vorerst über eine gesamtgesellschaftliche Kritik und dann in Bezug auf den derzeit praktizierten, feministischen Aktivismus in Wien.

5.4. Diskurstypen

Bei dem im Materialkorpus vorgefundenen Diskurs handelt es sich um einen politischen Diskurs, besser einen aktivistischen Diskurs. Diese Form des Diskurses findet durch den Typ der Diskursfragmente, nämlich Demonstrationsbeiträge, in öffentlichen Räumen statt und erfüllt eine appellative und mobilisierende Funktion. Die Performativität der Beiträge und, des Öfteren, die Reaktivität des Diskurstypen hat die Intention einer politischen und gesellschaftlichen Veränderung inne. Somit kann er als Form eines gesellschaftlichen oder kollektiven Widerstands angesehen werden.

Der aktivistische Diskurs nimmt in seinen Fragmenten und Strängen ständigen Bezug auf übergeordnete gesellschaftliche, mediale oder wissenschaftliche Diskurse. In diesem Sinne kann er auch als Gegendiskurs zu den normativ dominierenden Gesellschaftsstrukturen und hegemonialen Diskursen angesehen werden. Überschneidungen und Verschränkungen, sowie Konflikte zwischen unterschiedlichen Diskursebenen können in den herangezogenen Redebeiträgen wiedergefunden werden. Die in der Masterarbeit eingenommene affekttheoretische Perspektive versucht diese Diskursebenen miteinzubinden und inkludiert die Reaktionen der sprechenden Personen. Die Performativität und die Praxis von Widerstand kann in der Art der Demonstrationsbeiträge und den Anlässen dieser wiedergefunden werden.

5.5. Diskursfragmente

Die analysierten Diskursfragmente weisen oft in ihrer Struktur Ähnlichkeiten auf. Somit kann ein typischer Aufbau von Demonstrationsbeiträgen herausgelesen werden. Die Beiträge beginnen typischerweise mit einer Vorstellung der aktivistischen Arbeit der Person oder Gruppierung, welche die Person repräsentiert. Dadurch, dass die Organisationen und Vereine in unterschiedlichen Bereichen von feministischem Aktivismus tätig sind, wird dieses Spezialgebiet beschrieben und die Wichtigkeit des Themenbereichs wiedergegeben. Danach folgen vermehrt Forderungen für gesellschaftliche Veränderung in Bezug auf den gemeinsamen

Themenbereich oder ein Appell zur Solidarität und kollektivem Handeln.

Bei Einzelpersonen werden oft subjektive Erfahrungsberichte aufgerufen und diese folglich in eine strukturelle Ebene eingebettet. Interessant ist hierbei die Markierung von subjektiver Betroffenheit der sprechenden Personen. Dadurch wird affektive Identifikation und Anschlussfähigkeit für die Zuhörerschaft dadurch geschaffen.

Einen wichtigen Unterschied im Aufbau der Redebeiträge wird durch die Art der Quelle generiert. Die *WiderstandsChronologie* geben nur kurze Ausschnitte der Demonstrationen wieder, weswegen hier Einleitungen und Übergänge sowie Zwischenteile der Demonstrationen fehlen. Dahingegen schaffen die Aufnahmen des Kanals *O-Ton* die Veranstaltungen in ihrer Ganzheitlichkeit darzustellen, wodurch Argumentationsmuster vollständiger analysierbar werden.

Wiederkehrende sprachliche Elemente sind beispielsweise Demonstrationssprüche und feministische Slogans, wie beispielsweise „Ni una menos!“ (Nicht eine weniger!), „Jin, Jiyan, Azadi!“ (Frau, Leben, Freiheit!) oder „Kein Gott, kein Staat, kein Patriarchat!“. Diese sind am Ende oder am Anfang von Demonstrationsbeiträge und innerhalb der Übergänge zwischen Redebeiträgen zu finden. Diese Demonstrationssprüche lassen diskursübergreifend auf eine hohe Art Wut spürbar werden. Durch das kollektive Rufen dieser Slogans werden Affekte verdichtet und gemeinschaftlich artikuliert.

Ein weiterer wiederkehrendes Narrativ sind geschichtliche Einbettung auf den jährlich wiederkehrenden Demonstrationen. Es werden Gedenktage historisiert und ihre stetige und gegenwärtige Wichtigkeit unterstrichen.

5.6. Diskurspositionen

Die dominante Sprecher*innenposition innerhalb des Materialkorpus ist eine aktivistische. Bei den Sprecher*innen handelt es sich um Personen, die Teil politischer oder aktivistischer Gruppierungen sind. Auch gibt es einige Personen, Vereine und Organisationen, die wiederholt und demonstrationsübergreifend auftreten. Bei diesen Organisationen handelt es sich um den *Verein LEFÖ (Beratung, Bildung und Begleitung von Migrantinnen*)*, *Changes for Women Austria*, *Ciocia Wienia*, *Ni una Menos Austria*, *One Billion Rising Austria*, *Take Back the Streets*, *Pro-Choice Austria*, *Claim the Space*, *Venib (Verein Nicht-Binär)*, *Trans X*, *VIMÖ (Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich)*, *Queer-Base Wien* und *ARA (Afro Rainbow Austria)*.

Bei der größten Gruppe von Sprecher*innen handelt es sich um Aktivist*innen.

Außerdem treten immer wieder, meist am internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Trans- und Interphobie (IDAHOBIT), Politiker*innen und Parteimitglieder auf den Veranstaltungen auf. Vereinzelt sind Journalist*innen, Sportler*innen, Personen der Öffentlichkeit oder Ärzt*innen auch im Korpus der Redner*innen zu finden. Weitere Personengruppen sind Comedians, Performer*innen, Künstler*innen aller Art, wie auch Einzelpersonen und Betroffene, beispielsweise Freund*innen und Familien von Femizid-Opfern.

Die Positionen der Sprechenden kann grob in zwei idealtypische Untergruppen eingeteilt werden. Erstens kann das Sprechen aus einer Betroffenen-Position, welche sich durch das Teilen von Eigenerfahrungen und Diskriminierungserlebnissen ausdrückt, aus dem Materialkorpus herausgefiltert werden.

Die zweite Positionierung ist eine stellvertretende. Hier geht es um die Arbeit der Personen innerhalb der teilnehmenden Vereine und Organisationen. Legitimation passiert durch Eigenerfahrungen mit den Thematiken oder subjektiven Diskriminierungserfahrungen, welche auf strukturelle Probleme schließen lassen. Wie oben bereits beschrieben findet auch eine Positionierung gegen politische Einzelpersonen oder Parteien statt. Dabei ist die Gegenpositionierung von aktivistischen Personen dem Widerstands-Begriff inhärent. Die Aktivist*innen tragen zu einer kollektiven Opposition bei, wobei diese sich nicht immer auf konkrete Gruppierungen oder Personen bezieht, sondern auch gegen strukturelle und gesellschaftliche Normen stehen kann. Jedoch ist auch eine Positionierung der Sprecher*innen gegeneinander ersichtlich.

Aus der Struktur der Diskurspositionen lässt sich auch die ideologische Herangehensweise des feministisch-politischen Aktivismus in Wien herauslesen. Es wird versucht marginalisierten und diskriminierten Gruppierungen durch öffentliches Auftreten Raum zu geben. Auf die ideologischen Zugänge des Diskurses wird im nächsten Unterkapitel weiter eingegangen.

5.7. Ideologien und Normativität

Dem betrachteten Diskurs liegt die grundlegende ideologische Annahme zugrunde, dass feministisch-politischer Aktivismus gesellschaftlich notwendig ist. Die Grundannahme ist dabei, dass sexistische und diskriminierende Strukturen, gegen die etwas unternommen werden muss, existieren und aktiv bekämpft werden müssen. Jedoch unterscheiden sich die Grundannahmen, wie bereits angemerkt, diskursintern. Die Spaltung des feministisch-politischen Aktivismus aus ideologischen Unterschiedlichkeiten von Teilnehmer*innen ist im

Zugang deren Weltbildern ersichtlich.

5.8. Normativität

Die Grundlage von Demonstrationen ist das Ziel einer Kritik an gesellschaftlich herrschenden Normen, bzw. normativen Konstrukten. Hierfür gibt es unterschiedliche hegemoniale Normativitäten, welche unter der Kritik des feministisch-politischen Aktivismus in Wien stehen. Zentral hierbei ist das Konstrukt des Patriarchats. Der kritische Zugang zu patriarchalen Strukturen ist dem Feminismus inhärent. Es kann eine aktive Stellung und ein Handlungsdrang gegen herrschende Normativität herausgelesen werden, nämlich ein „Zerschlagen des Patriarchats“ (vgl. „WiderstandsChronologie 14. Feber bis 12. März 2021“, 2021; „WiderstandsChronologie 17. Feber bis 16. März 2025“, 2025).

Unter diese übergeordnete Struktur des Patriarchats fallen auch die normativen Konstrukte der Binarität der Geschlechter, der Heteronormativität sowie die erhöhte Gewalt an Frauen* und Themen wie Abtreibungsrechte, mangelnde Klassensensibilität und Transfeindlichkeit. Das Konstrukt von Frau*-Sein ist dabei ein auch im feministisch-politischen Aktivismus normativ fundiert. Das Konstrukt Frau* schließt für einen Teil der Aktivismuslandschaft Wiens Transpersonen aus, für den anderen ein. Oft wird im hegemonialen Diskurs Transfrauen das Frau*-Sein abgesprochen. Diese Normativität schwebt somit auch in das ideologische Bild von Teilen der Aktivismuslandschaft über.

Auch die Thematik von Sexarbeiter*innen findet sich vermehrt wieder. Der normative Zugang zu Sex ist das dieser privat, intim und liebesbasiert sein soll und nicht in einer ökonomischen Sphäre Platz hat. Durch die Inklusion von Sexarbeiter*innen in den politischen Diskurs kann von einer Umdeutung der sozialen Normen gesprochen werden und es wird die Diskriminierung und Stigmatisierung der Gruppierung sichtbar gemacht. Jedoch spalten sich auch die ideologischen Herangehensweisen der politischen Gruppierungen hieran.

5.9. Kollektivsymbole

Es gibt unterschiedliche Kollektivsymbole welche demonstrationsübergreifend wiederzufinden sind. Bei einem besonders zentralen Kollektivsymbol handelt es sich um den Begriff des *Kampfes*. Dieser Begriff dient als Beschreibung von vergangenem und aktuellem feministischem Aktivismus. Es kann eine These von Kollektivierung und Affektivität als dem Begriff verbunden aufgestellt werden. *Kampf* stellt symbolisch eine kollektive Einheit dar und erstellt einen antagonistischen Gegenpol. Auch symbolisiert der *Kampf* eine Relevanz und Wichtigkeit des politischen Handelns und des Widerstands. Es schwingen wiederum jedoch

auch gewalttätige und aggressive Symboliken bei diesem Begriff mit.

Ein weiteres wichtiges Kollektivsymbol ist das *Raum einnehmen*. Dies kann sowohl physisch als auch diskursiv verstanden werden. *Raum einnehmen* kann durch die Präsenz von Personen im öffentlichen Raum passieren. Damit ist das Einnehmen von physikalischem Raum auch durch die Struktur von Demonstrationen als Massentreffen von Menschen beschreibbar. Weitergedacht kann tabuisierten Thematiken sowie marginalisierten Gruppierungen und Betroffenen Raum gegeben werden. Diese Umschreibung lässt ein ‚Wir‘-Konstrukt sowohl im aktivistischen wie auch im physikalischen Raum, entstehen.

Im Zuge des *Raum-Einnehmens* und des *Kampfes* wird auch das mehrfach wiederholte Kollektivsymbol von „auf die Straße tragen“ eingeschlossen. Diesbezüglich werden die Gefühle Trauer und Wut vermehrt genannt, welche von den Aktivist*innen *auf die Straße getragen werden*. Dies kann auch wiederum symbolisch, als auch buchstäblich verstanden werden. Demonstrationen werden auf materialistischen Straßen ausgetragen. Jedoch wird auch durch dieses Kollektivsymbol eine affektive und emotionale Verkündigung beschrieben. Private Emotionen als Reaktion auf Erfahrungen durch patriarchale Strukturen werden in den öffentlichen Raum getragen und somit sichtbare Fragmente des gesellschaftlichen Diskurses.

5.10. Zwischenfazit der Strukturanalyse

Die Strukturanalyse zeigt einen thematisch kohärenten, jedoch intern fragmentierten Diskurs. Die Anlässe der Untergruppierung „Reaktive Demonstrationen“ weisen eine gesteigerte Kollektivität und vereinheitlichte Affektivität auf. Die „Jährlichen Demonstrationen“ zeigen dagegen in ihrem Umgang mit Wut und den ideologischen Fundierungen der Organisationen eine Spaltung in Bezug des Kollektivgefühls und der affektiven Handhabung von Wut auf.

Grund dafür könnte die Situationsabhängigkeit der „Reaktiven Demonstrationen“ sein. Anlässe und Thematiken, welche direkt eine Demonstration oder Veranstaltung hervorrufen, scheinen einfacher Kollektivität und Affektivität zu generieren. Auch wird die Wut durch Einzelfälle oder kleinere Themengebiete unmittelbarer adressiert.

Der Widerstand, der sich vermehrt mit strukturellen Problematiken und Konstrukten auseinandersetzt, scheint durch weniger affektive und mehr beschreibende Demonstrationsbeiträge gefüllt zu sein. Wenn auch die Kollektivsymbole und Normativitäten demonstrationsüberfreiend zu finden sind, bleibt die Art und Weise der Aussprache von Wut und damit das Spürbarmachen beim Rezipienten unterschiedlich stark.

Auch die Sprecher*innen-Positionen sind unterschiedlich. Durch subjektive Erfahrungsberichte, und erst eine darauffolgende gesellschaftsstrukturelle Einbettung der Problematik, wird die kollektive Wut der Beteiligten erfahrbarer gemacht und bekommt Raum. Eine theoretische Überlegung in Bezug auf die Steigerung von Wut bei den „Reaktiven Demonstrationen“ ist die Möglichkeit für gesellschaftliche oder politische Veränderung, welche durch einen direkten Bezug einfacher wirkt.

Insgesamt lassen sich die Überthemen „Rechtliche und politische Strukturen“, „Abtreibungsrechte und Selbstbestimmung über Körper“, „Trauer und Wut“, „Gewalt and Frauen*“ und „Interne Konflikte“ aus dem Materialkorpus herausarbeiten. Die folgenden Feinanalysekapitel greifen dies auf und analysieren ausgewählte Diskursfragmente exemplarisch entlang der herausgearbeiteten Strukturen.

6. Feinanalyse

Im folgenden Unterkapitel der Masterarbeit werden unterschiedliche Diskursfragmente aus dem Materialkorpus mit dem *Werkzeugkasten* der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) analysiert. Für die Feinanalyse wurden sechs Diskursfragmente, exemplarisch für den hier bearbeiteten Diskurs über Affektivität und Kollektivierung von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien, ausgewählt. Es wurden sechs Diskursfragmente für die Feinanalyse ausgewählt. Der Diskurs wird in seiner Synchronität anhand von punktuellen Demonstrationsreden analysiert.

Das erste Diskursfragment ist eine Demonstrationsrede, welcher auf der „One Billion Rising“-Demonstration 2018 gehalten wurde. Diese steht stellvertretend für eine Betrachtung des Themas *Gewalt an Frauen**, welches in der Strukturanalyse herausgearbeitet wurde und im Kapitel 5.3.4 besprochen wurde, und als Beispiel für eine jährliche Demonstration. Zwischen den Jahren 2017 bis 2019 sind wenige reaktive oder situative Demonstrationen im Materialkorpus inkludiert. Somit spiegelt dieses Diskursfragment im Zusammenhang mit dem darauffolgenden Diskursfragment der 8. März-Demonstration 2019 den Zeitrahmen zwischen 2017 und 2019 beispielhaft wider. Die 8. März-Demonstration steht für das Hauptthema von *Internen Konflikten*, welches im Kapitel 5.3.5 erläutert wurde. Die Jahre 2020 bis 2022 sind geprägt von den Femizid-Demonstrationen, weshalb zwei Redebeiträge von unterschiedlichen Demonstrationen dieser Art exemplarisch in der Feinanalyse bearbeitet wurden. Somit wurden zwei reaktive bzw. situative Demonstrationsbeiträge untersucht. Die dort angesprochenen Thematiken, welche aus der Strukturanalyse herausgefiltert wurden, fokussieren sich auf das Hauptthema Gewalt an Frauen*, bzw. das Unterthema Femizide. Die folgenden zwei Diskursfragmente stellen die Überthematiken von *Struktureller Gewalt* (siehe Kapitel 5.3.4.3.) und *Abtreibungsrechten* (siehe Kapitel 5.3.2.) dar. Es wird die reaktive Demonstration der #KeineBühneFürTäter-Demonstration 2023 im Vergleich mit einem Redebeitrag der jährlichen Demonstration am 28. September 2023 mit dem Thema *Abtreibungsrechte* betrachtet. Die Fragmente werden jeweils auf den Ebenen „Institutioneller Kontext“, „Text-Oberfläche“, „Sprachlich-rhetorische Mittel“ und „Inhaltlich-ideologische Aussagen“ analysiert und aufbereitet.

6.1. „One Billion Rising“- Demonstration am 14. Februar 2018

6.1.1. Institutioneller Kontext

Innerhalb des Diskursfragments sind vier unterschiedliche Redner*innen zu identifizieren. Bei der ersten Person handelt es sich um Gerhard Kettler, welcher für die Veröffentlichung der *WiderstandsChronologie* verantwortlich ist. Die beiden darauffolgenden Sprecher*innen sind Aktivist*innen, die zwar keiner konkret benennbaren Organisation oder keinem spezifischen Verein zugeordnet werden können, jedoch klar im Kontext der Demonstrationsorganisation *One Billion Rising* zu verorten sind. Die vierte und letzte sprechende Person benennt sich selbst als Juristin.

Die Demonstrationsbeiträge, die einleitende Beschreibung exkludiert, laufen alle unter der Veranstaltung *One Billion Rising*, welche jährlich um den 14. Februar herum stattfindet. Anlass der Demonstration ist die Forderung nach einem Ende von Gewalt an Frauen* und Mädchen*. Die Ideologie der Organisation lässt sich als feministisch beschreiben. Es handelt sich weiter um eine öffentlich zugängliche Veranstaltung, welche am Platz der Menschenrechte in Wien abgehalten wurde und damit einen symbolisch aufgeladenen urbanen Raum besetzt.

Die Demonstration beschreibt sich als ein getanzter Protest, welcher durch Musikeinlagen und weitere performative Elemente begleitet wird. Die Redner*innen richten sich primär an die Demonstrations-Teilnehmer*innen, adressieren darüber hinaus auch politische Entscheidungsträger*innen sowie die Gesellschaft insgesamt. Die Rollen der Sprecher*innen können als repräsentativ betrachtet werden, da die Auswahl und Strukturierung der Redebeiträge im Rahmen eines vereinsinternen Auswahlverfahrens erfolgt. Die individuellen Sprecher*innen treten somit nicht primär als private Subjekte, sondern als Träger*innen kollektiv legitimierter Diskurspositionen in Erscheinung.

6.1.2. Text-Oberfläche

Das Diskursfragment wird entlang der einzelnen, zeitlich kurzen Redesequenzen eingeteilt.

Der erste Abschnitt stellt die einleitende Rahmung der Veranstaltung *One Billion Rising* als getanzten Protest dar. Dieser Abschnitt wird jedoch aus der Analyse ausgeschlossen, da im Rahmen der vorliegenden KDA ausschließlich explizite Demonstrationsreden als Analysematerial herangezogen werden.

Im zweiten Abschnitt wird der Anlass der Demonstration thematisiert. Die Redner*in

spricht über die globalen Ausmaße des Protests *One Billion Rising* und verortet das Motto der getanzten Demonstration, „Alle Stimmen für Frauen“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #04:48-#04:50), innerhalb des konkreten Demonstrationsgeschehens. Der Anfang des Diskursfragments beschreibt die Demonstration als international und „überall“ stattfindend. Dem Event wird somit eine Wichtigkeit zugeschrieben, sowohl in der Globalität wie auch der Form, nämlich als getanzter Protest. Der erste Abschnitt endet mit einer positiven Note, indem auf mehrere Jubiläen im Jahre 2018 verwiesen wird, darunter 100 Jahre Frauen*wahlrecht und der Geburtstag von Johanna Dohnal. Es wird der Erfolg des Frauen*volksbegehren, welches mehrere tausend Unterschriften verzeichnete, angesprochen und als „richtig geil“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #05:49) bewertet.

Das darauffolgende Segment ist durch eine explizit kritische Auseinandersetzung mit dem politischen Umgang der Regierung mit dem Thema Gewalt an Frauen* gekennzeichnet. Weiter passiert eine Verschiebung von der affirmativen zur konfliktiven Diskursposition der Sprecher*innen. Der Redebeitrag öffnet mit einer Kundgabe von Frustration über die jährlichen Wetterverhältnisse am Tag der „One Billion Rising“-Demonstrationen, geht jedoch rasch auf die inhaltliche Ebene über. Die Aktivist*in gibt ihrer Frustration Ausdruck durch die Worte: „Seit Jahren stehen wir in der Kälte hier, seit Jahrzehnten fordern wir das Gleiche. Es gibt noch immer kein Geld, es gibt noch immer keine Maßnahmen [...]“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #05:52-#06:00). Die wiederholte Thematisierung gleichbleibender Forderungen über mehrere Jahre hinweg wird als Ausdruck politischer und aktivistischer Stagnation gerahmt. Die Wut der sprechenden Person wird durch ein rethorisches Mittel der Wiederholung und einen Vorwurf an die Politik und Gesellschaft ausgedrückt. Schließend wird über die gesellschaftlichen Verhältnisse von Frauen* in Bezug auf Gewalt aufmerksam gemacht.

Im letzten Abschnitt wird von der Sprecher*in die Forderung nach einer Verschärfung des Strafrechts bezüglich sexueller Übergriffe ausgesprochen. Es verdichtet sich der Diskurs zu expliziten politischen Forderungen. Innerhalb dieser Forderungen wird durch sarkastisches und übertriebenes Sprechen die Wut der Sprecher*in ausgedrückt, mit dem Worten: „[...] weil dann hamma bald die Todesstrafe und die Kastration“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #06:42-#06:45). Es beginnt mit einem Aufruf zu einer Veränderung im Sexualstrafrecht. Diese Forderung wird durch den Appell ergänzt, geflüchtete Frauen stärker mitzudenken und den medialen Umgang mit sexuellen Übergriffen und Femiziden zu verändern. Somit werden intersektionale Ausschlüsse innerhalb bestehender Diskurse sichtbar gemacht. Der Abschnitt endet mit einer subjektiven Bewertung der herrschenden

gesellschaftlichen und medialen Strukturen. Mit dem Satz „Das finde ich ganz schlimm“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #07:06-#07:07) wird die eigene Meinung der Sprechenden Person kundgegeben und die beschriebenen Missstände als gravierend qualifiziert. Diese Ich-Positionierung stellt eine Form der Emotionalisierung dar.

Die Übergänge zwischen den Abschnitten und Sprachsequenzen sind durch die Art des Tonschnitts als abrupt zu charakterisieren und schließen nicht aneinander an. Das übergreifende Hauptthema des Diskursfragments ist *Gewalt an Frauen**. Es unterteilt sich weiter in *Frustration über fehlende Veränderung und politische Stagnation* sowie *rechtliche Strukturen und mediale Berichterstattung*.

Das Diskursfragment kann exemplarisch für das Aufrufen von Wut in der Diskursthematik *Gewalt an Frauen** angesehen werden. Dafür ist zu beachten, dass Wut hier weniger in ihrer kollektiven Form eine Rolle spielt, sondern vermehrt in einem ‚Ich‘-Modus vorkommt, wie beispielsweise im dritten Abschnitt des Diskursfragments. Im Vergleich zu anderen untersuchten Diskursfragmenten weist das Material insgesamt eine geringere affektive Intensität in Bezug auf Wut auf. Stattdessen kann auf das Gefühl Hoffnung als antreibende aktivistische Emotion Bezug genommen werden. Dies wurde bereits im Theorieteil der Arbeit erwähnt und findet sich im Materialkorpus nun wieder. Wut als affekttheoretische Analysekategorie wird in diesem Diskursfragment nur im letzten Teil stärker aufgerufen. Dabei wird jedoch das kollektive ‚Wir‘ fallen gelassen und es werden subjektive Wünsche und Forderungen in den Vordergrund gestellt.

6.1.3. Sprachlich-rhetorische Mittel

Im ausgewählten Diskursfragment werden unterschiedliche Sprichwörter, Redensarten und Kollektivsymbole im Sinne Jägers verwendet die zur Verdichtung des Diskursstrangs beitragen. Ein feministisch-politischer Slogan ist „My Body, my choice“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #05:12-#05:13) und spielt diskursiv auf die Forderung von Selbstbestimmung von Frauen* über den eigenen Körper an. Auf ähnlicher Weise kann der Satz, „Frauen*rechte sind Menschenrechte“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #04:30-#04:33), als normativ aufgeladene Redewendung betrachtet werden. Die Gegenüberstellung vermittelt die Wichtigkeit eines Gleichheitsdiskurs und feministischen Problemstellungen, indem die Legitimität feministischer Forderungen unterstrichen und deren gesellschaftliche Relevanz hervorgehoben wird.

Mit dem Kollektivsymbol des *Raumnehmens* wird eine Voraussetzung von mangelnder Sichtbarkeit feministischer Themen, bzw. von Frauen* im öffentlichen Raum ermittelt.

Demonstrationen und Proteste fordern symbolisch und materiell Raum ein und werden als körperliche Performativität angesehen. Der jährlich, von der Organisation *One Billion Rising* verwendete Song *Break the Chain* funktioniert ebenfalls als Kollektivsymbol. Hier ist das Sinnbild des *Kettenbrechens* wiederzufinden. Dieses kann als ein Brechen von patriarchalen und gewaltvollen Diskriminierungsstrukturen gedeutet werden und verdichtet komplexe Machtverhältnisse in ein emotionales Bild.

Die Redebeiträge sind durch eine niederschwellige und fachwortarme Sprache gekennzeichnet. Dadurch wird ein geringes Vorwissen, bzw. feministisches Theoriewissen, von den Zuhörenden verlangt. Das implizite Wissen um die Person Johanna Dohnal wird vorausgesetzt, insgesamt wird weniger durch strukturelle und theoretische Abstraktionen gesprochen. Das Diskursfragment bleibt sehr realitätsnah und verständlich.

Besonders in diesem Fragment ist eine Betonung des Körperlichen und das Element des Tanzes als zentrale Protestform. Der Protest kann als kollektives und simultan subjektives Spürbarmachen von Körperlichkeit im öffentlichen Raum und feministischen Grundgedanken gelesen werden. Es passiert eine Konstruktion eines kollektiven ‚Wirs‘. Dieses wird nur im Kontext der Regierungskritik im dritten Abschnitt des Diskursfragments als Gegenkonstrukt zu einem ‚Sie‘ bzw. ‚den Anderen‘ benutzt. Das ‚Wir‘ stellt eine Gemeinschaftlichkeit und Zusammengehörigkeit der Zuhörenden dar. Im Kontrast zu diesem Kollektivgedanken steht der letzte Abschnitt. Hier wird ein direkter subjektiver Wunsch der sprechenden Person verkündet und das kollektive ‚Wir‘ mehr oder weniger ausgeklammert.

Die Beiträge können grundlegend als emotional gelesen werden. Es wird jedoch mehr Freude, Hoffnung und affektive Verbundenheit als Wut spürbar. Grundiert ist dies durch die vergangenen Erfolge des Aktivismus und die Größe und Sichtbarkeit der Demonstration. Die Affektivität der Reden stellt sich mehr durch eine Frustration und eine subjektive Involviertheit dar, wird jedoch nicht in eine kollektiv mobilisierende Wut überführt.

6.1.4. Inhaltlich-ideologische Aussagen

Im Diskursfragment können ideologische Grundannahmen der Organisation bzw. sprechenden Personen herausgelesen werden. Grundlegend ist die Demonstration als feministisch zu verorten. Die Gleichheit aller Geschlechter, bzw. hier mehr unter der Annahme einer binären Geschlechterordnung von Mann* und Frau*, wird als Ziel und Grundannahme gehandhabt. Nicht-binäre oder trans* Identitäten werden im Diskursfragment nicht explizit thematisiert. Jedoch beinhalten die Redebeiträge intersektionale Aufforderungen, beispielsweise durch die Aussage „Bitte vergessen wir auch nicht die Solidarität mit den

geflüchteten Frauen“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #06:46-#06:49). Es kann jedoch eine implizierte Konstruktion ‚der Anderen‘ herausgelesen werden. Durch die Addition der Thematik von geflüchteten Frauen* wird nicht von einer generellen Inklusion dieser im geführten Aktivismus der Organisation ausgegangen. Damit wird Inklusion diskursiv als additiver Akt und nicht als strukturelle Selbstverständlichkeit hergestellt.

Auch kann eine leichte Technologie- und Medienskepsis im letzten Abschnitt des Diskursfragments wiedergefunden werden. Mit den Worten „Ich möchte Medien, die Gewalt gegen Frauen und Mädchen als das titulieren, was sie sind, nämlich Mord, Körperverletzung, Totschlag, Vergewaltigung und nicht Beziehungsdrama oder Familien-Tragödie“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #06:54-#07:06) wird eine Kritik an medial praktizierten journalistischen Benennungspraktiken gestellt. Auch wird das Diskursthema der Femizide angeschnitten, welches in dem hierauf folgenden analysierten Diskursfragment tiefergehend besprochen wird.

6.2. „Take Back The Streets“-Demonstration am 08. März 2019

6.2.1. Institutioneller Kontext

Das Diskursfragment besteht aus Ausschnitten von Redebeiträgen der Demonstration *Take Back The Streets*, die am 8. März 2019, im Rahmen des internationalen feministischen Kampftages stattfand. Es handelt sich dabei um eine öffentliche, außerparlamentarische und explizit politische Veranstaltung. Der 8. März fungiert als etablierter politischer Gedenk- und Aktionstag feministischer Bewegungen und stellt einen wiederkehrenden Anlass für politischen Widerstand dar. Die „Take Back The Streets“-Demonstration in Wien wurde zum ersten Mal am 8. März 2017 durchgeführt und entstand aus einer Abspaltung von der „Frauen-Lesben-Migrantinnen“-Demonstration. Der Grund für die Spaltung ist die Unvereinbarkeit von verschiedenen, ideologischen Zugängen der Gruppierungen. Insbesondere hinsichtlich der Thematiken von Sexarbeit sowie trans- und interinklusiver, feministischer Positionen. Die „Take Back The Streets“-Initiative vertritt einen trans-, inter- und non-binären inklusiven Feminismus und bezieht Sexarbeiter*innen ausdrücklich solidarisch ein.

Die Demonstration verlief vom Bahnhof Wien Mitte, über den Ring zum Heldenplatz und umfasste ca. 2100 Teilnehmer*innen.

In der ausgewählten Aufnahme sind vier unterschiedliche Sprecher*innen zu hören, deren organisatorische Zugehörigkeit nicht explizit genannt wird. Sie werden somit weniger als individuelle Akteur*innen, sondern als kollektive Vertreter*innen der Initiative *Take Back The*

Streets angesehen. Ihre Rollen sind als politisch intervenierend zu beschreiben und lassen sich einem feministischen, antirassistischen, antifaschistischen und autonomen Demonstrationsspektrum zuordnen.

Weiter können die Positionierungen der sprechenden Personen durch den Inhalt und die Zuordnungen der Gruppierung in einen gegenhegemonialen Diskurs verortet werden. Ihre Diskursposition wird spezifisch in einen Diskurs verortet, welcher sich gegen nationale Erinnerungspolitik, staatlichen Antifeminismus, rassistische und patriarchale Gesellschaftsstrukturen sowie die gesellschaftliche Normalisierung von Ausschlüssen richtet. Take Back The Streets kann in diesem Kontext als autonome Initiative beschrieben werden, welche als soziale Bewegung oder außerparlamentarische Gruppe definiert werden kann.

Die Adressant*innen der Redebeiträge sind primär die Teilnehmer*innen der Demonstration, jedoch darüber hinaus auch die breitere Öffentlichkeit und spezifische politische Gegner*innen, wie die amtierende Regierung der FPÖ/ÖVP und konservative politische Akteur*innen.

Diskursiv wird ein kollektives ‚Wir‘, welches aus feministischen Aktivist*innen und marginalisierten Gruppierungen besteht, einem antagonistischen ‚Sie‘ gegenübergestellt, das die Regierung und hegemoniale gesellschaftliche Kräfte beschreibt.

Zentrale Themen des Diskursfragments sind: geschlechterspezifische Gewalt, der Ausschluss von marginalisierten Gruppen aus nationaler Erinnerung, die Kritik an Staat und Regierung und die Solidarität mit Sexarbeiter*innen. Es passiert weiter eine kollektive Kampfansage an Staat, Nation und Patriarchat durch den Demonstrationspruch „Kampf dem Sexismus, dem Alltag und dem Staat! Feuer und Flamme, dem Patriarchat!“ (,WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019, #03:41-#03:47). Die Parole lässt auf eine affektive Kollektivität schließen, die sich durch Wut, Dringlichkeit und Widerstandswillen auszeichnet und die emotionale Dimension des politischen Protests sichtbar macht. Durch das körperliche, kollektive Rufen des Slogans kann von einer Verdichtung oder Verstärkung von Affektivität und wütender Emotionalität gesprochen werden. *Feuer* und *Flamme* mobilisieren hier symbolisch die gemeinschaftlich getragenen Gefühle und verleihen dem Widerstandsgedanken Nachdruck.

6.2.2. Text-Oberfläche

Das Diskursfragment lässt sich anhand der Redesequenzen in mehrere Abschnitte gliedern.

Der erste Abschnitt dient der Vorstellung der Gruppierung *Take Back The Streets*.

Im zweiten Abschnitt wird explizit auf die Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen eingegangen, insbesondere auf die Diskriminierung von und strukturellen Auswirkungen auf migrantische Frauen* und Transpersonen. Der Redebeitrag beginnt mit den Worten: „Wir wollen heute zum wiederholten Mal darauf aufmerksam machen, wie stark Personen, die den Beruf der Sexarbeit ausüben, stigmatisiert, diskriminiert und an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden“ („WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019, #01:40-#01:52). Diese Formulierung wird mehr als Kritik angesehen und weniger als öffentliche Wutkundgebung. Auch kann eine moralische Empörung über gesellschaftliche Strukturen und Normativitäten herausgelesen werden.

Der dritte Abschnitt thematisiert den Heldenplatz in Wien als politischen Ort, welcher als Symbol für nationale Erinnerungskultur fungiert. Es wird dort die Geschichte und das nationale Selbstverständnis Österreichs kritisch verhandelt. Der Redebeitrag unterstreicht den Ausschluss von weiblichem* Widerstand und antifaschistischen Frauen*, sowie Women of Color, Migrant*innen und Geflüchteten aus der nationalen Erinnerung. Der Abschnitt endet mit einer Aufreihung von hegemonialen Akteur*innen: „Denn der Heldenplatz gehört den Konservativen, den RevisionistInnen, den Hitler WillkommensklatscherInnen, Burschenschaften, RassistInnen und er gehört den AntisemitInnen“ („WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019, #03:25-#03:40). Diese klare Feindzuschreibung und die diskriminierenden Vorwürfe schaffen eine bewusste Abgrenzung der Aktivist*innen und lassen Wut erkennbar machen. Die starke Zuspitzung der Zuschreibungen kann als stark emotional und affektiv angesehen werden und drückt Wut über die politische und gesellschaftliche Situation des Landes aus.

Der vierte Abschnitt besteht aus dem feministischen Slogan „Kampf dem Sexismus, dem Alltag und dem Staat! Feuer und Flamme, dem Patriachat!“ („WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019, #03:41-#03:47).

Abschließend folgt eine Kritik an der seit 2017 amtierenden Regierung, insbesondere an ihrer antifeministischen, rassistischen Politik und dem Abbau des Sozialstaats. Der politische Widerstand wird als notwendige Reaktion auf strukturelle Angriffe auf Rechte und Lebensbedingungen angesehen und endet mit den Worten: „Nicht weil wir kämpfen wollen, sondern weil wir kämpfen müssen“ („WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019, #04:27-#04:30).

Die Hauptthemen des Textes sind Stigmatisierung von Sexarbeit, nationale

Erinnerungspolitik, Kritik an staatlichen Mächten und der aktuellen Regierung, sowie Widerstand und politische Mobilisierung.

6.2.3. Sprachlich-Rhetorische Mittel

Die Demonstrationsbeiträge erinnern an eine klassische, politische Rede und einen manifest-artigen Text. Die argumentative Struktur des Diskursfragments kann wie folgt eingeteilt werden: Zuerst wird in ein demonstrationsrelevantes Thema eingeleitet, nämlich die Diskriminierung von Sexarbeiter*innen. Darauf folgt eine kritische Stellungnahme zu der österreichischen Regierung und zu bestehenden, gesellschaftlichen Strukturen. Schlussendlich wird eine Aufforderung zu politischem Widerstand und Handeln ausgesprochen.

Anstelle etablierter Sprichwörter oder Redensarten werden narrative Schemata von Widerstand und Revolution sowie Parolen aus politischen Bewegungen verwendet. Im Diskursfragment sind unterschiedliche Kollektivsymbole vorhanden. Besonders hervorzuheben ist der Heldenplatz als symbolischer Ort. Der Heldenplatz steht hier für die politische und soziale Kontinuität des Faschismus in Österreichs. Auch der Ausdruck *Rand der Gesellschaft* kann als Kollektivsymbol eingeordnet werden. Hierbei wird die gesellschaftliche Situation der Sexarbeiter*innen als extrem sozial exkludiert und marginalisiert beschrieben. Dem gegenüber steht der Anschluss der Sexarbeiter*innen an feministische Proteste des 8. März. Diese Positionierung wird diskursiv verschoben, indem Sexarbeiter*innen als Teil des feministischen Widerstands kollektiv inkludiert werden und vom *Rand* nach *Innen* befördert werden. Ein weiteres prominentes Kollektivsymbol ist das *Zerschlagen* von Menschenrechten und des Sozialstaats, ausgehend von der Politik der österreichischen Regierung. Die Metapher des *Zerschlagens* wird im letzten Abschnitt umgekehrt und als ein Aufruf zum feministischen Widerstand verwendet: „Wir schlagen zurück heute an Frauenkampftag und an jedem anderen Tag“ („WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019, #04:23-#04:26). Diese Beschreibung zeugt von einer kämpferischen und politischen Empörung, die zu einem Gegenangriff aufruft. Es kann von einer Mobilisierung durch Wut gesprochen werden, welche sich durch einen Aufruf nach Zerstörung ausgedrückt wird. Auch das Kollektivsymbol des *Kampfes* als aktivistischer Ausdruck ist im Diskursfragment wiederzufinden und unterstreicht weiter die affektiv wütende Konnotation des Diskursfragments.

Die verwendeten Substantive des Textes lassen sich in mehrere Felder ordnen: Gesellschaft (z.B. Frauen*, Migrant*innen, Transpersonen, Gesellschaft, Antisemitismus), Politik (z.B. Regierung, Widerstand, Faschismus, Patriarchat) und Aktionen (z.B. Protest, Kampf, Demonstration).

In den Redebeiträgen wird in unterschiedlichen Zeitformen gesprochen. Die Vergangenheit wird durch den historischen Verweis auf den österreichischen Faschismus und vergangene politische Kämpfe thematisiert und mündet in der Gegenwart durch die Beschreibung der aktuellen politischen Situation und Bewegung. In Zukunftsform wird nur implizit gesprochen, indem zum politischen Widerstand aufgerufen wird.

Es kann eine kollektives ‚Wir‘ der Sprechenden Personen beobachtet werden. Das hier erschaffene ‚Wir‘ besteht dabei aus den Aktivist*innen und Personen aus marginalisierten Gruppierungen (wie beispielsweise Sexarbeiter*innen). Demgegenüber steht ein ‚Sie‘, das sich auf Regierung und hegemoniale gesellschaftliche Akteur*innen bezieht

Eine sprachliche Besonderheit ist die Verwendung von rhetorischen Fragen, welche der Aktivierung und Lenkung der Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft diene.

6.2.4. Inhaltlich-Ideologische Aussagen

Grundlegend ist die Initiative *Take Back The Streets* als feministische Organisation zu beschreiben, welche sich gegen Sexismus und Patriarchat stellt und zu Widerstand gegen herrschende soziale und gesellschaftliche Strukturen aufruft. Die explizite Thematisierung von vergangenem und gegenwärtigem Faschismus verweist auf eine antifaschistische Grundhaltung.

Im ersten Abschnitt des Demonstrationsrede wird eine Kritik an gesellschaftlicher Stigmatisierung und Diskriminierung von Sexarbeiter*innen, migrantischen Frauen* und Transpersonen geäußert. Dies kann als ideologische Grundsatz der Gruppierung *Take Back The Streets* angesehen werden. Diese Position ist eng mit der Entstehungsgeschichte der Demonstration verknüpft, da die Abspaltung von der ursprünglichen 8.-März-Demonstration auf transfeindliche und sexarbeitsfeindliche Ausschlüsse zurückzuführen ist.

Weiter besteht eine ideologische Annahme einer repressiven und sozial ungerechten Regierungsführung in Österreich zu dieser Zeit. Es wird mit einer Ablehnung der Politik der Regierung gesprochen, welche marginalisierte Gruppen benachteiligt und eine Gefahr für den Sozialstaat darstellt.

Außerdem wird davon ausgegangen, dass Rassismus, Sexismus und Ausgrenzung von marginalisierten Gruppierungen alltäglich ist. Diese hegemoniale Normativität wird direkt kritisiert und es wird auf gesellschaftlicher Veränderung plädiert.

6.3. „Femizid“-Demonstration am 6. April 2021

6.3.1. Institutioneller Rahmen

Die Demonstration, aus welcher die analysierten Redebeiträge entnommen wurden, wurde von der Organisation *Claim the Space* organisiert. Die Demonstrationen fanden sich seit dem Sommer 2020 nach jedem vollzogenen Femizid am ‚ehemaligen‘ Karlsplatz zusammen. Bei den Veranstaltungen geht es um „eine Form des ritualisierten Gedenkens“ („Claim the Space – Feministischer Aktivismus Gegen Das Vergessen“, 2023, S. 105). Die Organisation *Claim the Space* findet sich im „antikolonialen, antirassistischen und antikapitalistischen Kontext“ (AG Feministischer Streik, 2021) wieder. Das Bündnis vereint aktivistische Zugänge unter einem globalen Deckmantel. Dabei sind „lateinamerikanische, kurdische oder türkische Gruppen“ (AG Feministischer Streik, 2021) Teil der Gruppierung. Weiter kann das Bündnis als linksradikal beschrieben werden. Bei dem Diskursfragment handelt es sich um eine Demonstration am 6. April 2021. Der Kontext der Demonstration ist der Tod von Nadine, welche von ihrem Partner am 5. März 2021 in einer Trafik auf der Nußdorferstraße ermordet wurde (vgl. Hagen & Scherndl, 2021). Der Femizid erzeugt auf Grund seiner extremen Brutalität nationale und mediale Aufmerksamkeit. Nadine stirbt am 3. April 2021 und veranlasst somit die hier betrachteten Redebeiträge.

Die Sprecher*innen des Diskursfragments sind als Aktivist*innen zu erkennen und sprechen repräsentativ für die Organisation *Claim the Space*. Welchen Unterorganisationen oder Vereinen des Bündnisses sie angehören kann nicht aus dem Audio-Beitrag herausgelesen werden. Auch treten sie als Betroffene und Trauernde auf. Die Femizid-Demonstrationen sind allgemein öffentlich zugänglich und sind in ihrer Form als Schneidepunkt zwischen Protest und Gedenken anzusehen. Das Diskursfragment spricht die Zuhörer*innen, die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und andere feministisch-politische Aktivist*innen an.

6.3.2. Text-Oberfläche

Die Zusammenfassung der Demonstration von der Plattform *WiderstandsChronologie* wird durch die kurzen aneinandergereihten Redebeiträge strukturiert. Insgesamt werden drei Sprechakte analysiert.

Im ersten Abschnitt wird ein Femizid am 5. Mai 2021 angesprochen. Er beginnt mit einer detaillierten Beschreibung des Tatvorgangs. Daraufhin wird der Mord als strukturell und nicht alleinstehend klassifiziert, weshalb die Aktivist*innen „keinen Femizid und keinen Feminizid unbeantwortet“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #05:25-#05:27)

lassen. Dieses Ende des ersten Abschnitts verdeutlicht den Grund für die abgehaltenen Femizid-Demonstrationen. Auch wird hier Wut durch die drohende und kämpferische Widerstandsansage ausgedrückt. Es lässt sich eine affektive Äußerung von Entschlossenheit und Empörung über die wiederkehrenden Femizide und Feminizide feststellen.

Der nächste Abschnitt beschreibt die Betroffenheit der sprechenden Personen und den kollektiven Verlust durch das Ableben der ermordeten FLINTA*-Person. Es wird eine Emotionalität und Affektivität der sprechenden Person durch die Worte „Wir sind traurig und wir sind wütend“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #05:29-#05:31) am Beginn des Abschnitts deutlich. Diese Wut richtet sich sowohl gegen den Täter als Subjekt, wie auch gegen das patriarchale System und die Strukturhaftigkeit der Gewalt an Frauen*. Die direkte Aussprache des gefühlten Affekts oder der Emotion der sprechenden Personen unterstreicht die Zentralität der Gefühle Trauer und Wut. Daraufhin kommt es zu einem Aufruf zu weiterführenden feministischem Aktivismus in Bezug auf Femizide und patriarchale Gewalt. Die Prekarität der österreichischen Situation in Hinblick auf Femizide wird mit dem Schluss des Abschnittes noch einmal unterstrichen mit den Worten: „Dieser Mord zeigt uns mit aller Brutalität den Frauenhass des patriarchalen Systems“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #05:55-#06:01). Diese systematische Verallgemeinerung lässt die Affektivität der sprechenden Person durchblicken und versucht die moralischen Abgründe der Gesellschaft aufzuzeigen.

Femizide und Gewalt an FLINTA*- Personen werden im letzten Abschnitt des Diskursfragments weiter strukturell und gesellschaftlich eingebettet. Der Abschnitt beginnt mit einer Teildefinition von Femiziden als „Ausdruck von vermeintlichen Vor- und Besitzrechten von Männern gegenüber Frauen“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #06:27-#06:31). Es werden Ziele und Forderungen der Aktivist*innen ausgesprochen und es wird erneut Beileid und Trauer über den begangenen Mord kundgetan. Die Forderungen der Aktivist*innen lassen sich als Aufruf zur kollektiven Mobilisierung durch politisierte Wut beschreiben. Erneut wird eine Kampfmetapher in Bezug auf den aktuellen und zukünftigen Widerstand verwendet. Diese beispielsweise durch Aussagen wie:

Wir bekämpfen das System, [...]. Wir kämpfen für eine Gesellschaft, [...]. Und es braucht ein Eingreifen von allen gegen jede Form von Gewalt. Gewalt gegen Frauen und Frauenmorde. [...]. Wir fühlen uns mit allen Frauen auf der ganzen Welt verbunden, die gegen Männergewalt und Ausbeutung und für Frauenbefreiung kämpfen („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #06:53-#07:42).

Der kollektive Widerstandsgedanke und die Unterstreichung durch eine aktive Kampfansage gegen das System lässt die Wut und Affektivität der sprechenden Person nochmal vermehrt hervorkommen.

Schlussendlich wird zu einer aktivistischen Kollektivierung aufgerufen mit den Worten „Es lebe der feministische Widerstand weltweit“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #08:10-#08:13).

Das Hauptthema des Fragments ist der *Femizid* an Nadine. Dieser wird dem Diskursthema *Gewalt an Frauen** zugeordnet. Es werden die Unterthemen *Ausbeutung von Frauen** und Einflüsse des kapitalistischen Systems auf FLINTA*-Personen herausgelesen. Auch das Thema *patriarchale Gewalt* wird im Diskursfragment wiedergefunden.

6.3.3. Sprachlich-rhetorische Mittel

Der Aufbau des Diskursfragments erinnert abschnittsintern teilweise an eine Trauerrede und an klassische Protestreden. Die Verbindung zwischen subjektiven bzw. kollektiven Verlusterfahrungen und strukturellen Missständen ist die Legitimationsgrundlage für den gehaltenen Protest. Individuelle Gewalterfahrungen und Todesfälle werden nicht als isolierte Ereignisse verhandelt, sondern als Ausdruck systematischer und gesellschaftlich verankerter Gewaltverhältnisse. Der Zusammenhang zwischen Einzelfall und Struktur wird dadurch diskursiv stabilisiert.

Der Demonstrationsspruch „Ni una menos, vivos nos queremos“ (Übersetzung: Keine Einzige weniger, wir wollen lebendig sein) („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #07:55-#07:58) steht symbolisch für den feministischen Aktivismus gegen Gewalt an FLINTA*-Personen und Femizide. Es wird damit zu einem sofortigen Stopp der Femizide aufgerufen und das Anliegen wird kollektiviert. Die ‚Wir‘-Konstruktion des Satzes rahmt das Problem als gemeinschaftlich und strukturell, nicht als Individualschicksal.

Das Kollektivsymbol der „Einzelfälle“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #05:16-#05-17) oder „Einzelschicksale“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #06:43-#06:44) wird im Diskursfragment mehrfach aufgegriffen. Die Klassifizierung des Mordes als Einzelfall wird abgelehnt und somit werden Femizide erneut als systematisch und gesellschaftlich produziert markiert. In diesen Zusammenhang sind auch die Kollektivsymbole „keine Privatsachen oder Familienangelegenheiten“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #05:18-#05:21), sowie „Kavaliersdelikt“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #07:14-

#07:15) einzuordnen, die eine Kritik an Verharmlosungsstrategien ausüben.

Der Intention des Bündnisses, keinen Femizid unbeantwortet zu lassen, wird unter den Themenkomplex von *Raum nehmen* und *nicht Schweigen* eingeordnet. Es zeigt die Wichtigkeit des Protestes und des öffentlichen Gedenkens auf.

Der hier besprochene Aktivismus wird als „Kampf“ (vgl. „WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #07:40-#07:41) betitelt. Dieses Kollektivsymbol schafft Assoziationen mit Konflikt, Widerstand und Auseinandersetzung. Weiter kann eine stark körperliche und affektive Dimension diesem Kollektivsymbol zugesprochen werden. Die Körperlichkeit des Begriffs wird als ‚Wir‘-Konstruktion gedeutet, welche sich *frontenähnlich* gegen als ungerecht wahrgenommene gesellschaftliche Strukturen positioniert.

Im Diskursfragment wird Vorwissen über das kapitalistische System und patriarchale Strukturen vorausgesetzt. Jedoch werden durch eine starke emotionale und betroffene Ebene auch Zuhörer*innen ohne diese Vorkenntnisse in den Diskurs inkludiert. Die Konsequenz der Femizide, also der aktivistische Protest, ist dabei in ideologischen Grundannahmen feministischer Gesellschaftskritik eingebettet. Insbesondere der letzte Abschnitt adressiert transnationalen Feminismus, welcher auch unter der kollektiven Trauer zu einem Gemeinschaftsgefühl führen soll.

Die in dem Diskursfragment verwendeten Substantive weisen auf einen Versuch der direkten und nicht-beschönigten Benennung von strukturellen Problemen hin. Wörter wie Frauenhass, „Vergewaltigung, Unterdrückung und die Ausbeutung von Frauen“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #06:08-#06:11) können als definierend gelesen werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Interpretation aufstellen, dass hegemoniale bzw. mediale Diskurse Femizide häufig verharmlosend oder beschönigend darstellen, während das vorliegende Diskursfragment gezielt eine Gegenposition einnimmt.

Besonders aufschlussreich ist abschließend der Gebrauch von Pronomen. Wie oben schon erwähnt wird eine kollektive ‚Wir‘-Konstruktion aufgestellt. Die Aktivist*innen sprechen dabei exklusiv aus einer gemeinschaftlichen Perspektive. Mit dem ‚Wir‘ wird einerseits das Bündnis *Claim the Space* als andererseits auch der feministische Aktivismus weltweit mitgemeint. Jedoch wird auch das Opfer des Femizids, Nadine, direkt angesprochen. So lautet dieser Nachruf: „Wir kannten dich Nadine als Trafikantin in der Nachbarinnenschaft. Dein Ex-Partner, der jetzt behauptet, nicht in Tötungsabsicht gehandelt zu haben, hat dich mit Benzin übergossen, angezündet und hinter sich die Tür abgesperrt. Dein Leben, in dem du dir deine Freiheit und Eigenständigkeit erkämpft hattest, hat er dir genommen“

(„WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #05:32-#05:45). Diese Verwendung der direkten Anrede erinnert deutlich an Praktiken einer Trauerrede und schafft subjektive und kollektive Betroffenheit. Auch wird durch die detaillierte Beschreibung die Schwere der Tat unterstrichen und von einer Verschönerung des Tatvorgangs aktiv abgesehen. Damit wird der Tod von Nadine diskursiv politisiert und zugleich dem gesellschaftlichen Vergessen entzogen.

6.3.4. Inhaltlich-ideologische Aussagen

Die normativen Referenzen der sprechenden Personen lassen auf den ideologischen Hintergrund dieser schließen. Das Konstrukt des patriarchalen Systems wird als Weltbild der Gruppierung verstanden. Das Patriarchat steht für eine strukturelle und systematische Benachteiligung und Unterdrückung von FLINTA*-Personen in der Gesellschaft. Weiter wird die Rahmung der Morde als Femizide ideologisch eingebettet. Wie im strukturanalytischen Kapitel der Masterarbeit bereits beschrieben, wird hier von einer Strukturhaftigkeit und Systematik der Morde an Frauen* und FLINTA*-Personen ausgegangen. Die Morde finden somit aus dem Grund, dass das Opfer eine FLINTA*-Person ist, statt.

Weiter ist eine Kritik am herrschenden kapitalistischen System zu sehen. Dies wird in dem Satz „Um Frauenbefreiung lebendig werden zu lassen, müssen wir das patriarchale und auch das kapitalistische System überwinden“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #07:26-#07:32) deutlich. Die Wechselwirkung zwischen Kapitalismus und Patriarchat wird ideologisch fundierend angesehen. Auch das Konzept dieses Widerstandes wird vorgeführt. Der Ausruf „Wandeln wir unsere Trauer und Wut in Widerstand“ („WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #07:53-#07:54) zeigt den kollektivierenden und affektiven Moment des Verlustes als Treibkraft von Aktivismus. Auch der theoriebasierte Zusammenhang zwischen Schmerz und Wut kann hier herausgelesen werden. Die Affekte Wut und Trauer werden als Antriebskraft für feministischen Aktivismus auserkoren und es wird versucht, dass diese negativen Gefühle („bad feelings“) Widerstand hervorrufen und ein Gemeinschaftsgefühl herstellen. Diese Interpretationen der Ideologien können auch im nächsten Diskursfragment wiedergefunden werden.

6.4. „Femizid“-Demonstration am 3. Mai 2021

6.4.1. Institutioneller Rahmen

Das hier analysierte Diskursfragment ist im Kontext einer weiteren Demonstration gegen

Femizide verortet. Die Demonstration wurde erneut von der Organisation *Claim the Space* initiiert und stellt somit beispielhaft bereits etablierte diskursive Praktiken dar. Die Demonstration fand nach einem Femizid in Wien-Brigittenau statt, bei welchem eine 35-jährige Frau erschossen wurde. Als Tatverdächtiger wurde der sogenannte ‚Bierwirt‘, der ehemalige Lebensgefährte des Opfers, festgenommen und letztendlich auch für die Tat verurteilt (vgl. *Mord an Ex-Partnerin*, 2021; *Femizid: Sicherheitsgipfel am Montag, Van der Bellen spricht Beileid aus - Panorama - derStandard.at* › *Panorama*, 2021). Der ‚Bierwirt‘ ist vermehrt aus rechtlichen Auseinandersetzungen mit österreichischen Die Grünen-Politikerin Sigi Maurer öffentlich bekannt (vgl. *Femizid: Sicherheitsgipfel am Montag, Van der Bellen spricht Beileid aus - Panorama - derStandard.at* › *Panorama*, 2021). Die Tat sorgte für größeres mediales und gesellschaftliches Aufsehen auf Grund des Bekanntheitsgrades des Täters und die vorhergegangenen Angriffe auf die Die Grünen-Politikerin. Aufgrund dessen wurde ein Sicherheitsgipfel mit dem Ziel ein „Maßnahmenpaket zum Schutz von Frauen und Mädchen vor Gewalt“ (*Femizid: Sicherheitsgipfel am Montag, Van der Bellen spricht Beileid aus - Panorama - derStandard.at* › *Panorama*, 2021) zu beschließen.

Die Demonstrationsrede wurde von einer Aktivist*in der Gruppe *AG Feministischer Streik aus der Plattform Radikale Linke* gehalten. Die *AG feministischer Streik* ist Teil des Bündnisses *Claim the Space* (vgl. *AG Feministischer Streik*, 2021). Die Gruppierung beschäftigt sich mit der „Kritik an Lohnarbeit und ungleicher Verteilung von Carearbeit, der Unterstützung von Care-Arbeiter*innen und Streikenden, sowie [den] Kampf gegen Femizide und patriarchale Gewalt“ („AG Feministischer Streik, Author at MOSAIK“, o. J.). Die sprechende Person tritt im Diskursfragment als repräsentative Stimme der Gruppierung auf und übernimmt damit eine stellvertretende Sprecher*innenposition. Durch die direkte Involviertheit und aktive Mitgründung des Bündnisses *Claim the Space* kann der *AG Feministischer Streik* eine institutionalisierte diskursive Machtposition zugeschrieben werden. Die Entscheidungsmacht, wer sprechen darf, liegt bei den Veranstalter*innen und kann somit als hierarchische Stellung angesehen werden. Die Veranstaltung findet einerseits als Protest gegen staatliche und gesellschaftliche Macht- und Gewaltverhältnisse statt, andererseits lassen sich erneut Elemente von Gedenkveranstaltungen wiederfinden, auf welchen Femizide erinnert und betrauert werden. Durch das Stattfinden im öffentlichen Raum wird der Zugang für alle in Wien lebenden Personen möglich gemacht. Es wird die Zuhörer*innenschaft des Protests und die österreichische Regierung im Diskursfragment adressiert, was als eine gleichzeitige Ausrichtung an zivilgesellschaftliche Akteurinnen und staatliche Machtinstanzen gedeutet werden kann.

6.4.2. Text-Oberfläche

Das Diskursfragment kann in acht inhaltliche und funktional unterscheidbare Abschnitte eingeteilt werden.

Im ersten Abschnitt wird über den kürzlich begangenen Femizid und die Situation in Bezug auf Femizide in Österreich generell gesprochen. Er beginnt mit einer direkten Anrede an die Zuhörer*innenschaft und einem direkten Ausdruck der Traurigkeit über den aktuellen Tötungsfall. Mit dem Satz, „Schon wieder hat ein Mann eine Frau getötet“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #26:09-#26:11), wird die erhöhte Frequenz der Femizide und die Strukturhaftigkeit dieser dargestellt. Damit wird Femizid als gesellschaftliches Problem mit Systemcharakter gerahmt. Auch wird Wut durch die Wiederholung ‚schon wieder‘ unterstrichen und verdeutlicht die Frustration und Empörung der sprechenden Person.

Im zweiten Abschnitt werden Erfolge im Bereich der medialen Berichtserstattung im Kontext von Femiziden und regierungspolitischen Entscheidungen geschildert. Diese Erfolge werden als Resultat politischer Interventionen gerahmt und werden diskursiv als Legitimation für feministischen Widerstand verwendet.

Eine Kollektivierung des Gedenkprotests findet im dritten Abschnitt des Diskursfragments statt. Die wiederkehrende Organisation der ‚Femizid‘-Demonstrationen wird mit der gesellschaftlichen und strukturellen Relevanz des Themas Femizid begründet. Hier werden die Intentionen des Sichtbarmachens von gewaltförmigen gesellschaftlichen Strukturen und das diskursive und materielle Besetzen des öffentlichen Raums angesprochen.

Im darauffolgenden Abschnitt wird die Systematik von patriarchalen Strukturen vertieft. Dazu kommen Einbettungen in intersektionale Gedankengänge und die Beschreibung von Gewalt an FLINTA*-Personen als facettenreich. Es wird die Komplexität und Vielschichtigkeit des Diskurses über patriarchale Gewalt widergespiegelt.

Im fünften Abschnitt werden gesellschaftliche Missstände explizit benannt und in Form direkter Anschuldigungen ausgesprochen. Diese werden daraufhin als Grundierung für den feministischen Kampf und kollektive Widerstandspraktiken verwendet.

Der sechste Abschnitt spricht den österreichischen Staat und die Regierung sowie die kapitalistische Gesellschaft als schuldtragend direkt an. Beispielhaft für gesellschaftliche Missstände wird die angewendete Polizeigewalt an der vorhergegangenen 1.Mai-Demonstration angeprangert, welche als Ausdruck für staatliche Repression und strukturelle

Gewalt gelesen werden kann.

Im vorletzten Abschnitt wird die direkte emotionale und affektive Involviertheit des kollektiven ‚Wir‘ beschrieben. Zugleich wird die Notwendigkeit des Protests auf Grund von Misstrauen in politische Instanzen noch einmal unterstrichen.

Der letzte Abschnitt beschreibt eine gesellschaftliche Zukunftsvorstellung der Aktivist*in und das Ziel der Demonstrationen. Das Diskursthema *Gewalt an Frauen** mit dem Unterthema *Femizide* wird exemplarisch in dem Diskursfragment ermittelt. Weitere Unterthemen sind unter anderem die *Intersektionalität von gesellschaftlichen Diskriminierungen, systematische und patriarchale Gewalt* sowie *genderspezifische Care-Arbeit*.

6.4.3. Sprachlich-rhetorische Mittel

Der Gesamttext ist argumentativ durch die wiederholte Benennung gesellschaftlicher Missstände sowie durch die Formulierung daraus abgeleiteter, erwünschter Konsequenzen strukturiert. Es wird ein kollektives ‚Wir‘-Konstrukt der Demonstrierenden den politischen und staatlichen Instanzen gegenübergestellt. In der Argumentationsstruktur werden ‚der Gesellschaft‘ oder ‚der Regierung‘ Vorwürfe gemacht und daraufhin die Auswirkungen dieser Vorwürfe auf die Gesellschaft aufgezeigt.

Im Verlauf des Diskursfragments werden dabei immer wieder Grenzen zwischen dem ‚Wir‘ und den ‚Anderen‘ gezogen. Dabei stellt das ‚Wir‘ die demonstrierende Masse dar, während ‚die Anderen‘ den als passiv konstruierten gesellschaftlichen Rest und die amtierende österreichische Regierung umfassen.

Darüber hinaus ist eine ausgeprägte Affektivität im Sprechen und Handeln der Demonstrierenden feststellbar. Es steht eine Wut gegenüber der hohen Anzahl der Femizid im Vordergrund. Dies wird mit dem Ausspruch „Wir machen das nach jedem einzelnen Femizid und es sind verdammt viele“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #28:22-#28:25) deutlich. Sie wiederkehrende Praxis, nach jedem Femizid zu demonstrieren, ruft aufgrund derer Häufigkeit emotionale und affektive Reaktionen der Redner*in hervor. Diese affektive Mobilisierung von Wut wird auch über die Brücke zwischen vermeintlichen Einzelfall eines Femizids und der Systemhaftigkeit von Femiziden verdeutlicht werden.

Wir versammeln uns auch deshalb hier, immer und immer wieder, um im öffentlichen Raum sichtbar zu machen, wie alltäglich patriarchale, sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt ist. Um darauf aufmerksam zu machen, dass diese Gewalt nicht erst da anfängt, wo

eine Person getötet wird. Um zu zeigen, dass diese Gewalt System hat („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #28:50-#29:09).

Durch diese anklagenden Formulierungen von Systemkritik und Moral wird Wut aufgerufen und affektiv ausgedrückt.

Auch spontan affektive Zwischenrufe und polemische Sprache sind im Diskursfragment wiederzufinden. Mit dem Ausruf „Buuuh!“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #32:15-#32:16) und die damit einhergehende Aufforderung des kollektiven Zurückrufens wird eine starke Emotionalität der sprechenden Person und der anwesenden Aktivist*innen gezeigt. Wut wird hier sehr stark kollektiv mobilisiert, wie auch an dem kollektiven Rufen der Demonstrationssprüche gesehen wurde. Nach dieser Aufforderung zum Zeigen der kollektiven Empörung und Wut durch Missfallenskundgebungen wird die Rede immer wieder von diesen unterbrochen, was die Kollektivität und Affektivität sowohl von der Redner*in als auch von der Zuhörer*innenschaft unterstreicht. Spontane Äußerungen wie „Ja, der Satz war noch gar nicht fertig und es war da schon scheiße („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #32:36-#32:40) verdeutlichen die Spontanität der emotionalen und affektiven Sprachen in Bezug auf den Inhalt des Redebeitrags und der generellen gesellschaftlichen Situation.

Im Diskursfragment sind zudem verschiedene Kollektivsymbole finden, welche sich oft als Redensarten äußern. Der feministische Slogan „Man tötet nicht aus Liebe“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #33:31-#33:33) wird als zentrales Kollektivsymbol angesehen. Dieser Ausdruck unterstreicht die Systematik von patriarchaler Gewalt und die Notwendigkeit, Taten aus einer individualisierenden oder romantisierenden Argumentationskette, z.B. von internen Partnerschafts-Konflikten, herauszuholen. Auch ist aufgrund der Form der Aussprache, nämlich als kollektives Schreien, der Slogan als stark affektiv hervorzuheben. Hierbei wird Wut durch politische Kampfsprüche unterstrichen. Das kollektive und auch emotionale Schreien der anwesenden Aktivist*innen unterstreicht die Wut über die Situation und deren affektive Betroffenheit. Kollektives Schreien kann als Förderung des Gemeinschaftsgefühls angesehen werden und die Lautstärke und Symbolhaftigkeit des Satzes ‚Man tötet nicht aus Liebe, stoppt Femizide‘ wird nach Außen getragen.

Ein weiteres Kollektivsymbol ist der Begriff der *Facetten*. Es beschreibt die Intersektionalität von feministischen Diskursen und die Vielschichtigkeit patriarchaler Gewalt. Es wird somit jedoch ein Wissen über Rassismus, Klassismus und anderen Diskriminierungsformen vorausgesetzt. Mit den Worten, „Die Gewalt gegen FLINTA*-

Personen, patriarchale Gewalt, hat so wahnsinnig viele Facetten und wir finden es oft selber richtig schwierig, all diese Facetten und ihre Gemeinsamkeiten zu benennen“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #29:11-#29:21), wird eine Reflexionsebene der Aktivist*innen offenbart. Hier werden sowohl die Komplexität intersektionaler Analysen als auch die Grenzen des eigenen diskursiven Zugriffs explizit thematisiert.

Auch wird erneut das Kollektivsymbol des *Kampfes* verwendet, um die aktivistische und politische Wut durch Forderungen und Aufruf zu Widerstand zu verdeutlichen. Der Dinglichkeit und eine aktive Zielsetzung wird durch die Ansage „Wir sind aber heute hier, um zu sagen, dass unser feministischer Kampf gegen patriarchale Gewalt niemals dort stehen bleiben kann oder wird“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #28:00-#28:08) deutlich.

Das Diskursfragment endet mit einer kollektiven Forderung und dem Slogan, „Ni una menos“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #34:19-#34:20). Wie oben schon gesagt kann dieser Slogan als ‚Nicht eine weniger‘ übersetzt werden. Er erinnert an die Opfer der Femizide und unterstreicht die Dringlichkeit für gesellschaftliche und politische Veränderung. Der Slogan verdeutlicht affektiv die Empörung über vergangene Femizide und die Handlungen der Gesellschaft und des Staates in der Vergangenheit. Jedoch wird hier eine Forderung nach einem Anhalten der Femizide ausgesprochen, welche den politischen Anspruch emotional und wütend unterstreicht. Die Kürze des Satzes und das kollektive Schreien verstärkt die Emotionalität, Intensität, Kollektivität und Zentralität der Worte im feministischen Widerstand. Auch liegt die Verbindung zwischen Trauer und Wut erneut vor. Schmerz über vergangene Femizide und die Frustration über die Menge und dem wiederholten Stattfinden dieser verdeutlicht den Schmerz der Aktivist*innen.

Im Diskursfragment wird die Normativität des patriarchalen Systems als eine kritische feministische Grundlage verwendet. Dessen Analyse verweist auf ein vorausgesetztes Vorwissen in Bezug auf die Zuhörer*innenschaft. Jedoch werden am Beginn des Redebeitrags auch Passant*innen in die Zuhörer*innenschaft eingeschlossen, was allerdings durch die hochschwellige, theoretisierte Sprache der Redner*in erschwert wird.

6.4.4. Inhaltlich-ideologische Aussagen

Die ideologischen Grundannahmen des Diskursfragments können an den vorhergehend analysierten Redebeitrag angeknüpft werden. Es wird von patriarchalen Strukturen in der Gesellschaft ausgegangen, sowie Morde an FLINTA*-Personen als strukturhaft angesehen.

Femizide werden damit diskursiv als Ausdruck systemischer Gewalt und nicht als individuelle Taten gerahmt. Die Inklusion von „Trans-, Inter- oder nicht-binäre Personen“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #29:29-#29:31), in das Gespräch über Femizide kann als intersektionale Denkweise interpretiert werden, die unterschiedliche Formen geschlechtsspezifischer Gewalt zusammendenkt. Die Diskriminierung von Trans-Personen in Bezug auf Femizide wird im Diskursfragment besonders hervorgehoben und mit dem polizeilichen und gesellschaftlichen Umgang mit *Transiziden* (vgl. „[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #26:39-#26:41), als Morde an Trans-Personen, verbunden. Somit werden hegemoniale Engpässe des Diskursstrangs werden infrage gestellt. Interessant ist, dass eine positive Konnotation in Bezug auf den medialen und politischen Umgang mit den Femiziden vorzufinden ist. Damit wird eine differenzierte diskursive Position von der Sprechenden Person eingenommen.

Im Verlauf der Demonstrationsrede positioniert sich die/der Sprecher*in ideologisch gegen den hegemonialen Diskurs über Sexarbeiter*innen und FLINTA*-Personen. Es werden die herrschenden Verhältnisse wie folgt beschrieben: „Eine Gesellschaft, die zu tief rassistisch ist und deren Nationalismus tödliche Grenzregime hervorbringt. Eine Gesellschaft, die uns dazu drängt, ein Mann zu sein oder *eine* Frau“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #30:18-#30:31). Die Grundannahmen sind hier ein Rassismus, die Diskriminierung von geflüchteten Personen und ein binäres Geschlechterkonstrukt, gegen die sich der Redebeitrag positioniert.

Darüber hinaus werden gesellschaftliche Strukturen von genderspezifischer Care-Arbeit, Polizeigewalt, die unzureichende Finanzierung von feministischen Projekten und das Konstrukt der heteronormativen Kernfamilie kritisiert. In diesen Kritikpunkten sind Normativitätskonzepte zu finden, welche bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse grundsätzlich infrage stellen.

Im Zentrum des Diskursfragments steht die artikulierte Wut über das herrschende System und die Regierung. Dieser affektiven Dimension wird mit den Worten: „All das macht uns wahnsinnig wütend“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #33:17-#33:19) Ausdruck verliehen. Die Emotion wird damit als mobilisierendes Moment für Widerstand und kollektiver Betroffenheit verwendet.

6.5. „#Keine Bühne für mutmaßliche Täter“-Demonstration am 26. Juli 2023

6.5.1. Institutioneller Kontext

Der Redebeitrag wird den *Reaktiven Demonstrationen* des Materialkorpus zugeordnet. Die Demonstrationsrede wurde im Zuge der Demonstration gegen die stattgefundenen Rammsteinkonzerte im Juli 2023 in Wien abgehalten. Dem Rammstein-Sänger Till Lindemann wurden sexuelle Missbräuche vorgeworfen (vgl. *Neue Vorwürfe gegen Rammstein-Sänger Lindemann*, 2023). Die Vorwürfe wurden und werden von Till Lindemann selbst und von den Bandmitgliedern bestritten. Das Verfahren gegen den Front-Sänger wurde nach zwei Monaten eingestellt, da keine Meldungen von betroffenen Personen bei den Behörden stattgefunden hatten (vgl. Schneider, 2024). Die Gegendemonstration wurde vom *Bündnis #KeineBühne* organisiert. Die folgenden Organisationen und Personen sind bis dato Teil des Bündnisses: „#aufstehn, AÖF – Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser, Catcalls of Vienna, Claim the Space, FEM.A, femplak_wien, Frauen*beratung Notruf, Frauendomäne, Frauenvolksbegehren, Grüne Frauen Wien, Junge Linke Wien, Lena Schilling, Links, Österreichische Frauenring, Sophie Tschannett, StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt, Theaterkollektiv Hybrid, Viva La Vulva“ („#KeineBühne – Rammstein in Wien“, o. J.). Die sprechende Person wird als Koda von der Organisation „Claim the Space“ vorgestellt (vgl. „[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #20:24-#20:46). Die Organisation *Claim the Space* wurde schon im vorangegangenen Diskursfragment kontextualisiert. Zu der sprechenden Person selbst wurden keine öffentlich zugänglichen Informationen gefunden.

6.5.2. Text-Oberfläche

Vorerst wird das Diskursfragment kurz zusammengefasst: In dem Redebeitrag wird zuerst das internalisierte Frauen*bild der Person Till Lindemann angeklagt. Mit den Worten “Till Linderman, as many others before him, is a man that obtained power and is not doubting in taking as much advantage as he can of his privilege” “ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #21:24-#21:33) wird die Strukturhaftigkeit des patriarchalen Systems aufgezeigt.

Daraufhin wird die Systemhaftigkeit der vorgeworfenen sexuellen Übergriffe thematisiert und die Involviertheit seines Umfelds betrachtet. Der Ablauf der Übergriffe wird detailliert beschrieben und erzeugt somit eine emotionale Intensität. Die sprechende Person beschreibt

den Vorgang wie folgt:

He and the people who support his system of recruitment, of sexual exploitation makes sure in the way-in all the ways they can, to make them even more powerless, more defenseless, taking all their phones, summoning them alone, choosing them by their looks, choosing them young, breaking the group and isolating them to exploit their inexperience, to exploit their gender roles impost on women [...] („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #21:45-#21:33).

Die schnelle Aufzählung des Tatvorgangs lässt die Schwere der Missbräuche deutlich werden und unterstreicht die Kälte und Systemhaftigkeit dieser. Durch dieses detaillierte Aufzeigen der kalkulierten Handlungen wird die Affektivität und Empörung bzw. Wut der sprechenden Person erneut deutlich gemacht. Darauf folgend wird der Vorgang der Taten noch genauer beschrieben.

Auch werden die Machenschaften des Sängers und der Band unter den Deckmantel von Erotisierung und Romantisierung von sexueller Gewalt an Frauen* gestellt. Die Anschuldigungen spitzen sich wie folgt zu:

The fact of patriarchal violence and misogyny being so normalized, making violence against women romanticized and even eroticized, is also no-not a new reality we face as a society. Here might lie the key of why it seems that so many of [...] you and especially all the people that is in that side, have normalized the violence against women to the point of not finding even rape violent („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #23:57-#24:22).

Es wird die Absurdität der gesellschaftlichen Situation und des stattfindenden Konzerts unterstrichen. Auch wird auch hier die Emotionalität und Betroffenheit der Sprecher*in aufgezeigt.

Weiter wird die Empathie für die Opfer von CIS-Männern* und Personen, die das Konzert besuchen, in Frage gestellt. Es wird daraufhin versucht, durch „Was würdest du tun, wenn...?“ Szenarien die Möglichkeit einer Identifizierung für nicht-betroffenen Personen zu öffnen. Dies wird explizit angesprochen: „This next part is extended to be triggering the empathy of those who’s patriarchal socialization made them potential aggressors, which is why they might need to emphasize- they might emphasize more with, ähm, the aggressors only“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #24:46-#24:59). Es kommt zu einer sehr detaillierten Darstellung

der sexuellen Missbräuche. Auch wenn hier über eine Herausforderung von Empathie gesprochen wird, wird diese durch das detaillierte Beschreiben und das wütende Sprechen der Redner*in eine affektive und emotionale Betroffenheit aufgezeigt. Die Beschreibungen der Taten und die Fragen, wie die Konzertbesucher*innen und Sympathisanten in der Situation der Opfer sich fühlen würden, wird laut und wütend ausgesprochen. Die Affektivität und Wut der sprechenden Person wird hier sehr klar deutlich gemacht.

Daraufhin wird über die angewendete Gewalt als systematisch und institutionalisiert gesprochen und der Mut der Ankläger*innen und Betroffenen unterstrichen.

Schlussendlich folgt eine subjektive bzw. kollektive Definition von Vergewaltigung, welche die unterschiedlichen Facetten und Situationen von Vergewaltigungen aufzeigt und einen klaren Täter-Begriff aufstellt. Auch hier wird erneut die hohe Emotionalität und Affektivität der Sprecher*in gezeigt.

If he told while you are sleeping, it's no-it can-if-there's no way it can be consensual. If he fuck's you while you sleep, its rape. Despite your No and thousands of attempts to escape the situation. If he cohouses continuously, asking you why not, pressure, that don't take anything seriously and fucks you, its fucking rape. If he fucks you while you are unconscious and under the influence of a rape drug, he himself has put in your drink, its rape. Its rape, its rape, its rape and he's a rapist („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #29:42-#21:22).

Aus dem Redebeitrag sind unterschiedliche Hauptthemen und Unterthemen herauszulesen. Ein Hauptthema ist die sexuelle oder sexualisierte Gewalt von Till Lindemann und der damit einhergehende Machtmissbrauch. Generalisierter wird dies dem Überthema *Gewalt an Frauen** zugeordnet. Weiter wird auf die Strukturhaftigkeit dieser Anklagen aufmerksam gemacht und die Einbettung dieser Taten in patriarchale Systeme angesprochen. Auch die fehlende Empathie und eine gesellschaftliche Täter-Opfer-Umkehr sind als Thematik in dem Redebeitrag wiederzufinden. Grundlegend behandelt der Text das Themenbündel von sexualisierter Gewalt anhand von Beispielen Betroffener.

6.5.3. Sprachlich-Rhetorische Mittel

Das Diskursfragment beginnt mit einer Unterstreichung der Wichtigkeit und der Schwere des darauffolgenden Demonstrationsbeitrags durch die Aussage: „Puh [...] okay, this is gonna be a little bit tough to hear, but I think it's needed“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #21:14-#21:22).

Der Redebeitrag endet mit einer Definition von Konsens und einer Forderung nach der Beendigung der herrschenden ‚Vergewaltigungs-Kultur‘. Der Redebeitrag ist stilistisch durch detaillierte Beschreibung der Taten und verwendeter Sprache sehr emotional und affektiv. Außerdem kann er auch als provokant und herausfordernd beschrieben werden. Die Abschnitte des Diskursfragments sind abwechselnd sehr emotionale Schilderungen der Missbrauchsanklagen und darauffolgend strukturelle und systematische Einordnungen dieser. Diese Aufzeigung von Zusammenhängen kann als Mittel zur Mobilisierung von kollektiver Wut gelesen werden. Auch sticht das Diskursfragment durch seine vermehrte Verwendung von Maledicta hervor, wie beispielsweise die sehr häufige Verwendung des Wortes „fuck“. Somit wird die Intensität und Affektivität der Wut der Sprecher*in unterstrichen und verdeutlicht.

Die Gliederung des Fragments kann als klassische Protestrede eingeordnet werden. Interessant ist hierbei der Abschnitt, in welchem ein Gedankenspiel mit Zuhörer*innen gemacht wird. Dies adressiert direkt Personen, welchen davor fehlende Empathie mit den Opfern vorgeworfen wird. Der Abschnitt erinnert an eine Gedankenreise, welche jedoch nicht zu einem positiven Zweck durchgeführt wird, sondern um die Gefühle der Betroffenen spürbarer zu machen. Dieser Abschnitt ist durch rhetorische Fragen gekennzeichnet wie beispielsweise: „What if i- How would you fucking feel? [...] What would you have fucking done? Who would you have fucking turned [.] into?“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #25:26-#25:34). Diese verdeutlichen die Wut der Redner*in über die Taten und versucht eine emotionale Identifikation für die Täter zu den Opfern zu schaffen.

In dem Redebeitrag sind verschiedene feministische Slogans, Demonstrationssprüche oder Mottos zu finden. Ein Beispiel hierfür ist der letzte Satz der Demonstrationsrede, „Stop rape culture!“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #30:45-#30:47). Außerdem folgt eine Reihung an Demonstrationssprüchen. „We stand with the affected. Hermana, yo te creo, keine Bühne für die Täter.“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #29:35-#29:41). Diese kollektiven Symbole und Ausrufe versuchen die eine Wut in der Zuhörer*innenschaft zu mobilisieren und diesen der kollektiven Aussprache von Emotionen und Affekten.

Diese Sprichwörter können auch als Kollektivsymbole gedacht werden. Der hier verwendete Slogan “Only yes means yes” („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #30:33-#30:35) stellt die

gesellschaftliche Problematik von sexualisierter und sexueller Gewalt und die Wichtigkeit von Konsens in unterschiedlichen sozialen Bereichen in den Vordergrund. Auch das Kollektivsymbol des Cis-Manns* wird vorgegeben. Hier benötigt es Vorwissen über die Konstruktion von *gender* und *sex* sowie eine Auseinandersetzung mit Geschlechtsidentitäten. Das Kollektivsymbol der *blutenden Seele* schafft es, die Schwere der angeklagten Taten und sexuellen Übergriffen zu transportieren. In diese Analyseketten kann auch das Wort *Wiedergeburt* eingebettet werden. Die Wortwahl hier veranschaulicht die körperlichen Übergriffe als seelischen Schmerz und versucht Empathie und Identifikation mit den Betroffenen hervorzurufen. Unter anderem findet man auch das Kollektivsymbol des *Schweigens* wieder. Schweigen kann dabei als tatsächlich physisches und körperliches Momentum aufgefasst werden, wird jedoch im Kontext von Gesprächen über Betroffene als systematisches Wegmachen von Leid angesehen. Der Begriff „industry monster“ wird als Beschreibung für Till Lindemann verwendet. Es überträgt die Schwere der angeklagten Taten als unmenschlich und grausam innerhalb der Musikindustrie.

Weiter werden die Normativitäten des Patriarchats und Misogynie genannt. Dies weist abermals auf ein Vorwissen der Zuhörer*innen im Bereich der feministisch-politischen Theorie hin. Auch die verwendeten Substantive spielen teilweise auf das Vorwissen der Zuhörer*innen und der sprechenden Person an.

Grundlegend weist die verwendete Sprache der Redner*in auf eine längere Auseinandersetzung mit feministisch-politischer Theorie und Konzepten aus dem Aktivismus hin. Sprachlich kann der Beitrag als gehoben artikuliert und auch erhöht emotional betrachtet werden. Auch entsteht vor allem emotionales und affektives Vorwissen durch eigene Betroffenheit und subjektive biographische Betroffenheit der sprechenden Person. Interessant ist, dass der Redebeitrag die Konzertbesucher*innen und Personen, welche keine Empathie mit den Opfern der sexuellen Gewalt zeigen würden, anspricht. Hier wird also kein Vorwissen vorausgesetzt, sondern ein Wissen durch detaillierte Beschreibung der Übergriffe übertragen. Weiter wird das Wort an die Veranstalter*innen und Anwesenden der Demonstration gerichtet.

Hervorzuheben ist auch der Gebrauch von Pronomen im Diskursfragment. Zwei Abschnitte sprechen explizit die zuhörenden Personen mit ‚Du‘ an. In der detaillierten und emotionalen Beschreibung des Ablaufs der Übergriffe wird demnach eine persönliche Ebene aufgemacht, welche wie ein direktes Zweiergespräch erscheint. Diese Formulierungen werden jedoch auch als unterstützend und legitimierend für das Leid der Betroffenen im letzten Abschnitt des Redebeitrags verwendet. Dabei passiert eine Unterstreichung der Opferposition

und der Gefühle sowie Emotionen dieser. Prägnant ist hier das angewendete syntaktische Mittel, welches aus aneinandergereihten rhetorischen Fragen besteht. Andererseits sind auch kollektivierende ‚Wir‘-Konstruktionen zu finden. Diese Konstruktionen kommen vor allem bei Aufrufen und Zukunftsvorstellungen vor.

6.5.4. Inhaltlich-ideologische Aussagen

Ideologisch kommen gesellschaftskritische, Polizei-kritische, Justiz-kritische und Pornografie-kritische Zugänge der Person zum Vorschein. Die sprechende Person macht dies mit den Worten, „And things I’ve learned is that police is not caring for you, the justice system is not caring for you, and the system rather pressures victims to remain silent“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #27:25-#27:33), deutlich. Im Zuge von Kritik an Pornografie kann eine Erotisierung von Gewalt an Frauen* mitgedacht werden und wird am Fall Till Lindemanns unterstrichen. Diese Interpretation wird aus dem Satz „Overall as feminist the reality that pure violence against women is eroticized and pushed by patriarchy on mainstream porn it’s time [unverständlich] to put an example, is no news to us“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #23:10-#23:21) herausgelesen. Auch die Normalität von patriarchaler Gewalt und Misogynie wird als ideologisch im Text aufgenommen. Weiter kann eine Ideologie, welche das kapitalistische System als Auslöser für Missstände anprangert, im Diskursfragment wiedergefunden werden. Die Aktivist*in beschreibt dies wie folgt: „So all persons involved in this concert happening here right now, consciously or not, care way more about the money than the human rights, or more precisely than womens right of not being raped“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #28:11-#28:22). Dieser drastische Vergleich soll affektiv die strukturelle Situation von Frauen* in der Gesellschaft verdeutlichen und auf die Unstimmigkeit der sozialen Verhältnisse aufmerksam machen. Auch wird erneut das Konstrukt des Patriarchats als ideologische und normative Grundlage der Argumentationsketten aus dem Redebeitrag analysiert. Das patriarchale System wird als passiver Auslöser für die stattgefundenen Demonstration angesehen. Interessant ist auch, dass die sprechende Person den Grund der Demonstration als Bildungsauftrag ansieht. Die Argumentation, „We are here to change this value system and to remember why a feminist perspective should be a basic education to everyone“ („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #28:29-#28:38), stellt feministische Einstellungen und Perspektiven als

gesellschaftlich zentral dar. Dieser Ausdruck unterstreicht unter anderem auch die bildungswissenschaftliche Relevanz von Demonstrationen als Ort des Lernens.

6.6. „Safe Abortion Day“-Demonstration 28. September 2023

6.6.1. Institutioneller Rahmen

Die im folgenden Diskursfragment sprechende Person repräsentiert die Organisation *CHANGES for women*. Diese besteht seit dem Jahr 2018 und unterstützt ungewollt schwangere Personen bei der Finanzierung von und dem Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen (vgl. Info | *CHANGES for women* - Hilfe bei Schwangerschaftsabbrüchen, o. J.). Die Tätigkeit der Mitglieder findet ausschließlich ehrenamtlich statt und wird vollständig auf Spendenbasis finanziert (vgl. Info | *CHANGES for women* - Hilfe bei Schwangerschaftsabbrüchen, o. J.). Somit kann die Organisation als außerstaatliche Institution angesehen werden. *CHANGES for women* ist Teil des Bündnis *28. September*, das den jährliche stattfindenden „Safe Abortion Day“ am 28. September in Wien gemeinsam organisiert.

Die Rolle der Sprechenden Person kann sowohl als informierend als auch aktivistisch beschrieben werden. Die Funktion des Demonstrationsbeitrags erfüllt primär die Funktion der Wissensvermittlung über die Arbeit, Zielsetzung und strukturelle Rahmenbedingungen der Organisation. Somit wird aus einer praxisnahen Perspektive, die auf unmittelbare Erfahrungen mit Betroffenen verweist, gesprochen. Die Sprechende Person stellt sich selbst als Isabell vor und ist Teil des Teams von *CHANGES for women*, wodurch eine legitimierte Sprecher*innenposition innerhalb des Diskurses hergestellt wird.

Der „Safe Abortion Day“ wird, wie im strukturanalytischen Teil der Masterarbeit bereits erwähnt, zu den jährlich wiederkehrenden Demonstrationen im Wiener Stadtraum hinzugezählt. Sie ist öffentlich zugänglich und fand im Jahre 2023 am Maria-Theresien-Platz statt. Die Redebeiträge der Demonstration richten sich diskursiv an die Regierung und Gesellschaft insgesamt sowie an die anwesenden Zuhörer*innen. Damit wird ein Demonstrationskontext auf der Ebene politischer Adressierung, Wissensvermittlung und zivilgesellschaftlichen Widerstands geschaffen.

6.6.2. Text-Oberfläche

Der hier vorgefundene Demonstrationsbeitrag kann in acht inhaltlich und funktional unterschiedliche Abschnitte eingeteilt werden.

Der erste Abschnitt erfüllt eine einleitende und kontaktstiftende Funktion und kann als

Begrüßung aufgefasst werden. Er beginnt mit den Worten: „Darf ich das rausnehmen? [unverständlich] Ähm, ja liebe Verbündete, liebe Menschen, die ihr da seits [Applaus] Danke“ ([O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, # 01:39:36-#01:39:49). Darauf folgend bittet die sprechende Person um Aufmerksamkeit der Zuhörenden und markiert damit den Übergang vom situativen Einstieg zur inhaltlichen Rede.

Im nächsten Abschnitt wird die Arbeit der Organisation *CHANGES for women* erläutert. Dabei werden sowohl die allgemeinen Arbeitsweisen der Organisation vorgestellt als auch die konkrete Tätigkeit der Redner*in aus subjektiver Perspektive beschrieben. Die Organisation wird als praktische Akteur*in im Feld von Reproduktionsrechten in Österreich kontextualisiert.

Im dritten Abschnitt des Diskursfragments wird die prekäre Situation von ungewollt Schwangeren detailliert erklärt.

Darauf folgt eine Thematisierung von geplanten politischen Vorhaben in Bezug auf Schwangerschaftsabbrüche. Konkreter geht es um eine von der Regierung, geplante statistische Erhebung zu Abtreibungen in Österreich. Hier äußert die Sprecher*in ihren Willen an einer Beteiligung und Mitgestaltung dieser.

Der fünfte Abschnitt beschreibt noch einmal die Schwere der Situation für ungewollt Schwangere und vertieft weitere Problematisierungen in diesem Bereich.

Auf Grundlage von vorhergegangenen Redebeiträgen und allgemeinen Information ruft die Sprecher*in daraufhin zu einem kollektiven Erinnern an die Fakten und das Wissen auf. Ziel ist es, die Absurdität der bestehenden Verhältnisse für ungewollt schwangere Personen erneut deutlich zu machen.

Im siebten Abschnitt lässt die sprechende Person offen ihre Frustration über die Stagnation der rechtlichen Lage in Bezug auf Abtreibungen und die weltweiten rechtlichen Rückschritte freien Lauf. Diese affektive Artikulation kann als Kritik an politischer Handlungsmacht und Willen zu Veränderung sowie als Element des Widerstands angesehen werden.

Der Redebeitrag endet im achten Abschnitt mit einer positiven Rahmung. Es wird die Solidarität und das Gemeinschaftsgefühl des Netzwerks hervorgehoben und sich mit den Worten, „und ja, danke, dass ihr da seids und diesen wichtigen Tag mit uns verbringt“ ([O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, #01:50:26-#01:50:30), bedankt. Der Abschluss erfüllt damit eine

gemeinschaftsstiftende Funktion.

Das Diskursfragment spricht das Hauptthema *Selbstbestimmung über den eigenen Körper* und *Schwangerschaftsabbrüche* an. Weiter sind Unterthemen wie *Frustration über herrschende Verhältnisse* und *Stagnation der Rechtslage weltweit und in Österreich* zu finden.

6.6.3. Sprachlich-rhetorische Mittel

Das Diskursfragment zeigt eine sehr klassische, protesttypische Gliederung auf. Die Argumentationsstruktur beginnt mit einer Darstellung von bestehenden gesellschaftlichen Missständen und subjektiven und kollektiven Konsequenzen, die aus diesen Missständen resultieren.

Weiter lässt sich das Diskursfragment auf den Grundlagen von Sprichwörtern und Kollektivsymbolen analysieren. Auffällig ist insbesondere der Einsatz umgangssprachlicher Redewendungen und Sprichwörter, welche der subjektiven Emotionalität der sprechenden Person Ausdruck verleihen. Beispiele dafür sind der mehrmals benutzte Begriff „brenn-haß“. Es wird die Wut der sprechenden Person explizit ausgesprochen und durch umgangssprachliche Formulierungen unterstrichen. Der Begriff zeigt eine Maximierung der wütenden Stimmung von *haß* zu *brenn-haß* auf, was die Intensität der Wut verdeutlicht. Diese ungefilterte Affektivität dezidiert den Redebeitrag als emotional und wütend.

Auch die Sätze „Es kotzt mich einfach wirklich an“ („[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, # 01:41:43-#01:41:44), „Und das finde ich wirklich auch eine Sauerei hier“ („[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, # 01:44:18-#01:44:20) und „wir reden uns den Mund fusselig“ („[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, # 01:48:38-#01:48:40) unterstreichen die Emotionalität und Wut der sprechenden Person. Hier wird die prekäre Situation der ungewollt Schwangeren und auch der Aktivist*innen bzw. ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen unterstrichen. Die Affektivität der sprechenden Person wird hierbei deutlich und wird als subjektive und wütende Reaktion auf die benannten Missstände gelesen.

Auch wird das Kollektivsymbol *auf die Straße gehen* erneut verwendet. Die Intention hier bleibt das Einnehmen von Raum, sowohl physisch wie auch diskursiv.

Besonders rhetorisch prägnant ist der vierte Abschnitt des Redebeitrags, in welchem die meisten Sätze mit dem Wortlaut ‚Es ist Zeit, die fehlt [...]‘ beginnt. Die mehrfache

Wiederholung der fehlenden Zeit und Dringlichkeit der Situation kann als Verdeutlichung der Prekarität, mit der ungewollt Schwangere konfrontiert sind, gedeutet werden. Es wird versucht, für die Zuhörer*innen die Realität der abtreibenden Personen nachvollziehbar zu machen.

Interessant ist auch der erneute Gebrauch von spontanen Ausrufen von Wut und Empörung. Wieder wird mit dem Ausruf „Buh“ („[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, #01:47:00) eine Antwort der Zuhörer*innenschaft aufgerufen, jedoch diesmal im Wortklang weniger emotional. Die Antwort der Zuhörenden bleibt trotzdem laut und affektiv wütend.

Die im Redebeitrag verwendeten Kollektivsymbole und argumentativen Konstrukte setzen kein größeres theoretisches oder fachsprachliches Vorwissen voraus. Die Sprache ist sehr alltagsnah und greift auf konkrete, realitätsnahe Beispiele zur Unterstreichung der herrschenden Missstände zurück. Die Verwendung des ‚Wir‘-Pronomens lässt ein Kollektivgefühl der Hörenden wie auch den politischen Aktivist*innen aufkommen.

Emotionalität und Affektivität lassen sich jedoch eher in einer ‚Ich‘-Konstruktion wiederfinden. Dies wird vor allem in dem Satz „Aber [...] Wut ist für mich ganz klar auch ein guter Antrieb, und ich werd so lange wütend sein, bis unser Menschenrecht selbstbestimmt über unsere Körper zu entscheiden, nicht mehr zur Diskussion steht“ („[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, #01:49:08-#01:49:23) deutlich. Wut als handlungsleitender Antreiber wird direkt genannt. Die sprechende Person steht jedoch in einer Subjektivität mit dieser Emotion da und bringt diese nicht auf eine kollektive Ebene.

6.6.4. Inhaltlich-ideologische Aussagen

Die inhaltlich-ideologischen Aussagen, welche im hier vorliegenden Diskursfragment zu finden sind, weisen deutliche Kontinuitäten zu den zuvor analysierten Diskursfragmenten auf. Die Fokussierung auf das Recht auf Abtreibung bringt jedoch noch weitere ideologische Differenzen hervor. Der Zugang zu Abtreibungsrechten als Rechte über die Selbstbestimmung über den Körper gebärfähiger Personen kann als ideologisch und diskursiv angesehen werden.

Der hegemoniale Diskurs über Abtreibungen erscheint im Diskursfragment als konflikthaft und gespalten. Gesamtgesellschaftlich kommt es dabei zu einer Gegenüberstellung von Rechten von gebärfähigen Personen und Rechten der Föten. Die sprechende Person positioniert sich eindeutig innerhalb dieses Konfliktfeldes, indem sie die Rechte gebärfähiger Personen ins Zentrum ihrer Argumentation rückt, und auch ihre berufliche Tätigkeit einbezieht.

Es wird der hegemonialen Diskurs selbst in Frage gestellt, mit den Worten: „[...] ich bin einfach nur brenn-haß, dass wir immer und immer wieder über unser Selbstbestimmungsrecht diskutieren müssen“ („[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023“, 2023, # 01:41:35-#01:41:40). Die emotionale Zuspitzung wird als diskursive Strategie verwendet, um die Normativität der Infragestellung reproduktiver Rechte zu delegitimieren, verwendet.

Interessant ist auch die Affektivität der sprechenden Person über die feministische Solidarität innerhalb des Aktivismus in Wien. Ideologisch wird die Ansicht vertreten, dass dieser feministisch-politische Aktivismus als Aufwiegen für das staatliche Versagen in Bezug auf Abtreibungsrechte in Funktion tritt und somit zentral für die österreichische Gesellschaft und das Rechtssystem ist.

7. Gesamtanalyse

7.1. Zusammenfassung der Analyseergebnisse

Im folgenden Kapitel wird der untersuchte Diskursstrang über die Affektivität und Kollektivität von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien in seiner Ganzheit zusammengeführt und reflektiert. Die sechs analysierten Diskursfragmente werden als exemplarische Ausprägungen eines gemeinsamen Diskursstrangs angesehen und in Relation und Verbindung zueinander gesetzt. Ziel ist es, über die Feinanalysen hinaus Strukturen, Themen und affektive bzw. kollektive Dynamiken des Diskursstrangs sichtbar zu machen.

Der Inhalt und die Beweggründe von Demonstrationen positionieren sich gegen einen hegemonialen Diskurs. Somit kann der untersuchte Diskursstrang als Gegendiskurs beschrieben werden. Dieser richtet sich somit gegen dominante gesellschaftliche und politische Deutungsmuster. Durch Demonstrationen und Proteste, bzw. Redebeiträge, wird nicht nur versucht, hegemoniale Diskurs zu kritisieren, sondern auch diskursiv neu zu besetzen und mit alternativen Gedankengängen und Positionen zu füllen. Somit werden die analysierten Diskursfragmente als direkte Artikulationen dieses Gegendiskurses angesehen.

Zu Beginn wird erneut die strukturierende Gliederung des Materialkorpus angesprochen hervorgehoben. Die Diskursfragmente wurden jährlichen oder reaktiven Demonstrationen zugeordnet. Diese Differenzierung kann über den Verlauf der Analyse als erkenntnistiftend angesehen werden. Die jährlichen Demonstrationen beziehen sich inhaltlich überwiegend auf strukturelle Probleme und thematisieren vermehrt punktuelle aktuelle Ereignisse und akute Auslöser. Ihre Anlässe sind dabei kalendarisch festgelegt und werden oft als Gedenktage oder Aktionstage gerahmt. Reaktive Demonstrationen hingegen entstehen als unmittelbare Reaktion auf konkrete Ereignisse. Sie beziehen sich auf Events, wie beispielsweise politische Entscheidungen über Abtreibungsrechte oder Femizide. Somit können die Geschehnisse lokalen oder globalen Ursprungs sein.

Diese unterschiedlichen Demonstrationsformen wirken sich deutlich auf die affektive Dimension der Redebeiträge aus. Die Artikulation von Wut und die Emotionalisierung wird auf den reaktiven Demonstrationen als intensiver angesehen. Durch den unmittelbaren Bezug der Demonstration auf konkrete Ereignisse scheint sowohl eine die Beteiligung an den Demonstrationen als auch die kollektive Mobilisierung von Wut als unmittelbare Reaktion leichter. Die subjektive bzw. kollektive Betroffenheit von sprechenden Personen erhält hierbei

eine Vermittlungsfunktionen. Der kollektive Zugang zu Wut und den Demonstrationen generell wird vermehrt geteilt und verstärkt. Die zeitliche Nähe zu den auslösenden Ereignissen macht die Involviertheit und Affektivität der Redebeiträge spürbarer. Dies ist an den Diskursfragmenten „‘Femizid‘-Demonstration am 6. April 2021“, „‘Femizid‘-Demonstration am 3. Mai 2021“ und „‘#Keine Bühne für mutmaßliche Täter‘-Demonstration am 26. Juli 2023“ zu beobachten. Die Diskursfragmente stehen stellvertretend für die „Reaktiven Demonstrationen“ und weisen eine hohe diskursive Emotionalität und Affektivität auf. Sehr ausdrucksstark ist dabei das Diskursfragment ‘#Keine Bühne für mutmaßliche Täter‘-Demonstration am 26. Juli 2023“. Die Demonstration fand direkt als Widerstand und Kritik gegen das Rammstein Konzert statt und wurde örtlich vor der Konzertstätte direkt abgehalten. Wie im Kapitel 6.5. beschrieben, wird hier eine hohe Affektivität der sprechenden Person spürbar und Wut wird deutlich und vielseitig aufgerufen. Auch die sogenannten „Femizid“-Demonstrationen, welche beispielhaft im Kapitel 6.3. und 6.4. analysiert wurden, stehen für die zeitliche Nähe und die damit einhergehende subjektive bzw. kollektive Involviertheit und Affektivität der sprechenden Personen. Die Aktualität von feministisch-relevanten Ereignissen ruft eine starke Emotionalität in den Redebeiträgen hervor, vor allem in Bezug auf die Emotion Wut. Betroffenheit, Trauer und Wut finden hier vermehrt Platz. Weiter kann gesagt werden, dass eine zeitliche Nähe und Aktualität bzw. die hier aufgestellte Kategorie der reaktiven Demonstrationen eine Rolle in der Kollektivierung und Affektivität von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien spielt. Die Demonstrationen, welche direkt nach aktuellen Ereignissen stattfanden, erscheinen emotionaler und bringen Wut anders zum Vorschein. Dies ist auch erneut den Diskursfragmenten der Rammstein-Demonstration (#Keine Bühne für Täter) und den analysierten Femizid-Demonstrationen besonders deutlich zu erkennen. Es kann eine hohe Kollektivierung innerhalb der reaktiven Demonstrationen durch die Emotionalität bzw. Affektivität aus den analysierten Redebeiträgen herausgelesen werden.

Demgegenüber gestellt, verwenden jährliche Demonstrationen verstärkt strukturelle Analysen und komplexe feministisch-theoretische Zugänge in ihren Redebeiträgen. Durch Fachsprache und implizierten Wissensgehalten kann eine geringere Niederschwelligkeit für die Zuhörer*innenschaft erzeugt werden. Auch wird den Demonstrationen eine wissensvermittelnde, erklärende Funktion zugesprochen. Dies scheint die kollektive Mobilisierung von Wut zumindest zu erschweren. Es besteht eine strukturelle Spannung zwischen pädagogischer Informationsvermittlung und affektiver Protestkommunikation. Diese wirkt sich auf die affektive Intensität der Redebeiträge aus und kann zu einer Abschwächung kollektivierender Wut führen. Reaktive Demonstrationen beziehen sich ebenfalls auf

strukturelle und systematische Problemstellungen, dies jedoch vermehrt anhand konkreter, nahbarer und emotional zugänglicher Beispiele, wie beispielsweise die Trauer um Femizid-Opfer.

Ein zentrales Überthema, welches bereits in der Strukturanalyse identifiziert wurde, ist Wut über interne Konflikte innerhalb des feministischen Aktivismus in Wien. Die Form von Wut ist primär auf den jährlichen Demonstrationen zu finden. Die Spaltung der Demonstrationen am „feministischen Kampftag“ stehen symbolisch für die ideologischen Unstimmigkeiten des feministischen Aktivismus in Wien. Sie rahmen den Anfang und das Ende des analysierten Zeitraums. Dies verdeutlicht die Fluidität diskursiver Themen und die Entwicklungen innerhalb des Gegendiskurses, welcher durch ständige Weiterentwicklung und unterschiedlichen Positionen an Stabilität gewinnt.

Wie schon in den vorhergegangenen Kapiteln besprochen, geht es hier um die Unvereinbarkeit von ideologischen Zugängen, sei es die Konstruktion von Frau*-Sein und intersektionalem Feminismus oder die Unterstützung von Sexarbeiter*innen. Interne Konflikte erzeugen zwar innerhalb einzelner Gruppen eine Form der Kollektivierung, schwächen jedoch das übergreifende Gemeinschaftsgefühl des feministisch-politischen Aktivismus in Wien. Diese Kollektivierung, nämlich die Wut über andere Organisationen oder Demonstrationen, entsteht durch einen gruppeninternen Gegendiskurs. Ausfällig ist jedoch, dass diese ideologischen Differenzen innerhalb der feministischen Szene auf den reaktiven Demonstrationen kaum thematisiert wird. Diese Beobachtung legt nahe, dass der Bezug zu einem direkten Thema und akute Betroffenheit sowie die zeitliche Aktualität der Thematiken, die kollektivierende Wut der Aktivist*innen bündelt. Die Differenzen der unterschiedlichen feministischen Gruppierungen scheinen durch die akute und nahbare Relevanz der Anlässe bei Seite gelegt zu werden.

Die Bedeutung von subjektiver Betroffenheit und das Teilen von persönlichen Erfahrungen wurde bereits im Theorieteil der Arbeit diskutiert und kann auch in der empirischen Diskursanalyse wiedergefunden werden. Im theoretischen Rahmen der Arbeit wurde besprochen, dass die subjektiven Erfahrungsberichte von Schmerz nicht als identitätsstiftend angesehen werden sollen. Vielmehr soll es durch eine Erkenntnis der Vielschichtigkeit und Gemeinsamkeit der subjektiven Erfahrungen zu einer Erhöhung des Gemeinschaftsgefühls kommen. Dies kann auch in den analysierten Diskursfragmenten beobachtet werden. Subjektive Leidensberichte sind nicht als identitätsstiftende Marker anzusehen, sondern werden in den Diskursfragmenten konsequent mit strukturellen

Problemstellungen verknüpft. Die Dringlichkeit nach Veränderung und die Prekarität der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse für FLINTA*-Personen wird somit deutlich. Das Teilen persönlicher Erfahrungen wirkt kollektivierend und verstärkt Wut als politischen Antrieb.

Besonders zentral ist die diskursive Verknüpfung von Trauer und Wut. Diese Wechselwirkung zwischen den Emotionen wird in den Diskursfragmenten wiedergefunden. Die Formulierung, Trauer und Wut ‚auf die Straße tragen‘, steht im Zentrum dieses Gedankengangs. Die sprachliche Verbindung der beiden Emotionen unterstreicht einerseits die konstante Korrelation zwischen den Emotionen, andererseits wird auf deren mobilisierendes Potenzial der Emotion verwiesen. Diese affektive Verschränkung stellt ein zentrales Überthema des Diskursstrangs dar und wird sowohl in der Strukturanalyse als auch in der Feinanalyse bestätigt.

Interessant für die Analyse von Demonstrationsreden generell ist die Zielgruppe der Redebeiträge. Primär richten sich die Redebeiträge an die anwesenden Demonstrationsteilnehmer*innen. Gleichzeitig werden an die Zuhörenden verschiedene Erwartungshaltungen gestellt. Die in den Diskursfragmenten verwendete Sprache und Argumentation erscheint oft fachsprachlich und setzt ein gewisses Vorwissen über gesellschaftliche Strukturen voraus. Die Veranstaltungen sind jedoch öffentlich zugänglich und würden es somit theoretisch ermöglichen, dass Passant*innen oder zufällig anwesende Menschen durch die Redebeiträge angesprochen werden. Dies passiert jedoch eher selten. Im Diskursfragment ‚#Keine Bühne für mutmaßliche Täter‘-Demonstration am 26. Juli 2023“ werden die Besucher*innen des Konzerts direkt angesprochen, dies jedoch als Kritik. Zwischen den jährlichen und reaktiven Demonstrationen lässt sich ein Unterschied in der Handhabung von Vorwissen und Zugänglichkeit erkennen. Durch das Preisgeben von Erfahrungsberichten in den reaktiven Demonstrationen kann eine Identifikationsebene bei den Zuhörenden eröffnet werden. Die subjektiven Eindrücke und affektiven Schilderungen sind demnach niederschwelliger konstruiert und schaffen es durch Affektivität eine Kollektivierung herzustellen. Die Verwendung von Fachwörtern, die Beschreibung von strukturellen und systematischen Problemen und die komplexe Schilderung von Themenverschränkungen erschwert die Zugänglichkeit zu den Demonstrationen für ‚nicht-wissende‘ Personen. Dadurch wird die Abgrenzung gegenüber ‚Nicht-Wissenden‘ reproduziert und eine interne Diskurszirkulation begünstigt. Somit kann von einer Abspaltung von ‚den Anderen‘ gesprochen werden. Hierbei könnte man sich die Frage stellen, ob es bei den Intentionen von Demonstrationen mehr um das Aufzeigen der Menge an anwesenden Personen geht als um den

Inhalt des Gesagten. Darüber hinaus bleibt aus bildungswissenschaftlicher Perspektive offen, inwiefern es bei Demonstrationen und Protesten um eine aufklärerische Wissensvermittlung über Phänomene und Lebensrealitäten gehen soll oder bzw. und um einen politischen, durch Affektivität gestärkten, Dialog miteinander. Die Redner*in des Diskursfragments „#Keine Bühne für mutmaßliche Täter“-Demonstration am 26. Juli 2023“ fasst ihren Zugang zur Wissensvermittlung im feministischen-politischen Aktivismus wie oben schon beschrieben knapp zusammen:

We are here to change this value system and to remember why a feminist perspective should be a basic education to everyone ([O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #28:29-#28:38).

Wut wird hierbei als Antrieb für politischen Aktivismus verwendet und schafft durch das öffentliche Auftreten und Diskurs einen aufklärerischen Moment im Kontext von Protesten und Demonstrationen. Sowohl die diskursiven Sprechakte der „Jährlichen Demonstrationen“ wie auch die „Reaktiven Demonstrationen“ spielen in den theoretischen Zugang der Masterarbeit zu Bildung hinein. Die vermehrt theoretische Auseinandersetzung mit feministischen Thematiken auf den „Jährlichen Demonstrationen“ und die Einbettung aktueller Geschehnisse in einen größeren theoretischen Rahmen auf den „Reaktiven Demonstrationen“ lässt eine Wissensvermittlung der Redner*innen und der Zuhörer*innenschaft passieren. Missstände und gesellschaftliche Konflikte werden durch Demonstrationsreden aufgezeigt. Der Diskurs oder Konflikt wird dabei offengelassen und in der öffentlichen Sphäre besprochen und diskutiert. Das Subjekt oder das Kollektiv reagieren auf neue oder immer noch existierende gesellschaftliche Herausforderungen, welches von Koller (2020) als Bildung beschrieben wird, wie schon im Kapitel 1.4. besprochen.

Darüber hinaus adressieren viele Redebeiträge staatliche oder politische Akteur*innen oder die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit in den Diskursfragmenten. Der Grund dafür scheint eine Intention des Aufzeigens von gesellschaftlichen und strukturellen Problemen. Diese Kritik an strukturellen Missständen geht teilweise mit Forderungen nach Veränderung einher, ist jedoch nicht immer explizit affektiv aufgeladen. Dieses Anprangern des Systems scheint auch eine „Wir“-Konstruktion der Aktivist*innen zu schaffen, welches jedoch weniger mit Wut, sondern durch nüchternes und weniger emotionalisiertem Sprechen unterstrichen wird.

Die diskursive Konstruktion von Wut erfolgt insbesondere über Slogans, Mottos und Demonstrationenrufe. Sie können als Kollektivsymbole mit affektiver Föhrenfunktion angesehen werden. Beispiele dafür sind die Slogans „Ni una menos, vivos nos queremos“

(„WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021“, 2021, #07:55-#07:58), „Man tötet nicht aus Liebe“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #33:31-#33:33) oder „Kampf dem Sexismus, dem Alltag und dem Staat! Feuer und Flamme, dem Patriachat!“ („WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019“, 2019, #03:41-#03:47). Auch spontane Ausdrücke von Wut, Missgunst und Empörung, wie beispielsweise „Buuuuh!“ („[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien“, 2021, #32:15-#32:16), können als affektiver Ausdruck gelesen werden. Die Demonstrationssprüche fordern in ihrer Form oft eine kollektive und interaktive Reaktion der Zuhörenden heraus. In den Audioaufnahmen werden diese vermehrt geschrien und auch zurückgeschrien. Diese Form von Sprach lässt auf eine kollektive, aber auch subjektive, Wut deuten.

Auch können die Verwendung von Maledicta, bzw. Schimpfwörtern, und graphischer Sprache als Ausdruck von Wut gelesen werden. Dies ist beispielhaft im Diskursfragment „#Keine Bühne für mutmaßliche Täter“-Demonstration am 26. Juli 2023“ zu sehen. Durch die Verwendung das Schimpfwort „fuck“ wird die subjektive bzw. kollektive Wut der sprechenden Person unterstrichen. Diese rhetorische bzw. diskursive Intention kann als Bruch mit gesellschaftlichen und geschlechterspezifischen Normen gelesen werden. Die explizite Benennung von strukturellen und systematischen Problemen, wie beispielsweise das Wort Femizide, und die unbeschönigte Beschreibung von Missetaten, wie beispielsweise Vergewaltigungen etc. kann als Herausforderung und Provokation für die Gesellschaft gesehen werden. Die geschlechtliche Ebene ist dabei besonders interessant, da ein normativer Druck auf Frauen* existiert, der ein *Laut-Sein* und *Raum einnehmen* verhindert. Durch Demonstration und dortigen Ausruf wird diese normative Zuschreibung jedoch gebrochen. Insbesondere auf geschlechtlicher Ebene stellt das laute, raumnehmende Sprechen eine Denormalisierung bestehender Machtverhältnisse dar.

Auch tritt Wut in unterschiedlichen Legitimationsmodi auf. Zuerst wird in den Diskursfragmenten Wut durch einen strukturellen Zusammenhang legitimiert. Strukturelle und patriarchale Verhältnisse sowie Gewalt und Diskriminierung, rechtfertigen die Verwendung der Emotion Wut im Sprechen. Weiter wird auch durch subjektive Betroffenheit und emotionale Artikulation Wut spürbar. Diese affektive Ebene legitimiert das wütende Sprechen, wie bereits genannt, vermehrt auf den reaktiven Demonstrationen. Die letzte Ebene konstruiert Wut als notwendigen Antrieb für politische Veränderung und Widerstand. Somit wird die Emotion als moralisch und politisch notwendig angesehen und ermöglicht die Verwendung des Affekts für aktivistische Zwecke.

Gleichzeitig reproduzieren Demonstrationen interne Ausschlussmechanismen. Diskriminierung von Personen wird teilweise durch die grundlegende Struktur und die feministisch-theoretischen Ideologie der Gruppierungen reproduziert. Wer, wann, wie sprechen darf liegt in der Entscheidungsmacht der Organisator*innen der Demonstration und ist somit auch eingebettet in subjektive und kollektive Machtverhältnisse. Die ideologischen Unvereinbarkeiten und Diskriminierungsebenen, wie Rassismus oder Diskriminierung von marginalisierten Gruppierungen, reproduzieren die in der Gesellschaft hegemonialen, sozialen Verhältnisse. Ideologische Unvereinbarkeiten und Diskriminierungserfahrungen innerhalb der feministischen Szene spiegeln damit gesellschaftliche Machtstrukturen wider, auch wenn Demonstrationen grundsätzlich deren Destabilisierung anstreben. Die Komplexität von Gesellschaftskritik und das öffentliche Preisgeben dieser wird somit deutlich gemacht.

Auch kann das hier abgegrenzte kollektive ‚Wir‘ als moralisch und normativ konstruiert gesehen werden. Oft wird aus einer dem Staat, der Gesellschaft oder einzelnen Personen überlegenden Position gesprochen, welches als wissend und reflektiert gilt. Feministisch aktivistische Thematiken werden somit durch die moralische Fundierung legitimiert und kritisiert.

Zusammenfassend kann der hier untersuchte Diskursstrang als feministischer Gegendiskurs zum herrschenden hegemonialen Diskurs über das Patriarchat und die Diskriminierung von FLINTA*-Personen beschrieben werden. Er oszilliert dabei zwischen Kollektivierung, Affektmobilisierung und internen Spannungen.

7.2. Reflexion und Ausblick der Arbeit

In der Arbeit wurde versucht, eine kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) innerhalb der Grenzen des Möglichen einer Masterarbeit durchzuführen. Die Forschungsfrage lautete: „Welche Rolle spielt die Emotion Wut für die Mobilisierung kollektive Handlungsmacht im feministisch-politischen Aktivismus in Wien? Wie werden Kritiken an vergeschlechtlichte Normen „affektiv erfahrbar“ gemacht?“. Die Forschungsfrage konnte auf Grundlage der analysierten Diskursfragmente sowie der theoretischen Auseinandersetzung mit Affekt, Kollektivierung und vergeschlechtlichten Machtverhältnissen umfassend bearbeitet und beantwortet werden.

Der analysierte Materialkorporus auf den Plattformen *WiderstandsChronologie* und *O-Ton* kann inhaltlich als weitgehend gesättigt angesehen werden. Gleichzeitig ist die Analyse auf den Zeitraum zwischen 2017 und 2023 beschränkt und durch unvollständige oder

fragmentarische Aufzeichnungen, wie in den Aufnahmen der *WiderstandsChronologie*, begrenzt. Diese Einschränkung verweist auf eine generelle Problematik aktivistischer Archivierung und stellt eine strukturelle Grenze der vorliegenden Arbeit dar.

Eine weitere methodische Herausforderung bestand in der Analyse von Affektivität auf rein sprachlich-diskursiver Ebene. Dies könnte durch die Analyse von Videomaterial vereinfacht werden, da Emotionen und Affekte sich in Mimik und Gestik der Sprechenden eindeutiger widerspiegeln. Das Auslassen von auditiven und phonetischen Eindrücken in der Arbeit ist dem Rahmen der hier verfassten Arbeit zugeschrieben. Die Inklusion einer Analyse von Artikulation und Phonetik könnte für zukünftige Forschungen in diesem Feld sinnvoll sein.

Ursprünglich war eine Analyse feministisch-politischen Aktivismus auf gesamtösterreichischer Ebene angedacht. Dies wurde jedoch durch die fehlenden Quellen von Demonstration außerhalb des Wiener Raums verworfen. Um den Diskurs und die überschneidenden Diskursstränge über Kollektivierung und Affektivität von Wut noch besser auf den Grund zu gehen, würde sich eine Betrachtung auf nationaler Ebene anbieten. Auch würde sich eine ethnographische Forschung im Bereich von Wut auf feministischen Demonstrationen anbieten. Hier könnten weitere Aspekte des Diskurses offengelegt werden.

Im Sinne der kritischen Diskursanalyse wurde versucht, den untersuchten Diskursstrang möglichst transparent und reflektiert darzustellen. Die Subjektivität von Forscher*innen wird mitgedacht und im Teil der Selbstreflexion aufgefasst und besprochen. Das Ziel der kritischen Diskursanalyse einer Ideologiekritik konnte nach eigener Einschätzung erreicht werden. Der hier ausformulierte Blick auf die feministische Aktivismus-Szene in Wien versucht durch Offenlegung von Machtstrukturen und Ausschlussmechanismen eine Kritik am herrschenden Diskurs auf den Demonstrationen zu kreieren.

Wie oben bereits beschrieben finden sich Verbindungen zwischen theoretischen Grundannahmen der Affekt-Studies und der empirischen Betrachtung wieder. Die Aspekte von Schmerz und Wut findet sich vor allem in Bezug auf die Femizid-Demonstrationen wieder. Hier wird Schmerz in den öffentlichen Raum getragen um gesellschaftliche und strukturelle Bedingungen zu politisieren (vgl. Ahmed, 2004, S. 173). Voraussetzung dafür ist ein Verständnis, wie es zur Verletzung des verkörperten Subjekts kommt. Dies ist bei den Diskursfragmenten der Femizid-Demonstrationen sehr klar rauslesbar. Die maximale Verletzung des verkörperten Subjekts ist der Femizid. Durch das Aufzeigen der Strukturhaftigkeit und Systematik dieser genderspezifischen Gewalt wird ein Verständnis und ein Offenlegen im gesellschaftlichen Kontext geschaffen und es passiert eine

Wissensvermittlung über die eigene Betroffenheit und den Schmerz. Somit führt daraufhin der Schmerz zu Wut, weil der, wie schon im Kapitel 2.6. beschrieben, der Schmerz als falsch identifiziert wird und ein Momentum der Veränderung hervorgerufen wird.

Die Aussprache von Schmerz im öffentlichen Raum ist für das Subjekt wichtig, da eine Einordnung des Schmerzes als strukturell und nicht zufällig passieren kann, aber auch für eine Kollektivierung von feministischem Aktivismus. Das feministische Kollektiv mobilisiert sich gegen diese Ungerechtigkeiten und schafft eine Basis für Forderungen nach Wiedergutmachung und Entschädigungen (vgl. Ahmed, 2004, S. 172). Diese Äußerungen von Schmerz lassen sich in unterschiedlichen Diskursfragmenten feststellen. Subjektive Erfahrungen und Erzählungen über Gewalt und Schmerz finden jedoch vermehrt auf den reaktiven Demonstrationen statt. Beispielsweise wird im Diskursfragment „#Keine Bühne für mutmaßliche Täter“-Demonstration am 26. Juli 2023“ der körperliche und mentale Schmerz der Frauen*, welche sexualisierte Gewalt erfahren haben im Kontext von Till Lindemann, sehr deutlich beschrieben und auch eine subjektive Identifikationsebene der sprechenden Person aufgemacht. Der subjektive Erfahrungsgehalt mit der Thematik von sexuellen Übergriffen wird beschrieben mit den Worten “And I too, and as probably many of us, was a victim of sexual violence, who took time and courage, where there wasn’t, to speak despite the trauma and try to fight for justice and rebirth” („[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023“, 2023, #27:16-#27:25). Somit wird der subjektive Schmerz kollektiviert und politisiert.

Auch im Diskursfragment „Safe Abortion Day“-Demonstration 28. September 2023“ beschreibt die sprechende Person die Missstände und prekären Situationen für Abtreibende in Österreich aus der Sicht der Organisation *CHANGES for women*. Der Schmerz der Abtreibenden auf Grund der Erfahrungen und dem gesundheitlichen und gesellschaftlichen System in Bezug auf Schwangerschaftsabbrüche wird offengelegt und zur Veränderung aufgerufen. Es ist zu beobachten das Äußerung von Schmerz in der Feinanalyse und der Strukturanalyse der Diskursfragmente sehr oft bzw. größtenteils in Wut kanalisiert werden.

Auch weist sich, wie im Kapitel 2.6. aufgeführt, auch in den Diskursfragmenten zu einem Narrativ des Nicht-Gehört-Werdens. Dies ist vor allem in Diskursfragmente der „Jährlichen Demonstrationen“ zu beobachten, welche oft das Überthema von Frustration oder Stagnation aufweisen. Der kollektive Appel nach Gerechtigkeit, welcher oft durch wütendes Sprechen ausgedrückt wird, wird nicht gehört und es passiert keine Veränderung. Hier kann das Konstrukt *rage* von Lyman (2004) wiedergefunden werden, welcher Wut aufgrund dieses

gesellschaftlichen Nicht-Gehört-Werdens als Reaktion und Emotion erfasst. Dies kann beispielsweise in dem Zitat „Seit Jahren stehen wir in der Kälte hier, seit Jahrzehnten fordern wir das Gleiche. Es gibt noch immer kein Geld, es gibt noch immer keine Maßnahmen [...]“ („WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018“, 2018, #05:52-#06:00) des Diskursfragments „‘One Billion Rising‘- Demonstration am 14. Februar 2018“ wiedergefunden werden. Jedoch fordern diese „Jährliche Demonstrationen“ auch eine Wir-Inszenierung heraus und es wird über Erreichtes und Zukünftiges nachgedacht. Wie Niederkofler et al. (2011) beschreibt, definiert dies die Wichtigkeit dieser Gedenktage. Es wird simultan zu Frustration auch ein Aufzählen von Geschafften wiedergefunden, wie im Kapitel 6.1.2. beschrieben.

Weiter ist festzuhalten, dass die hier durchgeführte Diskursanalyse einen politischen Aktivismus beleuchtet, welcher Wut ein Objekt gibt, dem Schuld zugeschrieben werden kann. Diese Objekte sind die Herausgefilterten Diskursthemen, die in Kapitel 5.3. aufgeführt wurden.

Die in der Analyse von Fink (2021) beschriebene Steigerung von Kollektivierung der feministisch-politischen Aktivismuslandschaft in Wien in den Jahren 2017-2019 ist beidseitig zu beleuchten. Einerseits lässt sich eine Stärkung und Kollektivierung in den „Reaktiven Demonstrationen“ wiederfinden, andererseits weisen die „jährlichen Demonstrationen“ vor allem durch das Diskursthema der „Internen Konflikte“ immer wieder Spaltungen im Kollektiven auf.

Grundlegend zeigt die Analyse jedoch Wut als politisch legitimierte, kollektivierende und handlungsleitende Emotion auf.

Es können jedoch auch hier Grenzen aufgrund des methodischen Vorgehens der Arbeit aufgezeigt werden. Ein Vergleich zwischen Diskursen aus unterschiedlichen Ländern wäre eine Möglichkeit, um den Diskurs in seiner Ganzheit darzustellen und noch weiter zu sättigen. Außerdem werden Diskriminierungskategorien wie *race* und *class* in der hier vorgefundenen Arbeit nicht systematisch analysiert, obwohl sie für intersektionale Betrachtung von Machtverhältnissen zentral sind. Eine Auseinandersetzung auf der Basis von normativen Erwartungshaltungen gegenüber gesellschaftlich konstruierten Kategorien wäre ein weiterer Weg den Diskurs über Wut tiefergehend zu betrachten.

8. Conclusio

Die vorliegende Masterarbeit hat sich durch eine affekttheoretische Perspektive mit der Rolle von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien auseinandergesetzt. Ziel war es, die feministisch-politische Aktivismuslandschaft in Wien seit dem Jahre 2017 bis ins Jahr 2025 zu beleuchten und herauszufinden, wie Wut auf den Demonstrationen diskursiv aufgerufen, legitimiert und kollektiviert wird. Die Ergebnisse der Arbeit sind dabei nicht nur für den spezifischen Untersuchungsraum Wien relevant, sondern greifen in breitere Diskurse der westlichen Gesellschaft zu Emotion, politischer Mobilisierung und geschlechterbezogenen Machtverhältnissen ein. Es werden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit noch einmal zusammengefasst.

Als zentrales und anlassübergreifendes Thema, das in den analysierten Diskursfragmenten wiederholt Wut hervorruft, erweist sich im Gegenstand *Gewalt an Frauen**. Hier ist vor allem das Unterthema *Femizide* immer wieder zu finden. Die Thematik bildet einen emotionalen, affektiven und diskursiven Fokuspunkt von feministischem Widerstand. Darauffolgend kann Wut auf *Rechtliche und politische Strukturen* sowie den hegemonialen Diskurs über die *Selbstbestimmung über den Körper von FLINTA*-Personen* durch die Kritische Diskursanalyse als Überthema von wütender Artikulation herausgefiltert werden.

Im Gegensatz zu diesen Überthemen, welche Wut gegen den hegemonialen Diskurs über geschlechterspezifische Normen und Strukturen aufzeigen, steht die Thematik der *Internen Konflikte*. Interne Konflikte scheinen vermehrt Wut gegen andere Gruppierungen und Aktivist*innen hervorzurufen. In diesen Fällen verliert Wut ihre kollektivierende Funktion und wirkt vielmehr spaltend. Die Analyse zeigt, dass interne Konflikte zur Fragmentierung der Szene beitragen und kollektive Handlungsmacht schwächen, anstatt sie zu stärken.

Welche Rolle spielt nun Wut konkret im feministisch-politischen Aktivismus in Wien? Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Wut wiederkehrend als zentraler Antrieb feministischer Praxis fungiert. Auch treiben subjektive Erfahrungen mit Diskriminierung und Sexismus die Aussprache von Wut voran. Neben der Emotion oder dem Affekt Wut kann allerdings auch Freude, Dankbarkeit und Hoffnung aus den Diskursfragmenten herausgelesen werden. Diese finden jedoch vermehrt bei Demonstration von der Organisation *One Billion Rising* oder dem *#IDAHOBIT* statt. Dennoch bleibt Wut das dominante emotionale Strukturmerkmal, um bestehende gesellschaftliche Missstände sichtbar zu machen und politische Widerstand zu formulieren.

Somit wird die ausgetragene Kritik an vergeschlechtlichen Normen auf den Demonstrationen durch das Teilen von eigenen Erfahrungen, die realistische Beschreibung von prekären Gesellschaftsstrukturen und den Ausdruck von Wut in unterschiedlichen Formen „affektiv erfahrbar“ gemacht. Das Weitertragen von Informationen durch affektives Sprechen und das Offenlegen von diskriminierenden Strukturen durch wütendes Beschreiben kann als bildendes Momentum aufgefasst werden. Demonstrationen können somit, als Orte politischer Bildung verstanden werden, in denen Wut eine zentrale vermittelnde Rolle einnimmt.

Gleichzeitig wird die Handhabung von Wut im feministisch-politischen Aktivismus in Wien auch kritisch reflektiert. Insbesondere Wut, die sich nach innen richtet, wirkt einem kollektiven Widerstand entgegen. Die Spaltung und das fehlende Gemeinschaftsgefühl von aktivistischen Bewegungen beschäftigten jedoch nicht nur den feministisch-politischen Aktivismus in Wien, sondern kann auch in anderen Demonstrationskulturen wiedergefunden werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit der geschlechtlichen Dimension von Wut erscheint daher gesellschaftlich besonders relevant, da kollektive Emotionen ein wesentlicher Bestandteil politischer Praxis sind.

Gefühle von Isolation im eigenen Schmerz oder in der eigenen Wut über gesellschaftliche Ungerechtigkeiten wirken demobilisierend, während geteilte Affekte kollektive Handlungsmacht ermöglichen. Die Förderung von Gemeinschaftlichkeit und einem Kollektiv, welches eine Verbesserung für alle lebenden Menschen will, steht im Zentrum von aktivistischer Arbeit. Das Patriarchat wirkt umfassend und die Kritik an ihm ist somit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

9. Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: "Text-Oberfläche nach Siegfried Jäger (2015)" 34

10. Literaturverzeichnis

16 Tage gegen Gewalt. (o. J.). Abgerufen 22. Juli 2025, von <https://www.bmfwf.gv.at/frauen-und-gleichstellung/gewalt-gegen-frauen/initiative-gewalt-gegen-frauen-und-kampagnen/16-tage-gegen-gewalt.html>

AG Feministischer Streik. (2021, Juni 15). *Wer hinter den Demos gegen Femizide am Karlsplatz steckt.* <https://mosaik-blog.at/claim-the-space-femizid-feministische-vernetzung/>

AG Feministischer Streik, Author at MOSAIK. (o. J.). *MOSAIK.* Abgerufen 12. August 2025, von <https://mosaik-blog.at/author/ag-feministischer-streik/>

Ahmed, S. (2004). *The Cultural Politics of Emotion.* Edinburgh University Press.

Ahmed, S. (2016). *Living a Feminist Life.* Duke University Press.
<https://doi.org/10.1515/9780822373377>

Ahmed, S., Wiederspahn, K., & Mennel, B. (2014). Kollektive Gefühle oder die Eindrücke, die andere hinterlassen. In Baier, A., Binswanger, C., Häberlein, J., Nay, Y. E., & Zimmermann, A. (Hrsg.), *Affekt und Geschlecht: Eine Einleitung in Affekt-Theorien aus einer feministischen, queeren und post/kolonialen Perspektive* (1. Aufl., S. 183-214). Zaglossus.

Baier, A., Binswanger, C., Häberlein, J., Nay, Y. E., & Zimmermann, A. (2014). *Affekt und Geschlecht: Eine Einleitung in Affekt-Theorien aus einer feministischen, queeren und*

post/kolonialen Perspektive. Zaglossus.

Bentert, B. C. K. (2025). *Feindbild Frau: Eine kritische Diskursanalyse der Berichterstattung über Femizide in Österreich* (Masterarbeit, Universität Wien). U:theses. <https://theses.univie.ac.at/detail/75283>

Beyer, H., & Schauer, A. (2021). *Die Rückkehr der Ideologie: Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*. Campus Verlag, EBSCOhost.

Brüstle, A. (2018, Oktober 4). *Die Rückkehr der Donnerstagsdemos*. DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/2000088614075/die-rueckkehr-der-donnerstagsdemos>

Butler, J. (1999). *Gender trouble: Feminism and the subversion of identity*. Routledge.

Butler, J. (2004). *Precarious life: The powers of mourning and violence* (1. publ.). Verso.

Butler, J. (2015). *Notes Toward a Performative Theory of Assembly*. Harvard University Press. <https://doi.org/10.4159/9780674495548>

Claim the Space – feministischer Aktivismus gegen das Vergessen. (2023). *Feministische Studien*, 41(1), 104–117. <https://doi.org/10.1515/fs-2023-0008>

Danneberg, B. (1998). *Die 68er: Eine Generation und ihr Erbe*. Döcker.

Entdecken. (o. J.). *cba - cultural broadcasting archive*. Abgerufen 22. Juli 2025, von <https://cba.media/>

Femizid: Sicherheitsgipfel am Montag, Van der Bellen spricht Beileid aus. (2021, Mai 1). DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/2000126300278/auch-die-politik-reagiert-auf-den-juengsten-frauenmord-erschuettert>

Ferree, M. M., & Ewig, C. (2013). Global feminist organising: Identifying patterns of activism. In *The Women's Movement in Protest, Institutions and the Internet* (1. Aufl., S. 148–

162). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203799024-10>

Fink, E. (2021). *Gemeinsam gegen Rechts: Feministischer Aktivismus in Wien gegen den Rechtspopulismus in Österreich* (1. Auflage). Marta Press.

Flam, H., & King, D. (2005). *Emotions and Social Movements* (1. Auflage). Taylor & Francis Group.

frauenstreik heißt: Frauen! streikt! | wenn frau es will, steht alles still. (2025, März 28). <https://frauenstreikt.noblogs.org/>

Freire, P. (2000). *Pedagogy of the oppressed* (30th anniversary edition.). Continuum.

Gamper, A. (2020). Ohne Unterschied des Geschlechtes“ – 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich. *Juristische Blätter*, 142(1), 2–11. <https://doi.org/10.33196/jbl202001000201>

Geiger, B. (1989). Autonome Frauenzeitschriften in Österreich und die Bewegung der Frauen. *Feministische Studien*, 7(1), 132–141.

Gerhard, U. (2018). *Frauenbewegung und Feminismus: Eine Geschichte seit 1789* (3., aktualisierte Auflage, Originalausgabe). Verlag C.H. Beck.

Hacker, H. (1985). *Die Ordnung der Frauen und Freundinnen: Zur Rekonstruktion homosozialer Handlungsmuster und ihrer institutionellen Kontrolle (Österreich, 1870 - 1938)* (Dissertation, Universität Wien).

Hagen, R. L., & Scherndl, G. (2021, April 17). *Tod der Trafikantin: Warum Nadine sterben musste.* DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/2000125916547/tod-der-trafikantin-warum-nadine-sterben-musste>

Hausbichler, B. (2018, Juli 26). *Frauenprojekten in Österreich wird massiv das Budget gekürzt.* DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/2000084071322/frauenprojekte-in-oesterreich-von-massiven-budgetkuerzungen-betroffen>

Holmes, M. (2004). Feeling Beyond Rules: Politicizing the Sociology of Emotion and Anger in Feminist Politics. *European Journal of Social Theory*, 7(2), 209–227. <https://doi.org/10.1177/1368431004041752>

IDAHOBIT 2025. (o. J.). hosiwien.at. Abgerufen 22. Juli 2025, von <https://hosiwien.at/news/idahobit-2025>

Info | CHANGES for women—Hilfe bei Schwangerschaftsabbrüchen. (o. J.). CHANGES for women. Abgerufen 13. August 2025, von <https://www.changesforwomen.at/>

Jäger, M., & Jäger, S. (2007). *Deutungskämpfe: Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH.

Jäger, S. (2015). *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung* (7., vollst. überarb. Aufl.). Unrast.

Javaneh | Redebeitrag. (2024, März 8). *Take Back The Streets*. <https://takebackthestreets8m.wordpress.com/2024/03/08/javaneh-redebeitrag/>

Karl, M. (2020). *Die Geschichte der Frauenbewegung* (6., aktual. u. erw. Auflage). Reclam.

#KeineBühne – Rammstein in Wien. (o. J.). #aufstehn. Abgerufen 11. August 2025, von <https://www.aufstehn.at/share/keinebuehne-rammstein-in-wien/>

Koller, H.-C. (2020). Problems and Perspectives of a Theory of Transformational Processes of Bildung. *Educational Theory*, 70(5), 633–651. <https://doi.org/10.1111/edth.12448>

Köpl, R. (2001). State Feminism and Policy Debates on Abortion in Austria. In D. M. Stetson (Hrsg.), *Abortion Politics, Women's Movements, and the Democratic State* (1. Aufl., S. 17–38). Oxford University Press Oxford. <https://doi.org/10.1093/0199242666.003.0002>

LEFÖ – Tampep | Redebeitrag. (2025, März 9). *Take Back The Streets*. <https://takebackthestreets8m.wordpress.com/2025/03/09/lefo-tampep-redebeitrag/>

LEFÖ-TAMPEP und LEFÖ-IBF | Redebeitrag und Performance. (2024, März 8). *Take Back*

- The Streets*. <https://takebackthestreets8m.wordpress.com/2024/03/08/lefo-tampep-und-lefo-ibf-redebeitrag-und-performance/>
- Link, J. (1996). *Versuch über den Normalismus: Wie Normalität produziert wird*. VS Verlag für Sozialwissenschaften GmbH.
- Lorde, A. (1997). The Uses of Anger. *Women's Studies Quarterly*, 25(1/2), 278–285.
- Lyman, P. (2004). The Domestication of Anger: The Use and Abuse of Anger in Politics. *European Journal of Social Theory*, 7(2), 133–147. <https://doi.org/10.1177/1368431004041748>
- Mader, E. (2018). Kollektivität, Handlungsfähigkeit und Affekte. Über die Frage nach transformativem Potenzial von Praktiken in- und außerhalb queerer Räume in Berlin. *Zeitschrift Für Kultur- Und Kollektivwissenschaft*, 4(1), 75–100. <https://doi.org/10.14361/zkkw-2018-040105>
- Mayer, S. (2018). *Politik der Differenzen: Ethnisierung, Rassismen und Antirassismus im weißen feministischen Aktivismus in Wien* (1. Aufl., Bd. 31). Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84742150>
- Mord an Ex-Partnerin: Bierwirt zu lebenslanger Haft verurteilt*. (2021, Dezember 22). FAZ.NET. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/mord-an-ex-partnerin-bierwirt-zu-lebenslanger-haft-verurteilt-17697480.html>
- Neue Vorwürfe gegen Rammstein-Sänger Lindemann*. (2023, Juni 3). DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/3000000173113/neue-vorwuerfe-gegen-rammstein-saenger-lindemann>
- Niederkofler, H., Stiftung Bruno-Kreisky-Archiv, & Österreichisches Museum für Volkskunde. (2011). *Frauentag!: Erfindung und Karriere einer Tradition*. Löcker.
- Nussbaum, M. C. (2016). *Anger and Forgiveness: Resentment, Generosity, Justice*. Oxford

University Press, Incorporated.

One Billion Rising. (o. J.). One Billion Rising Austria. Abgerufen 22. Juli 2025, von <https://1billionrising.at/>

Opderbeck, L. (2024). *Zwischen Einzeltat und Aufklärung: Eine Auseinandersetzung mit der Berichterstattung über Femizide anhand von Interviews mit österreichischen Journalist:innen* (Masterarbeit, Universität Wien). U:theses. <https://utheses.univie.ac.at/detail/72018>

ORANGE 94.0 | Radio ORANGE 94.0. (o. J.). Abgerufen 7. Mai 2025, von <https://o94.at/de>

Österreichweiter SCHREITAG gegen Femizide | Österreichischer Frauenring. (2024, Februar 28). <https://www.frauenring.at/oesterreichweiter-schreitag-femizide>

[O-Ton] Demonstration gegen Feminizide am 3. Mai in Wien. (2021, Mai 3). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/498985>

[O-Ton] IDAHOBIT-Demo gegen Diskriminierung von LGBTIQ+-Personen am 17.5.2023 in Wien. (2023, Mai 17). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/620396>

[O-Ton] #KeineBühne für mutmaßliche Täter – Kundgebung vor Rammstein-Konzert in Wien am 26.7.2023. (2023, Juli 26). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/628493>

[O-Ton] Kundgebung am internationalen Tag für sicheren Schwangerschaftsabbruch in Wien – 28. September 2023. (2023, Oktober 12). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/636620>

[O-Ton] Kundgebung für das Recht auf sichere Abtreibung am 28. 9. 2024, dem Safe Abortion Day, in Wien. (2024, September 28). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/677979>

O-TON (unbearbeiteter Originalton). (o. J.). *cba - cultural broadcasting archive*. Abgerufen 31.

- März 2025, von <https://cba.media/podcast/o-ton-unbearbeiteter-originalton>
- [O-Ton] *Walk 4 IDAHOBIT gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie am 17. Mai in Wien.* (2024, Mai 18). cba - cultural broadcasting archive. <https://cba.media/663643>
- Presse-Service. (2022, Mai 17). *Archivmeldung: Wien feiert IDAHOBIT.* Presseservice der Stadt Wien. <https://presse.wien.gv.at/presse/2022/05/17/wien-feiert-idahobit>
- Rösslhumer, M. (2022). *Femizide und Gewalt gegen Frauen in Österreich.* Gewaltinfo. <http://www.gewaltinfo.at/themen/gewalt-an-frauen/femizide-und-gewalt-gegen-frauen-in-oesterreich.html>
- Safe Abortion Day – 28. September.* (o. J.). Abgerufen 22. Juli 2025, von <https://www.safeabortionday.at/>
- Schneider, I. (2024, März 21). *Rammstein—Viel Aufregung um nichts?.* NDR. <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama/archiv/2024/Rammstein-viel-Aufregung-um-nichts,rammstein218.html>
- Schuchmann, I., & Steinl, L. (2021). Femizide: Zur strafrechtlichen Bewertung von trennungsbedingten Tötungsdelikten an Intimpartnerinnen. *Kritische Justiz*, 54(3), 312–327.
- Swoboda, S. (2025, März 8). *Spaltung statt Stärke: Der feministische Kampftag in Wien.* <https://mosaik-blog.at/spaltung-statt-staerke-der-feministische-kampftag-in-wien/>
- Take Back The Streets.* (2025, März 16). Take Back The Streets. <https://takebackthestreets8m.wordpress.com/>
- Über den SFB.* (2016, Januar 20). <http://www.sfb-affective-societies.de/ueber-uns/index.html>
- Velic, A. (2022). *The missing white woman syndrome: Berichterstattung über Femizide in Österreich und die Intersektion von Geschlecht (Gender), Ethnizität (Race) und sozioökonomischer Aspekte* (Masterarbeit, Universität Wien). U:theses.

<https://theses.univie.ac.at/detail/64789>

WiderstandsChronologie. (o. J.). cba - cultural broadcasting archive. Abgerufen 7. Mai 2025, von <https://cba.media/podcast/widerstandschronologie>

WiderstandsChronologie 3.–16.2.2019. (2019, Februar 16). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/396225>

WiderstandsChronologie 3.–16.3.2019. (2019, März 16). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/399417>

WiderstandsChronologie 4.–17.2.2018. (2018, Februar 17). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/368643>

WiderstandsChronologie 5.–18.2.2017. (2017, Februar 17). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/334753>

WiderstandsChronologie 6.–8.3.2018: Proteste von DaF/DaZ-Lehrenden & DiE | Demos am Frauenkampftag. (2018, März 9). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/370118>

WiderstandsChronologie 7. Bis 20. Mai 2022. (2022, Mai 12). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/558428>

WiderstandsChronologie 14. Feber bis 12. März 2021. (2021, März 13). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/492976>

WiderstandsChronologie 15. 2. Bis 14. 3. 2020. (2020, März 14). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/446081>

WiderstandsChronologie 17. Feber bis 16. März 2025. (2025, März 17). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/701708>

WiderstandsChronologie 19. Juni bis 2. Juli 2022. (2022, Juli 2). *cba - cultural broadcasting*

archive. <https://cba.media/564921>

WiderstandsChronologie 28. März bis 10. April 2021. (2021, April 10). *cba - cultural broadcasting archive*. <https://cba.media/495915>

Wieder, A. (2019). Das Versprechen der Norm und ihre Drohung: Performativität und Normativität bei Judith Butler. *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 6(1), 215–238. <https://doi.org/10.22613/zfpp/6.1.9>

Winker, G., & Degele, N. (2015). *Intersektionalität : Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (2. Auflage). transcript Verlag.

11. Hilfsmittelverzeichnis

Hilfsmittelverzeichnis			
<u>KI-Tool</u>	<u>Funktion</u>	<u>Einsatzbereich</u>	<u>Prompt</u>
u:ai	Korrektur von Rechtschreibung und Grammatik	Gesamtdokument	Bitte verbessere mir das Dokument auf Rechtschreibung und Grammatik. Bitte so nah es geht an dem Originaltext bleiben.

Abstract

Die Masterarbeit beschäftigt sich mit der Thematik von Kollektivierung und Affektivität im feministisch-politischen Aktivismus in Wien. Im Zentrum steht die Frage, wie Wut im Kontext von Protest und Widerstand verwendet wird und welche Bedeutung diese für aktivistische Kollektivierung hat. Die Forschungsfrage lautet hierbei: „Welche Rolle spielt die Emotion Wut für die Mobilisierung von kollektivem Widerstand im feministisch-politischen Aktivismus in Wien? Wie werden Kritiken an vergeschlechtlichten Normen „affektiv erfahrbar“ gemacht?“. Zur Beantwortung dieser Fragen wird die Methodik der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger (2015) herangezogen und mit Ansätzen der Affect Studies theoretisch gerahmt. Der Materialkorpus umfasst rund 50 Demonstrationen im Zeitraum von 2017 bis 2025, die zunächst strukturanalytisch untersucht wurden. Darauf erfolgte eine vertiefende Feinanalyse von sechs ausgewählten Diskursfragmenten. Die Ergebnisse zeigen, dass sich Unterschiede in der Kollektivierung und Affektivität von Wut innerhalb der feministisch-politischen Aktivismuslandschaft in Wien feststellen lassen, insbesondere zwischen jährlich stattfindenden und reaktiven Demonstrationen. Darüber hinaus wird deutlich, dass sich Wut sowohl gegen gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsstrukturen als auch gegen bewegungsinterne Strukturen und Ideologien richtet. Die Arbeit leistet somit einen Beitrag zur kritischen Analyse von Kollektivierung und Affektivität feministisch-politischen Aktivismus in Wien.